

ZS/A - 7

Bd. 11

La Voix de la Résistance betr.
Reichstagsbrand.

La Voix de la Résistance



Trimestriel - Edité par le Comité d'Action de la Résistance

10, rue de Charenton - 75012 PARIS.
Sondernummer Mai 1980

Band 11
ZS/A - 7

Archiv
Alt 6129/80
ZS/R-7/M
Sei

»DIE ZEIT« - Kabalen um den Reichstagsbrand Gräfin Dönhoff, Theo Sommer, die historische Wahrheit und die Menschenrechte

Die persönliche Diffamierung als publizistisches Argument der Hamburger Wochenzeitung

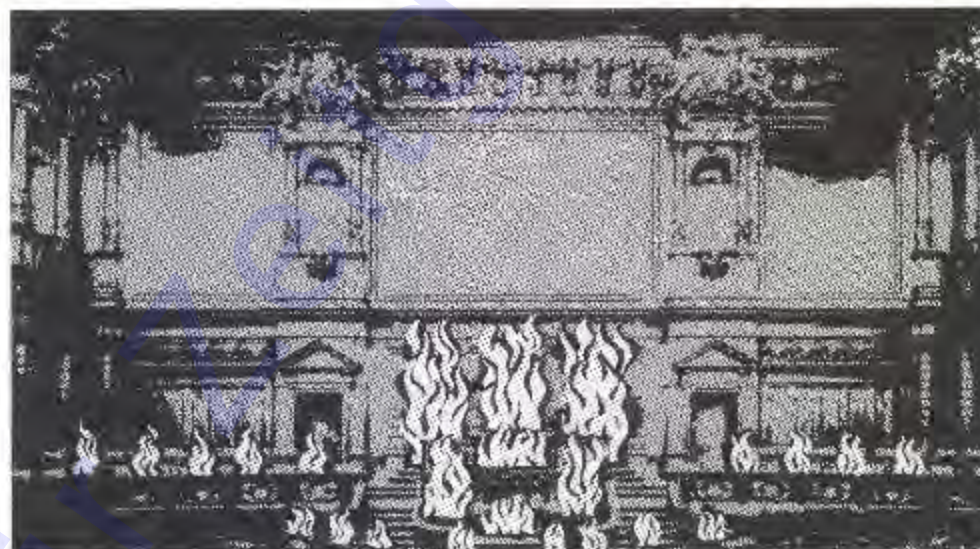
Prof. Dr. Eugen Kogon, Prof. Dr. Walther Hofer und andere Wissenschaftler nehmen zu den unwahren Behauptungen der »Zeit« Stellung – Wie »Die Zeit« versucht, die Gestapo-These von der Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand zu retten – Die Schmähbriefe der ehemaligen NS- und SS-Agitorin Melitta Wiedemann und des »Geschichtsdetektivs« Fritz Tobias als Grundlage der »Recherchen« des »Zeit«-Historikers Karl-Heinz Janßen – Die unwissenschaftliche These des Historikers Hans Mommsen und die »Zeit«-Kampagne gegen die interdisziplinäre Forschung des Internationalen Komitees Luxemburg – Statt sachlicher Auseinandersetzung Verunglimpfung des Lebenswerkes und Lebensbildes des Generalsekretärs des Komitees, Edouard Calic – Zeugen aus dem deutschen Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg, Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und Dokumente enthüllen die Kabalen des Herrn Janßen – Der Standpunkt der Herausgeber Gräfin Dönhoff und Theo Sommer, ein Ausdruck ideologischer Emotionen oder eine Prestigefrage? – Die »Zeugen« der »Zeit«-Fakten und die Arbeitsmethoden des Redakteurs Janßen.

Die wissenschaftliche Widerlegung der Gestapo-Legende von der Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand

Karl-Heinz Janßen, Redakteur und Historiker des Wochenblattes »Die Zeit«, Hamburg, veröffentlichte in den Monaten September/Oktober 1979 mit Billigung der Herausgeber Marlon Gräfin Dönhoff und Theo Sommer als »Dossier« bzw. »Extra« eine vierteilige Serie unter dem Titel »Kabalen um den Reichstagsbrand«. »Die Zeit« bezeichnete diese Artikelserie auch als »Calic-Serie« und konzentrierte ihren Inhalt vor allem auf die Person des Generalsekretärs des Internationalen Komitees Luxemburg, Edouard Calic, mit der offenkundigen Absicht, den Schriftsteller und Historiker Calic zu diskreditieren und die Forschungsarbeit des Komitees zum Erliegen zu bringen.

Die »Zeit«-Herausgeber Dönhoff und Sommer wie auch ihr Historiker Janßen glaubten, mit ihrer Serie »den Ruf der deutschen Geschichtsforschung«, den das Komitee »ruiniere«, retten zu müssen. Dabei ging es ihnen, wie der »Zeit«-Leser feststellen konnte, kaum um die sachliche Auseinandersetzung, sondern in erster Linie darum, Lebensbild und Lebenswerk des Generalsekretärs des Komitees zu ruinieren. Sie versuchten mit Hilfe persönlicher Angriffe und politischer Verdächtigungen den ehemaligen NS-Verfolgten und bekannten Publizisten öffentlich bloßzustellen, alles mit dem Hintergedanken: Ist erst die Person des Generalsekretärs diskreditiert, ist auch die Forschungsarbeit des Komitees in Verruf gebracht.

Sowohl der Ehrenpräsident des Komitees Pierre Grégoire als auch Prof. Dr. Eugen Kogon, Koordinator der wissenschaftlichen Forschungsarbeit, haben mit aller gebotenen Schärfe gegen die unüblichen und mit der Demokratie nicht zu vereinbarenden Methoden der »Zeit« protestiert. Weder das Telegramm des Präsidenten noch die Briefe Prof. Kogons an »Die Zeit« wurden veröffentlicht. Aber



Der Plenarsaal des Reichstages am 27. 2. 1933

Regelmäßig verteilte Feuerstellen, die von Zeugen um 21.23 Uhr im Plenarsaal beobachtet und später vom Sachverständigen Prof. Josse graphisch rekonstruiert wurden.

Die noch um 21.23 Uhr verhältnismäßig unbedeutend wirkenden Feuerstellen, entwickelten vier Minuten später allerdings bereits eine solche Hitze, daß um 21.27 Uhr eine Explosion erfolgte, die die Traversen des Plenarsaales nach oben bog. Der Sachverständige Prof. Stephan errechnete, daß diese schlagartige Ausbreitung des Feuers nur hätte stattfinden können, weil der Plenarsaal mit ca. 80 kg Phosphor oder 200 Litern Benzin zuvor präpariert worden war.

In Ermangelung sachlicher Argumente gegen das interdisziplinär erarbeitete Forschungsergebnis des »Internationalen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges« (Luxemburg) gründete der »Zeit«-Historiker Janßen seine Serie über den Reichstagsbrand auf die Pamphlete der Frau Melitta Wiedemann, die diese seit 1977 in Umlauf setzt. Um ihre bisher erfolglos verbreiteten Anwürfe gegen Prof. Hofer und den Generalsekretär des Komitees aufzuwerten, präsentierte »Die Zeit« ihre Gewährsperson als »ewige Idealistin«, ungerührt durch die Tatsache, daß Frau Wiedemann im Dritten Reich Hauptschriftleiterin der ideologi-

sierung Europas war. Nach dem Angriff auf die Sowjetunion hieß die NS-Postille »Die Aktion, Kampfblatt für ein neues Europa«. Die im Berliner Document Center aufbewahrte Personalakte Wiedemann weist die »Zeit«-Zeugin als Mitstreiterin Eberhard Tauberts aus, des Leiters der antijüdischen Propaganda und Autors des Filmes »Der ewige Jude«. Melitta Wiedemann attackierte mit ihrem »Kampfblatt« sowohl Roosevelt als auch Churchill, die ihrer Ansicht nach den von den Juden angezettelten Krieg »entfesselt und ausgeweitet« hatten, setzte sich für die Kennzeichnung der Juden ein und veröffentlichte »historische Argumente« zum Thema des Buches »Der ewige Jude«, dessen Verbreitung sie der Leser-

Allen diesen sie belastenden Dokumenten zum Trotz behauptete Melitta Wiedemann nach dem Krieg, gegen Hitler konplottiert zu haben. Marion Gräfin Dönhoff, die nach eigenen Angaben der Bewegung des 20. Juli 1944 angehört hat, stürzte sich an dieser außerordentlichen, charakterisierenden Vergangenheit der »ewigen Idealistin« nicht. Auf Proteste ging die Herausgeberin nicht ein; sie redete sich mit dem Satz heraus, sie kenne das Reichstagsbrandproblem nicht. Indes, das Wort der Frau Wiedemann scheint bei den Herausgebern der »Zeit« schwerer zu wiegen als die Zeugnisse von NS-Verfolgten, von Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, als der Protest Eugen Kogons, als jedes Dokument. Warum auch nicht, denn der Vertreter der NS-Unschuld am Reichstagsbrand, der Amateurhistoriker Fritz Tobias, der seine Wissenschaftlichkeit so gern mit seiner Zugehörigkeit zur SPD dokumentiert, hat die Moralität der »Chefredakteurin« in seinem Pamphlet garantiert. Und die Wissenschaftlichkeit des Amateurhistorikers wurde wiederum von einem Berufshistoriker, dem Inhaber des Katheders für Zeitgeschichte der Universität Bochum, Hans Mommsen, bestätigt.

Die Forschung des Internationalen Komitees Luxemburg hat zwar ergeben, daß die von der »Zeit«, Frau Wiedemann, Tobias und Mommsen vertretene NS-Unschuldsthese jeder Wissenschaftlichkeit entbehrt, weshalb denn Karl-Heinz Janßen in Ermangelung wissenschaftlicher Gegenargumente in seinem Angriff auch auf das Niveau der persönlichen Diffamierung hinabsteigen mußte, dennoch scheint es kein Argument zu geben, das geeignet wäre, die Anhänger der NS-Unschuld von der historischen Wahrheit zu überzeugen.

»Die Zeit« hat es nicht einmal gewagt, auf die Hauptthesen der Veröffentlichungen des Internationalen Komitees einzu-

hunderts, Vertrieb: Saur-Verlag, München), geschweige denn, an die darin enthaltenen Beweise der Unwissenschaftlichkeit der NS-Unschuldsthese zu rühren.

Die These des Amateurhistorikers Tobias und des Historikers Mommsen, die Nazis treffe keine Schuld an der Reichstagsbrandstiftung, stützt sich auf folgenden »Argumente«:

1.) Die gegen Göring und die Hitler-Regierung erhobene Beschuldigung, das Gebäude des deutschen Parlaments selbst angezündet zu haben, gehe auf »kommunistische Lügen« zurück, die vor allem der nach Paris emigrierte Jude und Kommunist Willy Münzenberg verbreitet habe.

Diese Behauptung ist nachweislich falsch, denn das von Münzenberg herausgegebene »Braunbuch« erschien erst sechs Monate nach dem Reichstagsbrand, und zwar nachdem Sozialdemokraten und Deutschnationale aufgrund von Informationen aus den Reihen des Reichstagspersonals und der Feuerwehr unmittelbar nach dem Ereignis die Nazis der Brandstiftung bezichtigt hatten.

2.) Die angeblichen NS-Brandstifter hätten schon aus technischen Gründen nicht aus Görings Reichstagspräsidentenpalais durch den unterirdischen Gang in den Reichstag gelangt sein können, denn: »Der Röhrentunnel mündet gegenüber der ständig besetzten Pfortnerloge des Reichstagspräsidentenpalais.« (Mommsen) Zur Unterstützung dieser Behauptung veröffentlichte Tobias einen gefälschten Lageplan, gegen den der Historiker Mommsen nichts einzuwenden hatte.

Der Kriminologe Prof. Dr. Dr. Heinz Lefrenz, Direktor des Kriminologischen Instituts der Universität Heidelberg, stellte dagegen bei einer Ortsbesichtigung am 2. 12. 1975 fest, daß es mindestens zwei direkte Zugänge von Görings Palais in den unterirdischen Gang gab und daß der von Tobias veröffentlichte Plan eine Fälschung ist.

3.) Die damaligen Brandsachverständigen hätten versagt, behauptete der Nicht-Feuerexperte und Nicht-Chemiker Mommsen, ohne die Meinung anderer Gutachter über die Expertisen aus dem Jahre 1933 einzuholen. Mommsen: »Für die Brandlegung im Plenarsaal brauchte van der Lubbe höchstens zwei Minuten.«

Der Thermodynamiker Prof. Dr.-Ing. Karl Stephan, Direktor des Instituts für Thermodynamik der Universität Stuttgart, errechnete anhand der Gutachten und Zeugenaussagen von 1933, daß van der Lubbe mindestens 48 Minuten gebraucht hätte, um den Plenarsaal in ein »Flammenmeer« zu verwandeln. Da aber eine schlagartige Ausbreitung des Feuers beobachtet wurde, und zwar in der Zeit von 21.21 bis 21.27 Uhr (also innerhalb von sechs Minuten), stellte der Thermodynamiker fest, daß zuvor 100 bis 200 kg Brandförderungsmitel (je nach Kaloriengehalt) in den Saal gebracht worden sein mußten.

4.) Mommsen bejahte die Tobias'sche Angabe, Görings Polizisten hätten den Alleingang van der Lubbes »minutios« überprüft.

Auch diese Behauptung ist unwahr. Die Historiker Prof. Dr. Walther Hofer, Prof. Dr. Friedrich Zipfel, Dr. Christoph Graf haben bewiesen, daß van der Lubbe nicht in der Lage war, dem Gericht seine Tat zu erklären, daß die »Hauptzeugen« für die Anklage, der Holländer habe im Auftrag kommunistischer Hintermänner gehandelt, Angehörige der sogenannten Reichstagsbrandkommission waren. Diese Kriminalkommissare haben nach dem Kriege die NS-Unschuldstheorie in die Welt gesetzt. Es ist dokumentarisch nachgewiesen, daß diese nach 1945 aufgestellten Behauptungen ihren 1933 vor dem Reichsgericht unter Eid gemachten Aussagen widersprechen. Die Tobias-Mommsensche NS-Unschuldstheorie stützt sich, wie nachgewiesen wurde, hauptsächlich auf die Nachkriegsaussagen des ersten Gestapo-Chefs Rudolf Diels, des SS-Obersturmbannführers Walter Zirpins, SS-Obersturmbannführers Rudolf Braschwitz, SS-Sturmabführers Helmut Heisig und SS-Brigade-

führers Ludwig Grauert. Zirpins wurde von Heydrich mit der Sonderschulung im Reichssicherheitshauptamt beauftragt und »bekämpfte« später das »jüdische Verbrechertum« im Ghetto von Lodz, wo 200 000 Menschen ermordet wurden.

5.) Mommsen übernahm die These der Gestapomails, Hitler hätte den Reichstagsgebäude zerstört, weil das Gebäude für die Nazis ein »Palladium« gewesen sei.

Tatsächlich aber war der Reichstag nie ein Symbol der NS; wer »Mein Kampf« gelesen hat, weiß, daß Hitler ihn schon in diesem Buch verurteilte. Göring sagte in Nürnberg, es sei ein häßliches Gebäude gewesen, und hätte er den Reichstag angezündet, dann, weil »die Wände aus Gips« gewesen seien.

6.) Der Historiker Mommsen entwickelte eine absurde politologische These, wo-

Persönliche Denunziation als »Zeit«-Argument

Der »Zeit«-Historiker Janßen, der die Tobias-Mommsen-Legende kritiklos übernahm, hält es für eine »fixe Idee« Calics, wenn dieser schreibt, die Nazis hätten sich nur mit Hilfe von »Provokationen und Manipulationen« durchsetzen können. Janßen, der in maßgebenden Zeitschriften wegen seines naiven Kommentars zum Film »Der heimliche Reichssache« kritisiert wurde (»Der Spiegel«), gab damit den Tenor seiner Auslegung und damit der »Zeit«-Interpretation an. Nach der Überzeugung dieses Historikers waren Hitlers Taten weder Provokationen noch Machenschaften, sondern nur das Resultat sich bietender zufälliger Gelegenheiten, es waren »Taten, die er (Hitler) später nur vollbringen konnte, weil zufällig die außenpolitischen Umstände günstig waren oder unvorhersehbare Fehler der anderen ihm Gelegenheiten zuspielten oder Görings Geheimdienst, das 'Forschungsamt', ihm Einblick in den diplomatischen Fernsprechverkehr seiner Gegner verschaffte oder strategische Notwendigkeiten ihn zu ungewollten Handlungen zwangen.«

Nach Janßen und der »Zeit« sei allein der Generalsekretär des Internationalen Komitees schuld daran, daß sich die wissenschaftlich festgestellte »Tatsache« der zufallsbedingten Reaktionen der NS-Führer nicht durchsetzen kann, ein Umstand, der den guten Ruf der deutschen Geschichtsschreibung ruiniere. Dennoch war es Janßen und der »Zeit« notwendig erschienen, Edouard Calic nicht so sehr als Historiker, sondern vor allem als Mensch, die Edouard Calic sei Jahrzehnte kennen, wissen, daß er ein zurückgezogenes Leben führt und gewissenhaft seine Arbeit tut, daß er aufgrund seiner politischen Überzeugung von den Nazis verfolgt wurde, im Konzentrationslager litt, sich mutig für seine Kameraden einsetzte, nach seiner Befreiung das Andenken an die Toten wahrte und die Nazibarbarei in seinen Publikationen schilderte. Seine Bücher und Studien wurden in zahlreichen Ländern veröffentlicht. In den vergangenen Jahren veranstaltete er mit dem Kulturamt der Stadt Oberhausen über das Thema NS-Herrschaft Ausstellungen, die in 20 Städten gezeigt und von über einer Million Menschen besucht wurden. Die Massenmedien haben diese volkspädagogische Arbeit begrüßt. Die Herausgeber der »Zeit« fanden es indessen zweckmäßig, ihre »Calic-Serie« in dem Augenblick zu starten, als wieder eine große Ausstellung mit dem Titel »Der zweite Weltkrieg und der Völkermord« (Legenden um Hitler und das deutsche Volk) in Oberhausen eröffnet wurde. Das Ziel dieser Veranstaltung: Dem Film »Holocaust« ein wissenschaftlich-anschauliches Fundament zu geben. »Die Zeit« griff daraufhin die ARD-Tagesschau an, die den Beitrag Grégoires und Calics, den beide Historiker mit dieser Ausstellung zum 40. Jahrestag des Kriegsausbruchs geleistet hatten, lobend erwähnte. Es wurde auch als charakteristisch für »Die Zeit« empfunden, daß sie ihren Angriff gerade zu dem Zeitpunkt startete, als das Comité d'Action de la Résistance française und das Internationale Komitee Lu-

nburg in Zusammenarbeit mit 40 Wissenschaftlern verschiedener Länder in Paris die internationale Konferenz »Le Nazisme et la Guerre hitlérienne devant l'Histoire« eröffnete. Organisator des Kongresses war die Präsidentin des Comité d'Action de la Résistance française, Madame Marie-Madeleine Fourcade; die Prof. Eugen Kogon übernahm.

Da in den vergangenen Jahren die Pamphlete von Melitta Wiedemann und Fritz Tobias keinerlei Beachtung gefunden hatten, glaubte sich »Die Zeit« im Recht, als sie deren Inhalt übernahm und ihm sensationelle »Enthüllungen« beigab, um der Öffentlichkeit an der Person Calics den Standort der historischen Wahrheit anzugeben und den »guten Ruf der deutschen Geschichtswissenschaft« und damit auch der »Zeit« vor dem moralischen Ruin zu retten. Experten wie Melitta Wiedemann, Fritz Tobias, Hans Mommsen, Joop Zwart und Louis de Jong wurden als Zeugen oder Richter bemüht.

Janßen machte es sich als Historiker und journalistischer Rechercheur höchst einfach. Er hielt es für überflüssig, die reichlich vorhandene Literatur über Calic zu lesen; stattdessen begnügte er sich damit, die in den Schmähbriefen von Melitta Wiedemann und Tobias enthaltenen Unwahrheiten in den »Zeit«-Stil zu übertragen, nach Boulevard-Blätter-Art als Enthüllungen anzupreisen und die Reichstagsbrandforschung des Komitees zu kriminalisieren. Ideologischer Haß und das Bemühen, seine seit Jahren in der »Zeit« vertretenen Thesen zu retten, veranlaßten Janßen, seine »Calic-Serie« zu starten, deren diffamatorisch-denunziatorischer Inhalt in sieben Punkten zusammengefaßt werden kann:

1.) Edouard Calic konnte sich dank unwahrer Angaben über seine angebliche NS-Verfolgung und seine ebenso angebliche humanitäre Arbeit für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und die Überlebenden des Naziinfernos, die er nach dem Krieg in Berlin geleistet haben will, »Zugang zu Ämtern und Gelehrtenstuben« verschaffen und Wissenschaftler, Politiker und Behörden täuschen und irreführen.

2. Der Generalsekretär des Internationalen Komitees Luxemburg behauptete, politischer Häftling des KL Sachsenhausen gewesen zu sein. Recherchen des Redakteurs Janßen hätten indessen ergeben, daß Calics Aufenthalt im Lager nicht eindeutig zu definieren sei. Zum Beweis veröffentlichte »Die Zeit« die »Erinnerungen« des aus der Kriminalchronik der Bundesrepublik Deutschland bekannten Niederländers Joop Zwart, der als Häftling in der Politischen Abteilung des KL Sachsenhausen gearbeitet hatte und allen Häftlingsaussagen und Beschreibungen in der Literatur zum Trotz behauptete, Calic habe im Lager eine privilegierte Stellung innegehabt.

Neben zahlreichen Zeugen wies auch das Internationale Sachsenhausen-Komitee die Behauptung Zwarts und der »Zeit« mit aller Entschiedenheit zurück; das Sachsenhausen-Komitee der Bundesrepublik nannte Zwart einen in Gestapo-

diensten stehenden Häftling, der den SS-Schergen in Nachkriegsprozessen Ehrenerklärungen gab. (Vgl. Erklärung des Sachsenhausen-Komitees.)

3.) Janßen griff in seiner Serie auch das Buch Calics »Himmler et son Empire« an, das bei allen Überlebenden der KL als Standardwerk des KZ-Systems gilt. (Das Buch ist in Frankreich, Italien, Spanien und Jugoslawien erschienen.) Der »Zeit«-Historiker behauptete, der Häftling Calic habe in »Himmler et son Empire« unwahrscheinlich angegeben, den Todesmarsch, den die Insassen des KL Sachsenhausen am Kriesende von Oranienburg nach Schwerin machen mußten, mitgemacht zu haben; nach Informationen der »Zeit« sei Calic dem Marsch entgangen, indem er sich in einem »gekaperten Auto« rettete. Janßen gründete seine Behauptung auf »Himmler et son Empire«, dessen Text ihm tatsächlich aber gänzlich unbekannt war.

Calics Schilderung des Todesmarsches ist nach Ansicht der Häftlinge die gewissenhafteste und genaueste Darstellung der grauenvollen »Evakuierung«, die Tausende Menschenleben kostete. 10 000 Häftlinge starben an Erschöpfung oder wurden von ihren SS-Treibern erschossen. Welches Ziel verfolgen die Herausgeber der »Zeit« und der Historiker Janßen, indem sie einen Augenzeugen dieses Martyriums verunglimpfen? Cui bono? Nun mußte »Die Zeit« Calics Teilnahme an dem Todesmarsch schon deshalb in Abrede stellen, weil sie wohl kaum die »Erinnerungen« des Häftlings Zwart hätte veröffentlichen können, die so detailliert die angeblich privilegierte Stellung Calics schildern. (Vgl. Erklärungen der Überlebenden des Todesmarsches: Piet Loege, Niederlande; Claude Lacroche, Frankreich; Georg Arnold Sempel, Bundesrepublik.)

4.) »Die Zeit« bestritt, daß einige der Verschwörer des 20. Juli 1944 nach Sachsenhausen gebracht wurden, da der für die Zeitung gültige Kaltenbrunner-Bericht über das Attentat keine entsprechenden Hinweise enthält. (Im übrigen gibt dieser Bericht zu keinem Verschwörer Angaben, aus denen zu schließen wäre, in welches Gefängnis oder Lager er überführt worden war.) Um die Angehörigen der Verschwörer aufzustacheln, überschrieb Janßen eine ganze Folge seiner Reichstagsbrand-Kabalen: »Verwirrspiel mit dem 20. Juli« und legte, unter Berufung auf das Buch »Himmler et son Empire«, dem Grafen York Worte in den Mund, wonach dieser in Sachsenhausen erklärt haben soll, die Verschwörer des 20. Juli 1944 hätten nach dem Tod Hitlers eine Volksfront gegen die Fälschung bilden wollen. Diese Behauptung ist eine Fälschung; denn in dem ganzen Buch sind solche Äußerungen des Grafen York nicht enthalten. (Möglicherweise hat das falsche Zitat die Herausgeberin der »Zeit«, Gräfin Dönhoff, die die Interpretation des 20. Juli 1944 für sich in Anspruch nimmt, besonders beeindruckt.) Wer aber mit dem 20. Juli 1944 ein Verwirrspiel betreibt, ist kein Geheimnis, und so wird denn wohl noch manches darüber geschrieben werden.

5.) Die humanitären Aufgaben, die Edouard Calic nach seiner Entlassung aus dem KL in Berlin für die Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ausübte, wurden von der »Zeit« einfach bestritten und als »Anmaßung« abgestempelt. Diejenigen, die Calics Angaben bestätigten, mußten sich vorhalten lassen, sie hätten es versäumt, sich in Genf zu erkundigen.

Diese schwere Anschuldigung der Hochstapelei wurde aber von Dr. Otto Lehner, dem damaligen Chefdelegierten des IKRK in Berlin bald demontiert; doch »Die Zeit« hat es nicht für angebracht gehalten, die Leserzuschrift dieses Zeugen zu veröffentlichen. (Vgl. dazu Schreiben von Dr. Lehner an »Die Zeit« und Stellungnahme von Albert de Cocatrix.)

6.) Nach Meinung der »Zeit« soll Edouard Calic, vor seiner Verhaftung in Berlin, weder Wohnung noch Telefon besessen, also »keinen festen Wohnsitz« gehabt haben. Daraus folgt, daß Calic mit falschen Angaben die Zuständigkeit der (Fortsetzung Seite 3, Denunziation)

EUGEN KOGON

Statt Geschichtsaufklärung wilde Polemik

Zur Abwehr des wissenschaftlichen Nachweises, daß die Nationalsozialisten nicht nur die Nutznießer, sondern auch die Verursacher der am 27. Februar 1933 in Szene gesetzten Brandstiftung am Deutschen Reichstag waren, hat sich in der Bundesrepublik eine eigenartige Vierschicht zusammengefunden: Fritz Tobias in Hannover, ehemals Mitglied des Verfassungsschutzes, Sozialdemokrat; Hans Mommsen, Professor für Geschichtswissenschaft an der Universität Bochum, konservativer Demokrat; Melitta Wiedemann, München, NS-Propagandistin während der Zeit des Dritten Reiches, und Dr. Karl-Heinz Janßen, Redakteur der Hamburger liberalen Wochenschrift »Die Zeit«. Das sie verbindende Motiv ist, so meinen und so behaupten sie, »die geschichtliche Wahrheit«. Der holländische Kommunist van der Lubbe allein habe die Tat vollbracht.

Das Gegenteil beweisen die zwei interdisziplinären Untersuchungen, die unter der Leitung des Historikers Prof. Dr. Walter Hofer, Bern, über Jahre hin unternommen und im Auftrag des Internationalen Komitees zur Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkriegs, Luxemburg, veröffentlicht worden sind.

Der Streit darüber, was in dieser Sache erwiesenmaßen zutrifft, ist alt. Fritz Tobias hat ihn von Anfang an so persönlich und heftig geführt, daß unter anderem eine Serie von gerichtlichen Auseinandersetzungen die Folge war. Jetzt aber, nach dem Erscheinen der beiden Studienbände

des Komitees, hat die Polemik, die die Vierergruppe für angebracht hält, jede Grenze der wissenschaftlichen und der publizistischen Verantwortbarkeit überschritten.

Statt daß versucht worden wäre – wenn man dies denn für erforderlich hielt –, die Feststellungen Prof. Hofers und seiner Mitarbeiter, bewährter Fachleute aus einer ganzen Reihe von wissenschaftlichen Disziplinen, zu widerlegen, hat man es für angebracht und für vertretbar gefunden, in einer vierteiligen Serie, die »Die Zeit« unter dem Titel »Kabalen um den Reichstagsbrand« dem Thema widmete, den Generalsekretär des Luxemburger Komitees, Prof. Dr. Edouard Calic, mit einer wahren Kaskade von Verleumdungen, Verdächtigungen und Beleidigungen zu überschütten, in die das Komitee selbst mit der Beschuldigung, daß es geradezu eine »Fälscherwerkstätte« sei, einbezogen wurde.

Wie ist es verstehbar, daß die Herausgeber des angesehenen und weltweit verbreiteten Hamburger Wochenblattes ein derartiges Vorgehen zuließen? Ich kann es mir allenfalls nur mit der Annahme erklären, daß sie sich um die Sache im Detail nicht gekümmert, sondern sich unbekümmert auf ihren »Haushälteriker«, eben Herrn Dr. Janßen, verlassen haben. Hätten sie in die Manuskripte vor deren Veröffentlichung Einblick genommen, so wäre sowohl Gräfin Dönhoff als auch Dr. Sommer nichts näher gelegen, als auf-

grund persönlicher Bekanntschaft mit mir in Verbindung zu treten, um zu erfahren, was es in dieser Sache für Bewandnisse habe. Sie hätten dann erfahren, daß ich der Koordinator der wissenschaftlichen Arbeiten des Komitees bin und ich hätte sie zu jeder gewünschten sachlichen Aufklärung an Prof. Hofer verwiesen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es dann zur Veröffentlichung der »Serie«, zumindest nicht in dieser Form, gekommen wäre. »Die Zeit« ist nicht daran interessiert, den Nationalsozialismus zu verhamlosen.

Was die seriöse Zeitgeschichtsschreibung betrifft, so wird man zwischen der ungezügelter Polemik der vier Verfasser der Legende von der nationalsozialistischen Unschuld am Reichstagsbrand und dem, was die Nachforschungen des Luxemburger Komitees ergeben haben, zu unterscheiden wissen.

Protestbrief von Prof. Eugen Kogon vom 23. 10. 1979 an den Herausgeber der »Zeit«, Dr. Theo Sommer

„Ich finde es erschreckend, daß sich die Redaktion der »Zeit« auf eine solche Art der Auseinandersetzung eingelassen hat. Die Darlegungen von Karl-Heinz Janßen sind voll von Insinuationen, die, wenn sie in der jüngeren Historikerschaft der Bundesrepublik Schule machen würden, sie völlig diskreditieren müßten. Am übelsten finde ich, daß »Calic und seine Freunde« – das Komitee und seine Freunde – an einer Reihe von Stellen dieser Ausführungen in den Verdacht ge-

bracht werden, eine internationale Kumpanei von »NS-Verfolgten« zu sein, die sich ihre Geschichtsklitterungen aus öffentlichen Mitteln finanzieren lassen und überdies in Übereinstimmung mit kommunistischen Interessen stehen...“

Was die wissenschaftliche Seite der Angelegenheit angeht, so wird Herr Hofer-Bern antworten. (Warum erwähnt Herr Janßen mit keinem Wort, daß Fritz Tobias bereits mehrere Prozesse, die er selbst in dieser Sache angestrengt hat oder die gegen ihn geführt worden sind, verloren hat?) Edouard Calic wird gegen die ihn persönlich betreffenden Anschuldigungen – die ihn aber natürlich auch in seiner Qualität als Generalsekretär des Komitees (und einigermaßen dieses selbst) treffen sollen – gerichtlich vorgehen.

Ich selbst werde bemüht sein, das Komitee insgesamt zusammenzurufen, um eine einheitliche Stellungnahme zu bewirken. Der Ansehensschaden, den die »Zeit«-Artikelserie verursacht hat, ist beachtlich. Die Auseinandersetzung in der Sache »Reichstagsbrand«, wenn man meine, uns Fehler oder Nachlässigkeiten vorwerfen zu müssen, hätte wahrlich anders geführt werden können als durch die Art von Beschuldigungen, wie sie nun vorgebracht worden sind. (Ich habe übrigens in unserem eigenen Kreis mehrmals davon abgeraten, sich auf die Streitweise von Fritz Tobias einzulassen. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich dies ihm selbst vor Jahren einmal mitgeteilt.)...

Eugen Kogon*)

*) Koordinator der wissenschaftlichen Arbeiten des Komitees, Aktivitäten des Komitees siehe S. 21

Fortsetzung Denunziation

Berliner Entschädigungsbehörden erschlich. »Die Zeit« publizierte zu ihrer Rechtfertigung Leserbriefe, in denen die Behörden und die Staatsanwaltschaft aufgefordert wurden, gegen Calic vorzugehen. Diese in denunziatorischer Absicht abgedruckten »Stimmen« sollten die Empörung der »Zeit«-Leser dokumentieren.

Die prompte Verurteilung solcher journalistischen Methoden und die Widerlegung der Falschbehauptung der »Zeit« durch den Historiker Dr. Jürgen Schmädke von der Historischen Kommission Berlin wurde im ersten Anlauf als ein neuer »Schwindel« Calics zurückgewiesen, dann aber, als »Der Tagesspiegel« sogar das Faksimile der Adressen- und Telefonangabe des Berliner Telefonbuches abdruckte, hielten die »Zeit«-Herausgeber diese Widerlegung für zu unbedeutend, als daß sie sie zur Ehrenrettung des von ihnen zu Unrecht Angegriffenen hätten abdrucken wollen, auch wenn es der Gräfin Dönhoff und Theo Sommer sonst wohl auch um »Fakten« und die Wahrung der Menschenrechte gehen mag.

7.) Nach »Zeit«-Recherchen soll sich der Generalsekretär des Komitees, wieder unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, nach dem Kriege den Doktorgrad erschlichen haben. Auch hier folgte »Die Zeit« treu den Spuren der ehemaligen Antisemitin Wiedemann. Wie Melitta Wiedemann behauptete auch Janßen, Calic habe der Freien Universität Berlin ein fragwürdiges Dokument »aus Ostberlin« vorgelegt, das beweisen sollte, daß seine Promotion im Jahre 1941 durch seine Verfolgung unterbrochen wurde. Dabei verschwieg Janßen dem Leser, daß ihm die Freie Universität Berlin mit dem Schreiben vom 26. 2. 1979 längst die Rechtmäßigkeit der Promotion des von ihm Verleumdeten bestätigt hatte. Dessen ungeachtet veröffentlichte »Die Zeit« die Fotos der Professoren Dovifat, Fraenkel und Lieber mit dem zwischen den Zeilen zu lesenden Vorwurf, sie hätten diese merkwürdige Promotion verschuldet.

Zu alledem weltete Janßen seinen Reichstagsbrandreport auch auf das Buch »Ohne Maske« aus (Herausgeber Calic) und wärmte längst korrigierte Fehler, die bei der Übertragung des Steno-

gramms entstanden waren, wieder auf. »Die Zeit« folgte damit der Taktik, die Melitta Wiedemann und Fritz Tobias in ihren Pamphleten angewandt hatten. Die Anschuldigungen Janßens, Frau Wiedemanns und Tobias' entbehren jedoch jeglicher Grundlage, da der Herausgeber die Fehler, die zu Fälschungen unfunktioniert wurden, vor Jahren selbst korrigiert hatte. Es wurde behauptet, der Verleger habe die Stenogramme die Calic herausgab und kommentierte, nie gesehen, geschweige denn gelesen. Auch dies ist eine dokumentarisch nachgewiesene Unwahrheit. Der Verleger hatte nicht nur die Originalstenogramme gesehen, er hatte sie sogar fotokopiert und alle dazugehörigen Expertisen namhafter Historiker und Stenographiesachverständiger eingesehen. Gegen die Authentizität der Hitler-Breitling-Gespräche sind hauptsächlich die an der NS-Unschuld am Reichstagsbrand interessierten Melitta Wiedemann, Fritz Tobias und Hans Mommsen angehannt.

Um den Gesamtnachlaß Richard Breitlings, des ehemaligen Chefredakteurs der »Leipziger Neuesten Nachrichten«, zu entwerfen, versicherte Janßen den »Zeit«-Lesern, die zeitgenössischen Dokumente seien von Calic erschlossen und zum Teil durch seine Vermittlung an Prof. Hofer weitergereicht worden. Dokumentarische Unterlagen weisen aus, daß Prof. Hofer diesen Teil der Dokumente direkt von der Familie Breitling übernahm. Richard Breitling war ein persönlicher Freund des Senatspräsidenten beim Reichsgericht, Wilhelm Büniger, der auch den Reichstagsbrandsprozeß führte, und anderer Persönlichkeiten der Weimarer Zeit, wie Alfred Hugenberg und Carl Friedrich Goerdeler, die ausnahmslos die Nazis für die Urheber des Reichstagsbrandes hielten. Über hundert Persönlichkeiten, die auch zum Teil damals schon als Zeugen aufgetreten sind, nicht als Kommunisten verdächtigt werden können, teilweise sogar von den Nazis verfolgt wurden, haben den Reichstagsbrand als »abscheuliches Verbrechen« Hitlers gegen das deutsche Volk gebrandmarkt. Im Forschungsbericht des Komitees sind diese Männer namentlich aufgeführt. Was motiviert aber nun die »Zeit«-Herausgeber, all diese Personen pau-

schal für von den Kommunisten Irreführte zu erklären? Ist es Wahrheitsliebe? Oder ideologisches Engagement? Oder Sensationslust? Der kompetente Historiker Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher nannte die Kampagne der »Zeit« mit Recht eine »Vernebelungsaktion«. Dieses Urteil über den Wert der »Zeit«-Story durften die Leser jedoch nicht kennenlernen.

Der Historiker Janßen wollte den Breitling-Nachlaß disqualifizieren, um den »Zeit«-Leser glauben zu machen, die gesamte negative und positive Beweisführung der Forschung des Komitees stütze sich auf diesen Nachlaß, auf Erklärungen des einstigen Reichspräsidenten Paul Lobe und der Brüder Hans und Eugen von Kessel. Fest steht jedoch, daß diese zeitgenössischen Dokumente nur als zusätzliche Unterstützung der kriminalistischen, kriminologischen, thermodynamischen, politologischen, publizistikwissenschaftlichen und historischen Beweisführung verwendet wurden. Janßen verschwieg sorgfältig, daß Goebbels' Propagandist Eberhard Taubert, bei Tobias einer der Kronzeugen für die angebliche Überraschung der NSDAP-Gauleitung über den Reichstagsbrand, mit der von der »Zeit« zur »ewigen Idealistin« gekürten Melitta Wiedemann eng zusammengearbeitet hatte. Neben dem »guten« Zeugen Taubert erscheinen bei Tobias jedoch auch die »schlechten« Sachverständigen. Der Psychiater Prof. Dr. Karl Bonhoeffer erscheint bei Tobias als ein in seinem Urteil von Kommunisten »angesteckter« Gutachter, weil er es gewagt hatte, vor Gericht zu erklären, van der Lubbe verheimliche etwas und sei auch nicht bereit, über die Motivation seiner Tat zu sprechen. Prof. Bonhoeffer hat im Zusammenhang vom 20. Juli zwei Söhne und einen Schwiegersohn verloren! Es hat den Anschein, als könne man auch heute noch mit dem Antikommunismus alles beweisen, als dürfte man die Toten ruhigen Gewissens diffamieren. Es genügt, sich das Recht des Andenkens über den 20. Juli zu usurpieren!

Selbstverständlich erheben die Widerstandsverbände und die Wissenschaftler des Internationalen Komitees keine Einwände, wenn die Presse auch andere Ansichten über die Reichstagsbrandforschung und dazu die Meinung von Exper-

ten wie Melitta Wiedemann, Fritz Tobias, Hans Mommsen, Joop Zwart und Louis de Jong (auch er hat sich die These der NS-Kriminalkommissare zueigen gemacht) veröffentlicht. Aber auch dabei sollte eine angemessene Methode angewandt werden. Die Publikation anderer Thesen kann der Forschung gelegentlich sogar von Nutzen sein, so geschehen, als das Hamburger Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« Ende 1959 seine begründete Kritik am »Braunbuch« äußerte. »Der Spiegel« orientierte sich jedoch stets an der Sachfrage und ist niemals auf das Niveau der »Zeit« gesunken. Fehler, die bei der Berichterstattung unterliefen, wurden korrigiert, so auch der ursprünglich geäußerte Zweifel an der Rechtmäßigkeit von Edouard Calics Promotionsverfahren. Die »Spiegel«-Korrektur hat indes nie Eingang in die Wiedemann-Tobias-Pamphlete gefunden; dort wird der längst berichtigte »Spiegel«-Irrtum nach wie vor als fortbestehendes Urteil zitiert.

Die Angaben des Forschungsberichtes über die Arbeiten und Methoden von Melitta Wiedemann, Fritz Tobias und Hans Mommsen übergibt der Historiker Janßen geflissentlich. Stattdessen warf er die Frage auf, warum Edouard Calic Melitta Wiedemann nicht schon längst wegen der von ihr in Umlauf gesetzten Enthüllungen gerichtlich belangt habe. Die Antwort ist schnell gegeben: Das Internationale Komitee Luxemburg und sein Generalsekretär wollten weder Zeit noch Geld investieren, um die 80jährige ehemalige Antisemitin durch einen Prozeß aufzuwerten. Als sich jedoch »Die Zeit« mit dem Inhalt der Pamphlete identifizierte, war eine neue Situation entstanden. Nun kann es nicht das Anliegen des Komitees sein, Gräfin Dönhoff, Theo Sommer oder Karl-Heinz Janßen von der Schuld der Nazis zu überzeugen; es soll ihnen nur Gelegenheit gegeben werden, ihre zeitgeschichtlichen Forschungsergebnisse und Enthüllungen über die Person des Generalsekretärs des Internationalen Komitees auch gerichtlich zu beweisen. Sie haben diese Situation herbeigeführt und das Gerichtsurteil wird der Leserschaft der »Zeit« und der Öffentlichkeit zeigen, was die Herausgeber des Wochenblattes unter Pressefreiheit und objektiver Information der Leser verstehen.

Internationales Komitee Luxemburg

WALTHER HOFER

Nationalsozialisten und SS-Mitglieder als Kronzeugen der NS-Unschuld am Reichstagsbrand

Professor Walther Hofer, Direktor des Historischen Instituts der Universität Bern, hat als wohl kompetentester Wissenschaftler die unqualifizierten Angriffe der »Zeit« zurückgewiesen. Vor der Publikation seines Beitrages im »Rheinischen Merkur« hat der international anerkannte Experte des Nationalsozialismus und des Dritten Reichs in zwei Aufsätzen (»Der Bund«, Bern) zu den absurden Behauptungen Karl-Heinz Janßens Stellung genommen. Somit erübrigt es sich, seine Zurückweisung des Zweifels an der Authentizität der Breiting-Dokumente hier zu wiederholen. Es wird nur angemerkt, daß Janßens als stärkstes Argument gegen die Echtheit des Nachlasses die Behauptungen vorbrachte, Prof. Hofer habe die Unterlagen nicht direkt von der Familie erhalten. Prof. Hofer ist in der Lage, dieses »Argument« dokumentarisch zu widerlegen.

Wichtiger erscheint es uns aber, die Leser darüber zu informieren, auf welche Weise Janßens versuchte, die thermodynamischen Untersuchungen Professor Dr.-Ing. Karl Stephans und die kriminologischen Erkenntnisse Professor Dr. Dr. Heinz Leferenz zu bekämpfen. Es ist nicht nur in der Wissenschaft üblich, eigene nachgewiesene Irrtümer einzugestehen, bevor man zur Interpretation anderer Themen und – wenn überhaupt – zu persönlichen Angriffen übergeht. Der Gewährsmann der »Zeit«, Hans Mommsen, der weder Chemiker noch Thermodynamiker ist, wollte die fachlichen Erkenntnisse Professor Stephans, abgedruckt im ersten und zweiten wissenschaftlichen Dokumentationsband, nicht zur Kenntnis nehmen. Dennoch versuchte Janßens mit Palliativargumenten dem Historiker Mommsen Recht zu geben, weil nach seiner Ansicht das unter Professor Hofer arbeitende Team die Meinung der Feuerschutzexperten außer Acht gelassen habe. Zum einen entspricht diese Behauptung nicht den Tatsachen, denn in beiden Dokumentationsbänden sind die Stellungnahmen zahlreicher Feuerschutzexperten und Feuerwehrmänner enthalten; zum anderen sind weder Fritz Tobias, noch Hans Mommsen, noch Karl-Heinz Janßens qualifiziert, über Fragen des Feuerschutzes zu urteilen. Ihre Stärke liegt auf dem Gebiet der Pressepolemik, die jeglichen Sachinhalts entbehrt. Bis heute ist das Gutachten von Professor Stephan nicht widerlegt worden.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Stellungnahme Professor Walther Hofers zur Arbeitsmethode der »Zeit« und ihrer Gewährsleute.

Wie steht es nun mit den »dubiosen« Zeugen? Aus den vielen Dutzend von Zeugen, die wir im Verlaufe der Jahre vernommen oder die sich bei uns spontan gemeldet haben – Feuerwehrleute, Polizeibeamte, Reichstagsangestellte, Journalisten, Politiker und andere Beobachter der makabren Szenerie der NS-Machtergreifung – hat die »Zeit« wiederum mehrere Zeugen besonders herausgepickt, in der Hoffnung, damit unsere ganze Zeugenbehandlung diskreditieren zu können. Es handelt sich um den ehemaligen Heizer im damaligen Palais des Reichstagspräsidenten (Göring!) namens Heinrich Grunewald, Ende der 60er-Jahre bereits meldete er sich spontan, um äußerst wichtige Aussagen zu machen, die Licht in die dunkle Angelegenheit mit dem unterirdischen Gang zu bringen vermochten. Sein Zeugnis, das allerdings durch andere, unabhängig davon abgegebene unterstützt und bestätigt wird, läuft darauf hinaus, daß in Görings Palais ein Sonderkommando einquartiert wurde, das dann die Brandlegung vorbereitete, indem es den unterirdischen Gang benutzte, der das Palais mit dem eigentlichen Reichstag verband. Seine Beobachtungen konnte er machen, da er in den entscheidenden Tagen, das heißt am 26. und 27. Februar 1933, Dienst hatte.

Es liegt auf der Hand, daß es sich dabei um ein sehr wichtiges Zeugnis handelt; denn wenn Grunewald die Wahrheit gesagt hat, dann stellt das ein äußerst wichtiges Indiz für die NS-Täterschaft dar. Es kommt ihm also eine ähnlich integrierende Funktion zu wie den Breiting-Dokumenten. Ergo, so schloß der unentwegte Verfechter der Tobias-Theorie, mußte alles getan werden, um Grunewald unglaubwürdig zu machen. Das tut man, indem man behauptet, der alte Mann habe sich einfach im Datum geirrt; ein solches Kommando sei erst nach dem Brand dort einquartiert worden. Tobias hat seinerzeit sogar gedroht, dem alten Mann einen Prozeß anzuhängen, wenn er bei seiner Aussage bleibe! Als Grunewald sich nicht beirren ließ und die Tobias-Theorie als Gestapotheorie apostrophierte, kam es tatsächlich zu Klage und Gegenklage. Was nun aber die »Zeit«-Serie verschweigt: Grunewald bekam Recht und nicht Tobias, weil nämlich aus Akten des deutschen Bundesarchivs in Koblenz nachgewiesen werden konnte, daß Grunewald an jenen Tagen tatsächlich im Dienst gewesen war! Mit anderen Worten: der alte Mann hatte ein hervorragendes Gedächtnis, was seine allgemeine Glaubwürdigkeit als Zeuge beweist (und übrigens durch eine Expertise des Sachverständigen Prof. Leferenz erhärtet wurde). All das wird in der »Zeit« unterschlagen. Wie schwach muß eine Position sein, wenn man zu solchen Manipulationen greifen muß! Dabei ist Grunewald nur einer unter Dutzenden von Zeugen (wenn auch ein sehr wichtiger), deren Aussagen sich wie ein

Mosaik zu einem geschlossenen Bild zusammenfügen; eben dem Bild einer NS-Brandstiftung als Vorwand zur Verschärfung des Terrors und zur Durchsetzung der Diktatur.

»Die Zeit« machte mit Mommsen den Bock zum Gärtner

Auch der Verfasser der Artikelserie in der »Zeit«, der Redakteur und Historiker Dr. Janßens, ist nicht geneigt, dieses wissenschaftliche Gutachten als stichhaltig anzuerkennen; wie er sich überhaupt zum vehementen und bedingungslosen Verfechter der Alleintäterschaftstheorie macht und die Forschungen von Tobias und Mommsen als der geschichtlichen Wahrheit letzten Schluß anpreist. Keine Rede davon, daß wir diese Theorie Stein um Stein derart demonstrieren haben, daß überhaupt nichts mehr von ihr übrigbleibt. Selbstverständlich fehlt hier der Platz, dies im einzelnen nachzuweisen. Immerhin handelt es sich bei unseren Forschungsergebnissen um fast 800 Seiten Text und Dokumente. Doch wer da glaubt, die »Zeit«, die gerade eben noch den Erasmuspreis für ihre liberale und tolerante Haltung bekommen hat, werde unsere Forschungsergebnisse in objektiver Weise würdigen, der irt sich gewaltig. Schon außerordentlich ungewöhnlich ist das Vorgehen, für die Rezension unserer Publikationen ausgerechnet Herrn Mommsen zu engagieren, den Mann, dem wir völliges Versagen bei der Überprüfung der Thesen von Tobias nachgewiesen haben! Kornte man von ihm etwas anderes erwarten als eine totale Ablehnung unserer Ergebnisse, wo es doch um sein eigenes Renommee als Wissenschaftler ging? Zu welchen Mitteln Prof. Mommsen dabei greift, das wiederum dürfte mehr oder weniger einzigartig sein in der neueren Wissenschaftsgeschichte.

Werfen wir nun einen Blick auf die Zeugenbehandlung der Gegenseite. Sie ist mindestens so aufschlußreich wie der Versuch, unsere Zeugen zu entwerden. Der Heizer Grunewald hat nicht von ungefähr von Gestapotheorie gesprochen, als er die Theorie von Tobias in Zweifel zog. Wenn man nämlich die Kette der auf eine Alleintäterschaft zielenden Bekundungen der Nachkriegszeit zurückverfolgt, so stößt man u. a. schließlich auf einen gewissen Rudolf Diels, der kein anderer war, als der erste Chef der berühmten Gestapo, der Geheimen Staatspolizei Hitlerdeutschlands! Unsere Nachforschungen lassen keinen Zweifel darüber offen, daß Diels und eine Reihe weiterer Polizeifunktionäre und Kriminalkommissare der Nazizeit, die damals mit der Untersuchung der Brandaffäre beauftragt waren, nach 1945 systematisch die Version zu verbreiten begannen, van der Lubbe sei Alleintäter gewesen, was selbstredend auf einen Freispruch der Nationalsozialisten von einem Verbrechen hinauslief, dessen man sie angeblich wahrheits-

widrig bezichtigte. Sie nahmen nicht nur stillschweigend Abstand von der damaligen offiziellen Sprachregelung, wonach die Kommunisten den Brand gelegt hätten, sondern sie behaupteten überdies, sie hätten schon damals die These von der Alleintäterschaft des Holländers vertreten.

Die Glaubwürdigkeit der NS-Zeugen

Nun sind wir keineswegs der Ansicht, daß Zeugen schon allein deswegen unglaubwürdig seien, weil sie ehemals Funktionäre des Naziregimes gewesen sind. Schließlich sind sie ja dabei gewesen und haben infolgedessen auch etwas zu erzählen. Die Frage bleibt allerdings, ob diese Erzählungen auch der Wahrheit entsprechen. Und da muß den Verfechtern der Alleintäterschaft die schwere Vorwurf gemacht werden, daß sie die nach 1945 gemachten Aussagen der betreffenden Funktionäre der Politischen Polizei (die ab Ende April 1933 zur Gestapo wurde) über ihre Rolle in der Reichstagsbranduntersuchung außerordentlich unkritisch übernahmen. Wir dagegen haben für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit dieser Kronzeugen der Alleintäterschaft deren Personalakten aus der Nazizeit herangezogen, die größtenteils in dem immer noch von den Amerikanern übergebenen sog. Document Center in Berlin liegen. Die Diskrepanz, die sich bei einem Vergleich der Ergebnisse zeigt, könnte nicht größer sein, aus »braven Weimarer Beamten«, die der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet waren, so stellten sich die Herren selber dar, und so übernahmen es Tobias und Mommsen) wurden im Lichte der zeitgenössischen Akten Funktionäre, die entweder selbst schon der Partei angehört oder mindestens bereitwillig mit den Nazis zusammenarbeiteten bzw. die Befehle Görings befolgten, der die gesamte Untersuchung über den Brand selber leitete. Und aus angeblich mutigen Verfechtern der damals unerwünschten Alleintäterschaftstheorie werden im Lichte einer objektiven Interpretation höchst willige Vertreter der offiziellen Version von der Schuld der Kommunisten.

Was bedeutet das für die Wahrheitsfindung in der Frage des Reichstagsbrandes im allgemeinen und für die Beurteilung der Theorie der Herren Tobias und Mommsen im besonderen? Die Entlarvung der angeblich rechtsstaatlich gesinnten objektiven Kriminalisten als politische Polizisten im Dienste des NS-Regimes läßt die Behauptung von der objektiven und politisch nicht beeinflussten bzw. manipulierten kriminalpolizeilichen Ermittlung in Sachen Reichstagsbrand in sich selbst zusammenfallen. Es liegt klar zutage, daß diese Kommissare ihre wirkliche, nämlich braune Vergangenheit und ihre willige Zusammenarbeit mit den NS-Behörden, nach 1945 zu verschleiern suchten, um so ihren Aussagen über die Alleintäterschaft und damit der Unschuld der Nazis mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Wie sie damals als getreue Diener ihrer Herren die Kommunisten als Hintermann beschildigten, so versuchten sie nach 1945 – und mit großem Erfolg wie es sich zeigt – die Legende von der Unschuld der Nationalsozialisten zu verbreiten und damit sich selbst zu entlasten. Sie haben ihren »Gewährsleuten« ein falsches Bild von ihrer Rolle gezeichnet, die sie damals gespielt haben und überdies falsche Angaben über ihre Karriere gemacht. Wer da aber glaubt, die Verfechter dieser Theorie hätten daraus irgendwelche Konsequenzen für die Frage der Glaubwürdigkeit dieser Zeugen gezogen, sieht sich getauscht. Mit keinem Wort erwähnt die Artikelserie der »Zeit« diese seit Jahren von uns bekannt gemachten Tatsachen und Zusammenhänge.

Hitlers Kriminalkommissare

Wie das in einzelnen Fällen aussieht, dafür doch noch einige Beispiele, um das Ganze etwas plastischer werden zu lassen.

Da ist der Kriminalkommissar Dr. Zirpins, der eigentliche kriminalistische Kronzeuge von Tobias. Von ihm sagt Tobias, Zirpins könne »auch rückschauend nicht als faschistischer Parteigänger gelten«. In Tat und Wahrheit hat dieser Herr eine bemerkenswerte Karriere in der politischen Polizei Hitlerdeutschlands gemacht, ist Mitglied der SS

gewesen, und zwar als Sturmbannführer, und ist dank seines Wirken im Ghetto von Litzmannstadt (Łódź) auf die polnische Kriegsverbrecherliste gekommen.

Ferner ist da der Kriminalkommissar Dr. Heisig, dem Tobias bestätigt, ein »loyaler Diener des Staates von Weimar« gewesen zu sein, der es verschmäht habe, »mit den braunen Wölfen zu heulen«. Prof. Mommsen bestätigte ihm, um seine Zeugenschaft aufzuwerten, Heisig habe »keinerlei Anlaß zu einer apologetischen Haltung« gehabt (was etwa so viel heißt, daß er keinen Anlaß gehabt habe, etwas zu vertuschen und zu verheimlichen). In Tat und Wahrheit aber ist dieser Dr. Heisig, wie wir ebenfalls bereits vor acht Jahren bekanntgemacht haben, schon vor Hitlers Machtergreifung Mitglied der »Nationalsozialistischen Beamten-Arbeitsgemeinschaft« gewesen, so etwas wie einer geheimen NS-Organisation in der Polizei der Weimarer Republik, also das genaue Gegenteil eines loyalen Dieners dieses Staates. Am 1. Mai 1933 trat er dann der NSDAP auch offen bei.

So also sehen die Kronzeugen derjenigen aus, die uns vorwerfen »dubiose« Zeugen-aussagen verwendet zu haben. In seiner wissenschaftlichen »Überprüfung« der Tobiasthese hat Prof. Mommsen denn auch Urteile von sich gegeben wie: »Die Kommissare seien damals durchaus noch nicht »gleichgeschaltet« gewesen« oder »die kriminalpolizeilichen Ermittlungen seien nicht behindert oder gesteuert worden!« Hingegen sind wir mit Mommsen einig, wenn er geschrieben hat: »Die Annahme, auf die ermittelnden Beamten sei Druck ausgeübt worden, ist überflüssig.« Diese Annahme ist in der Tat völlig überflüssig; denn diese Beamten waren willfährige Funktionäre des neuen Regimes. Man brauchte auf sie gar keinen Druck auszuüben.

Sonderaufträge von Göring

Aufschlußreich ist auch noch das Bekenntnis des Kommissars Dr. Braschwitz, der für Mommsen die Ehrlichkeit und Objektivität der Untersuchung verbürgt. Er schrieb nämlich in einem Lebenslauf: »Nach der Machtübernahme habe ich wiederholt Sonderaufträge des Herrn Ministerpräsidenten (gemeint ist Göring) durchgeführt ...«. Daß gerade auch die polizeiliche Untersuchung der Reichstagsbrandaffäre bzw. deren politische Manipulation (denn die Kommunisten sollten ja der Schuld überführt werden) zu diesen Sonderaufträgen gehört hat, das kann schon längst nicht mehr bezweifelt werden; mit anderen Worten: Wie schon einmal angedeutet, hat Göring selbst die Untersuchungskommission zusammengestellt und sie höchst persönlich überwacht. Daß er zu diesem Zweck nicht »loyale Beamte« der »marxistisch verseuchten« Weimarer Polizei ausgewählt hat, wird ihm wohl niemand übelnehmen wollen.

Man sollte annehmen, diese dokumentarisch nachgewiesenen Tatsachen hätten die Verfechter der Alleintäterschaft zu einer Revision ihrer Hefte veranlaßt. Weit gefehlt; sie gehen vielmehr nach dem altbewährten Prinzip vor, daß Angriff die beste Verteidigung ist. Man könnte auch von einer Verlagerung des Schlachtfeldes reden. Mit Recht hat der bekannte Spezialist für Zeitgeschichte und Nationalsozialismus, Prof. Dietrich Braucher, in einem Leserbrief an die »Zeit« festgestellt, die Artikelserie über den Reichstagsbrand scheine auf eine neue »Vernebelungsaktion« hinauszulaufen, daß sich die schwer angeschlagenen Tobias und Mommsen ihrer Haut erwehren – wenn auch mit reichlich unlauteren und unüblichen Mitteln – ist an sich psychologisch noch verständlich. Was aber hat die »Zeit« dazu bewogen, sich zum unbedingten Verfechter dieser verfehlten und in allen Teilen widerlegten Theorie zu machen? Und was hat die »Vierteljahresshifte für Zeitgeschichte« wohl veranlaßt, sich seit Jahren in Schwüngen zu hülfen und die doch wohl schwerwiegenden Einwände gegen die von ihnen sanktionierte Theorie einfach zu ignorieren? Sollte reines Prestigedenken höher im Kurse stehen als die Suche nach der geschichtlichen Wahrheit? Wenn schon von Wissenschaftsskandal gesprochen werden soll, dann ist er hier zu suchen.

Die abenteuerlichen Pamphlete der Frau Melitta Wiedemann

Die »Zeit« beruft sich nämlich bei ihrem Bestreben, aus unserer Reichstagsbrandforschung auch einen politischen(!) Skandal zu fabrizieren, unter anderem auf, wie es heißt,

PROF. KOGON:

„... Verleumdung und Ansehensschädigung internationalen Ausmaßes ...“

Dr. Theo Sommer: „... in diesem Fall auf verschiedenen Seiten der Barrikade ...“

Von dem Tage an, als „Die Zeit“ ihre Kampagne gegen das Internationale Komitee Luxemburg und seinen Generalsekretär Dr. Edouard Calic begann, haben sich der Ehrenpräsident des Komitees, Herr Pierre Grégoire, und Professor Dr. Eugen Kogon, der Koordinator der wissenschaftlichen Arbeit des Komitees, darum bemüht, der auf unübliche Weise geführten Attacke Einhalt zu gebieten.

Nachfolgend veröffentlichen wir den substantiellen Teil der Antwort Dr. Sommers vom 25. 10. 1979 auf den Protestbrief von Prof. Kogon (Seite 3).

„Lassen Sie sich vorweg ganz offen gestehen, daß ich, obwohl ich Zeithistoriker bin, die Details des Streits um den Reichstagsbrand nicht aus eigenem zu beurteilen vermag. ... Es stapeln sich seit einiger Zeit auf meinem Schreibtisch die empörten Zuschriften, doch ist bisher in keiner einzigen inmitten all der Gefühlsaufwallung auch nur ein Faktum widerlegt worden; wie sich überhaupt die ganze Reaktion in Emotionen erschöpft, nicht in sachlicher Auseinandersetzung über die Tatsachen. ... Ich kann es verstehen, daß sich das Komitee getroffen fühlt. Auch die Rechtsstreitigkeiten, die jetzt laufen, überraschen mich nicht. Was immer an faktischer Einrede möglich ist, werde ich begründen – gerade, wenn es von Ihnen kommt. ... Auch mir tut es leid, daß wir uns in diesem Fall auf verschiedenen Seiten der Barrikade sehen. Mein Respekt und meine Ergebenheit für Sie leiden darunter nicht.“

Diese Äußerungen Dr. Sommers zeigen, daß der Herausgeber nach dem ersten Brief Prof. Kogons noch immer nicht bereit war, die Dokumente zu überprüfen, die sich seit Februar 1979 in seinem Besitz befinden. Dr. Sommer publiziert die Stellungnahme Prof. Kogons nicht, statt dessen aber eine Anzahl Briefe, z. T. Produkte der „Zeit“-Hetze, zum anderen inspirierte Äußerungen, die veröffentlicht wurden, um dem Komitee und seinem Generalsekretär weiteren Schaden zuzufügen.

Da Dr. Sommer unerschütterlich zu der „Zeit“-Veröffentlichung stand und anzeigte, daß er sich auf der anderen Seite der Barrikade, also der seines Redakteurs Janßen, befand, richtete Prof. Kogon am 9. 12. 1979

einen zweiten Brief an den „Zeit“-Herausgeber.

„Ich hatte, nachdem die ehrenrührigen Angriffe gegen die Integrität der Person Herrn Dr. Calics, soweit sie über die wissenschaftliche Kontroverse noch hinausführend erfolgt sind, im Berliner „Tagespiegel“ als substantiell unberechtigt erwiesen waren, erwartet, daß die Redaktion der „Zeit“ Dr. Calic – oder das Komitee – auffordern würde, ihr die entsprechenden Dokumente vorzulegen, damit sie die publizistische Richtigstellung der Fehlbehauptungen und Fehlvermutungen, die in der „Serie“ vorgebracht worden sind, vornehmen könne, die Richtigstellung.

1.) daß Herr Calic den Dokortitel zu recht trägt,
2.) daß er eine Wiedergutmachungsschädigung mit Recht gefordert und erhalten hat,

3.) daß seine KZ-Haft im Lager Oranienburg-Sachsenhausen zu irgendwelchen Beschuldigungen keinen Anlaß bietet,

4.) daß er vom Internationalen Roten Kreuz tatsächlich mit bestimmten Hilfsmaßnahmen betraut worden ist,

5.) daß er für seine Tätigkeit als Generalsekretär des Luxemburger Komitees zu keinem Zeitpunkt ein Honorar erhalten hat.

Darüber hinaus wäre es mir als angebracht erschienen, daß „Die Zeit“ ausdrücklich erklärt hatte, es habe ihr ferngelegen, gegen die Mitglieder des Luxemburger Komitees den Vorwurf irgendwelcher Unehrenhaftigkeit zu erheben; sie bedauere daher, sich von Äußerungen, die so verstanden werden konnten, insbesondere aber von der Bezeichnung des Komitees als einer „Fälscherwerkstatt“ (Nr. 44, Seite 65) nicht distanzieren zu haben.

Statt dessen soll jetzt die Ehrabschneidung in einem „Sonderdruck“ sogar wiederholt und über den Leserkreis der „Zeit“ hinaus gegen bereits besseres Wissen wirksam gemacht werden. Das kann doch wohl, lieber Herr Sommer, so nicht wahr sein.

Ich erkläre mir den redaktionellen Vorgang in etwa auf die Weise, die Walter Hens im ersten Teil seines Beitrags „Vom Geist der Zeit“ (Nr. 47, Seite 57) zur Attacke

von Fritz J. Raddatz „Wir werden weiterdichten, wenn alles in Scherben fällt“ dargetan hat. Vielleicht hat auch mitgewirkt, daß die Herausgeber möglicherweise keine Zeit hatten, sich um das „Dossier“ von Dr. Janßen und die nachfolgenden Schriftstücke im einzelnen zu kümmern.

Was nun? Wollen Sie tatsächlich die gerichtliche Austragung, wobei es nicht mehr um den „Reichstagsbrand“ sondern allein um Verleumdung und Ansehensschädigung internationalen Ausmaßes geht? Bringen Sie doch vorerst einmal eine Notiz, daß das Erscheinen der angekündigten Broschüre vom Ausgang noch in Gang befindlicher sachlicher Auseinandersetzungen zwischen den Beteiligten abhängig ist. Ich mache diesen Vorschlag unter Berücksichtigung der vielfältigen – auch wissenschaftlichen und politischen – Interessen, die in dieser Affäre tangiert sind.

Aus dem Antwort-Brief Sommers vom 20. 12. 1979 übernehmen wir dann diese Abschnitte:

„Seit Wochen bekomme ich andauernd Briefe, in denen uns vorgehalten wird, welche Ungeheuerlichkeit wir mit der Veröffentlichung des Janßen-Dossiers begangen hätten, daß die Tatsachen nicht stimmten, oder daß wir vor Gericht zitiert gehörten. All diese Briefe stammen ersichtlich aus dem Freundeskreis von Herrn Dr. Calic. Sie sind in keinem Punkte belegt – und auf eine Gegendarstellung, geschweige denn eine einstweilige Verfügung warte ich bis heute vergebens.“

Dr. Sommer verschwieg in seinem Brief an Prof. Kogon, daß er vor der Publikation von Calic alle wichtigen Dokumente erhalten hatte, daß Calic sich sogar bereit erklärte, weitere Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Auf das Angebot von Prof. Kogon, das Komitee sei bereit, alle gewünschten Materialien über persönliche Fragen und die Anschuldigungen der „Zeit“, das Komitee sei eine „Fälscherwerkstatt“, noch einmal vorzulegen, entgegnete Dr. Sommer:

„Nun verlangen Sie von mir, die „Zeit“ möge doch Calic oder das Komitee bitten, derzeit die entsprechenden Dokumente vorzulegen. In allem ungemindertem Respekt: Das ist ein sehr ungewöhnliches

Verlangen. Wenn es solche Dokumente gibt, so möge Herr Calic oder das Komitee sie doch bitte vorlegen. Es bedarf dazu doch keiner Aufforderung von uns.“

Auf die fünf in Prof. Kogons Brief vom 9. 12. 1979 enthaltenen Punkte, zu denen Dr. Sommer nach eigener Aussage Protestschreiben erhielt – Kopien dieser Proteste sind z. T. auch dem Komitee zugestellt worden –, hat sich der „Zeit“-Herausgeber vorzichtshalber nicht äußern wollen. Statt dessen teilte er mit, Calic könne ja seine Dokumente schicken, dazu brauche es schließlich keiner Aufforderung. Das dürfte ja denn wohl ein sehr unübliches Verfahren sein, denn immerhin ist Herr Sommer seit dem Februar 1979 im Besitz des größten Teils der Unterlagen; die Rechtsanwälte hatten ihn darüber hinaus auf die nicht übliche Behandlung solcher Dokumente durch „Die Zeit“ hingewiesen. Aber auch darauf versagte sich Herr Dr. Sommer eine Antwort, woraus folgt, daß die „Zeit“-Herausgeber meinen, immer nur das zu tun zu können, was ihnen beliebt.

Auch die Bitte Prof. Kogons, den Sonderdruck mit den darin enthaltenen Verleumdungen von internationalem Ausmaß nicht herauszugeben, wies Dr. Sommer in der Überzeugung, eine zutreffende „Calic-Serie“ veröffentlicht zu haben, mit den Worten zurück:

„Wir sind absolut nicht darauf aus, unsere Calic-Serie jetzt zur Kampagne auszuweiten; daß wir jedoch vielfältiger Nachfrage nach der Artikelserie, die wir aus unseren Remittendenbeständen nicht befriedigen können, durch einen Sonderdruck nachkommen, kann man uns nicht verwehren. Die Verweigerung eines solchen Sonderdruckes sähe ja so aus, als ob wir im nachhinein nicht mehr zu dem stünden, was in der „Zeit“ gestanden hat.“

Diese Behauptung beweist unzweideutig, daß die „Zeit“-Verleger keineswegs bereit waren, ihre Verleumdungen und ehrenrührigen Behauptungen zurückzunehmen, daß sie vielmehr die Kampagne fortsetzen wollten, und zwar mit dem Sonderdruck und mit der Reklame, die sie zur Verbreitung dieser Broschüre machten. Sie verwendeten dreimal hintereinander eine Viertelseite der „Zeit“, wieder mit Beleidigungen, die „unvermeidliche Enthüllung“ anzupreisen. („Die Zeit“, Nr. 52, 21. 12. 1979, S. 15; Nr. 1, 28. 12. 1979, S. 41; Nr. 2, 4. 1. 1980, S. 7.)

So blieb dem Komitee nichts anderes übrig, als das Angebot des Comité d'Action de la Résistance française anzunehmen und eine Dokumentation zu diesem Fall in „La Voix de la Résistance“ zu veröffentlichen.

Fortsetzung Hofer

„die Münchner Publizistin Melitta Wiedemann“. Diese bereits in die Jahre gekommene Dame (Jahrgang 1900) habe absichtlich Pamphlete mit ehrenrührigen Vorwürfen in der Welt umhergeschickt, um insbesondere den genannten Dr. Calic „zu gerichtlichen Schritten zu zwingen“. Einen solchen Brief habe auch Prof. Hofer bekommen. Das ist richtig. Wenn ich selbst nicht darauf reagiert habe, dann deswegen, weil der Inhalt dieses Pamphlets derart kontus und abenteuerrich war, daß da nur eine Reaktion in Frage kam: Papierkorb. Ein Grundgedanke des Pamphlets war besonders originell: da die Belastung der Nazis mit der Schuld am Reichstagsbrand nur dem kommunistischen Osten genehm sein könne, müsse eben auch der Osten hinter dem entsprechenden wissenschaftlichen Unternehmen stehen. So absurd der Gedanke auch ist, der „Zeit“, die so gerne mit ihrer linksliberalen Haltung kokettiert, scheint er nicht schlecht zu gefallen. Es kommt aber noch besser.

Die genannte Dame wird uns als „ewige Idealistin“ vorgestellt, die 1931 aus der NSDAP ausgestiegen sei und im Krieg mit der SS gegen Himmler(!) und Hitler(!) konspirierte. Schon die Vorstellung ist abenteuerlich: eine Frau soll mit der SS gegen deren obersten Chef konspirierte haben! Doch kommen wir zur „ewigen Idealistin“. Was wir dazu im Folgenden bringen, liegt alles dokumentarisch vor uns:

Melitta Wiedemann wurde im Herbst 1939, also zu Kriegsbeginn, Hauptschriftleiterin (wie es im NS-Jargon hieß) einer Monatszeitschrift „Aktion“ mit dem Untertitel „Kampfblatt gegen Plutokratie und Völkerverhetzung“, später umbenannt in „Kampfblatt

für ein neues Europa“. Der erste Untertitel entsprach der Phase der Zusammenarbeit zwischen Hitler und Stalin und des Kampfes gegen Westen, der zweite der Phase des antibolschewistischen Feldzuges gegen Rußland. Wer die Zeitschrift auch nur durchblättert, erkennt sofort, daß dieses Kampfblatt den Auftrag hatte, Hitlers Krieg zu verherrlichen und für seine neue Ordnung eines großgermanischen Reiches unter deutscher Führung Propaganda zu machen. Wichtigste Mitarbeiter waren denn auch hohe SS-Angehörige und Kollaborateure aus den verschiedenen europäischen Ländern. Vor uns liegt z. B. die Nummer Mai/Juni 1942 mit einem Geleitwort samt ganzseitigen Porträt des SS-Obergruppenführers und damals stellvertretenden Reichsprotektors in Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich. „Die Lösung aller Probleme ist nur möglich, wenn man als kompromißloser Nationalsozialist an sie herangeht“, lautet der erste Satz. Was das bedeutete, wissen wir inzwischen längst, z. B. Lidice. Aus Briefen der Wiedemann geht zudem hervor, daß sie mit diesem Mann enge Beziehungen hatte, also mit einem der größten Kriegsverbrecher und Massenmörder der NS-Zeit.

Bis in die Schweiz gedungen

Aber auch sie selbst schreckte vor eindeutigen Bekenntnissen nicht zurück. Sie strotzen von NS-Rassenideologie und Antisemitismus. Auch die SS läßt sie hochleben. In einem Brief an Himmler vom 26. 5. 1943, schreibt sie über ihre „zahlreichen Begegnungen mit jungen Menschen aus der SS“ als Fazit: „Wir verfügen da über einen Reichtum an zukünftigen politischen und geistigen Führern, um den uns heute jedes Volk der Welt beneiden könnte.“ Das alles bedeutet Wiedemanns Ideal war die Beherrschung

Europas durch die SS, der größten Verbrecherorganisation, die die neuere Geschichte kennt! All dies hätte der Redakteur der „Zeit“ wissen können (weil wir es bereits früher publizierten), oder er hätte es recherchieren können (was er angeblich während Monaten tat). Aber eben: die „dunkle Vergangenheit“ des ehemaligen KZ-Häftlings Calic interessierte ihn wesentlich stärker als die ans Licht gezogene Vergangenheit der SS-Ideologie Wiedemann.

Sogar bis in die Schweiz ist seinerzeit die Kunde von Melitta Wiedemann gedrungen. Es geht hier um ein vor uns liegendes Schreiben der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin vom 22. April 1940, über das wir hier zum erstenmal in der Öffentlichkeit berichten. Dann ist die Rede von einem Einreisegebot obgenannter Dame „zwecks Kur im Deutschen Kriegerkurhaus in Davos“. Dann heißt es im Schreiben unserer Gesandtschaft weiter, „daß es sich bei Fräulein Melitta Wiedemann um eine politische Agentin handle. Sie reise im Auftrag der Gestapo und mit Wissen des Propagandaministeriums und der Abwehrstelle.“ Weiter heißt es, „daß Fräulein Wiedemann mit Georges Oltmann in Verbindung stehe und ohne Zweifel in Davos Besprechungen mit ihm führen werde“. Dazu wird eine Nummer des genannten NS-Kampfblattes „Aktion“ beigelegt (März 1940), die auch einen Aufsatz des erwähnten schweizerischen Faschistenführers enthält mit dem bezeichnenden Titel „Die siegen werden“.

Warten auf eine Antwort

So rundet sich das Bild. Die von der „Zeit“ liebevoll als „ewige Idealistin“ apostrophierte Person war nichts Geringeres als eine Agentin des „internationalen Faschismus“ bzw. Verbindungs-„mann“ zu solchen Leu-

ten, die bereit waren, ihr eigenes Land dem geplanten Großgermanischen Reich Adolf Hitlers einzuverleiben. Eine Person mit dieser Vergangenheit wird eingesetzt im Kampf gegen unsere Reichstagsbrandforschung. Die „Zeit“ hat großsprecherisch verkündet, Fälschungen und Intrigen drohten den guten Ruf der deutschen Geschichtsforschung zu ruinieren. Und sie versprach, sie werde in das Gewirr von Desinformation „eine Schneise schlagen“. Wir stellen demgegenüber fest, daß die „Zeit“ sich einer Irreführung der öffentlichen Meinung schuldig macht, wenn sie den Eindruck erweckt, als ob die Theorien der Herren Tobias und Mommsen der geschichtlichen Weisheit letzten Schluß darstellten. Wir stellen ferner fest, daß die „Zeit“ selber in unverantwortlichem Ausmaß „Desinformation“ betreibt, wenn sie eine ehemalige Antisemitin, SS-Gehilfin und -Propagandistin als Idealistin verharmlost und ihre Pamphlete als Argumente gegen seriöse wissenschaftliche Forschung ins Feld führt. Ob sich die massiven Angriffe gegen den KZ-Häftling Calic als politischer Skandal entwickeln werden, steht noch dahin. Andererseits dürfte allordings bereits jetzt feststehen, daß es ein politischer Skandal ersten Ranges ist, was die „Zeit“ sich im Falle Wiedemann geleistet hat. Falls es noch eines weiteren Beweises bedurft hätte, daß es sich bei der Behauptung von der Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand um eine Gestapolegende handelt, so hat ihn die „Zeit“, wenn auch unfreiwillig, mit ihrer geschmack- und taktlosen Artikelserie erbracht. Man ist gespannt, was die „Zeit“ zu diesen dokumentarisch feststehenden Tatsachen zu sagen hat. Es will uns scheinen, daß der Erasmuspreis nicht nur Verdienst, sondern auch Verpflichtung sein sollte.

Walther Hofer

PIERRE GREGOIRE

Der Geschichtsprofessor Hans Mommsen und der Heizer Heinrich Grunewald

Auszüge aus der Broschüre »Der Zweite Weltkrieg und der Völkermord«, Gedenkschrift zum 40. Jahrestag des Kriegsausbruchs, Oberhausen 1979.

Sehr oft geschieht es, daß Historiker, die die NS-Zeit nur als Kinder miterlebten, im Namen der deutschen Geschichtsschreibung ihre **nulla ostant** verkünden und somit »Zeugnisse« von einstigen Würdenträgern des Dritten Reiches zu gültigen Dokumenten erheben; deshalb sind wir gehalten, auch auf die Detailfrage NS-Reichstagsbrandstiftung näher einzugehen, denn wohl kein zeitgeschichtliches Ereignis hat so viele Kontroversen hervorgerufen wie gerade die symbolische Vernichtung des Gebäudes des Deutschen Parlamentes am 27. 2. 1933. Die geplante Brandstiftung im Reichstag hatte nach Meinung eines exzellenten Kenners der Nazipropaganda, Emil Dovifat, für die Nazis eine ähnlich symbolhafte Bedeutung wie die Sturmung der Bastille am 14. Juli 1789 für die französische bürgerliche Revolution.

Da dieses Ereignis gerade für die Rehabilitierung der braunen Rassenreligion von eminenter Wichtigkeit ist, unterlassen die noch immer hinter den Kulissen tätigen Altnazis nichts, um die Diskussion um das Thema nicht sterben zu lassen. Solche direkt Interessierten treten niemals als Urheber der neuen Herostratos- oder van der Lubbe-Legende auf; sie ziehen es vor, den Status des wohlinformierten Zeugen für sich in Anspruch zu nehmen, der die Zeit aus seiner Dienstperspektive miterlebte und also in der Lage sein muß, objektiv und klug überlegend zu berichten.

Hans Mommsen hat sich nun gewiß nicht aus politischen Erwägungen zum Sprachrohr dieser Kreise gemacht. Welche – wohl eher berufliche – Motive ihn auch im einzelnen bewegt haben mögen, interessiert uns nicht; wir wollen uns ausschließlich auf die Sachfrage und auf das beschränken, was dieser Historiker **ex cathedra** propagiert.

Mancher hält die Kontroverse um die Urheberschaft der Reichstagsbrandstiftung für überdimensioniert. Mancher wird sich fragen, warum wir ausgerechnet zum 40. Jahrestag des Kriegsausbruchs noch Worte darüber verlieren. Leider dürfen wir die Kontroverse nicht unterschätzen. Mit dem Reichstagsbrand hat es begonnen. Wenn sich ein wohlbestallter Professor dazu herbeiläßt, öffentlich und auch vor internationalen Foren zu behaupten, der Reichstagsbrand sei nichts anderes als die zufällige Verwirrung eines hergelaufenen Vagabunden, müßten wir ihm sogar zustimmen, wenn er in der Lage wäre, seine Behauptung wissenschaftlich zu beweisen. Diesen Nachweis kann der Historiker Hans Mommsen jedoch nicht führen. Im Gegenteil. Er benutzt seine wissenschaftlich nicht haltende These, um in Analogie andere Ereignisse zu interpretieren. Man wird nun verstehen, daß wir Herrn Mommsen immer dann entgegentreten müssen, wenn er sich wieder einmal mit einer seiner revisionistischen Theorien an die Öffentlichkeit wagt.

Hans Mommsen wurde zum Vertreter einer ganzen Schule, deren Schlußfolgerungen ganz genau in das Konzept bestimmter »Konservativer« passen. Wir halten es für angebracht, an dieser Stelle und anhand eines krassen Beispiels darzustellen, mit welchen Mitteln der Berufshistoriker versuchte, einen Schlüsselzeugen der NS-Brandstiftung vermittels durchsichtiger Scheinargumente öffentlich zu diskreditieren, um über diesen Umweg die Forschung des Internationalen Komitees Luxemburg für wertlos erklären zu können. Mommsen konnte seine »Argumente« von berufswegen so formulieren, daß der mit der Materie nicht Vertraute annehmen muß, der Professor sei in der Lage, begründete, nützliche Erkenntnisse zur Kontroverse beizusteuern.

Im konkreten Fall des Heizers aus Görings Reichstagspräsidentenpalais, Heinrich Grunewald, »pickette« der Profi ein winziges Steinchen aus dem Forschungsmosaik, auf welchem die Rekonstruktion des Verbrechens mit ruht, und versuchte, durch eine irreführende Darstellung eigene Fehler, Irrtümer und Verfälschungen einzunebeln. Was sich Hans Mommsen auf dem Gebiet der Reichstagsbrandforschung leistete, verurteilte sein

Kollege Friedrich Ziptel als »unverzeihlich«. Unverzeihlich ist darüber hinaus, wie er nun angeblich »Neues« über den Heizer Grunewald und den Nachtpförtner Adermann an die breite Leserschaft der auflagenstarken Tagespresse heranträgt.

Es dürfte also im Interesse der Gesamtheit oder der Geschlossenheit dieses Elaborates über den NS-Völkermord und seine geistige Vorbereitung liegen, wenn wir auf die Methoden wissenschaftlicher und publizistischer Arbeit dieses Trägers des modernen Revisionismus in der neueren Geschichtsforschung ausführlicher eingehen.

Mit dem Beispiel des Reichstagsbrandes – darin enthalten der Fall des Heizers Grunewald – steht und fällt die gesamte revisionistische Schule des Herrn Mommsen. Wir begehen also keine ungewollte Digression in der Behandlung unseres Sachthemas, wir schildern hier vielmehr einen wesentlichen Bestandteil des Fragenkomplexes, warum die Kontroverse weiterbesteht, warum über solche Kontroversen Bücher geschrieben, Diskussionen geführt und Symposien abgehalten werden. Solange der Öffentlichkeit nicht bekannt gemacht wird, mit welchen Tricks und Fabulierkunststücken diese Kontroverse am Leben gehalten wird, solange werden unfruchtbare Palaver provoziert, um die wissenschaftliche Forschung in den Schatten zu stellen.

Das angebliche Geständnis van der Lubbes

Nach dem Beispiel des herostratischen Vorbilds, das van der Lubbe gewesen sein soll, wird heutzutage versucht, auch andere nationalsozialistische Machenschaften zu Gunsten ihrer Urheber zu interpretieren. Die Vertreter der NS-Unschuld am Reichstagsbrand behaupten, der junge Holländer habe ein volles Tatgeständnis abgelegt, darüber hinaus habe die Polizei alle Angaben »minutös« geprüft. Als Kronzeugen dieser als Alleintäterschaftstheorie deklarierten NS-Entlastungstheorie werden die früheren Göring'schen Kriminalkommissare und ihre eindeutig ausgerichteten Aussagen bemüht.

Wolfgang Schwarz hat in der **Süddeutschen Zeitung** vom 2. Mai 1979 unter dem Titel »Die politische Brandstiftung im Reichstag« die beiden jüngsten Publikationen zur Rekonstruktion des kriminellen Tatbestandes des Reichstagsbrandes sehr positiv besprochen. (»Der Reichstagsbrand – Eine wissenschaftliche Dokumentation, Band II« sowie »Forschungsbericht: Der Reichstagsbrand – Die Provokation des 20. Jahrhunderts« im Saur-Verlag München, 1978.)

Daß sich das Internationale Komitee Luxemburg an erster Stelle der wissenschaftlichen Klärung der Reichstagsbrandstiftung widmet, liegt in der Tatsache begründet, daß dieses Verbrechen dem neu ernannten Reichskanzler Adolf Hitler zum Vorwand diente, seinen Staatsstreich vom 27./28. Fe-

bruar 1933 durchzuführen, mit dessen Hilfe er die in der Weimarer Verfassung verankerten Grundrechte der Menschen abschaffen konnte. Woraufhin sich die demokratischen Parteien und Organisationen auflösen mußten oder verboten wurden.

Die Untersuchung des Int. Komitees war insoweit von historischer und politischer Bedeutung, als ja ausgerechnet die Kriminalkommissare des NS-Regimes nach dem Kriege die Legende in die Welt gesetzt hatten, der Holländer Mannus van der Lubbe sei es ganz allein gewesen, der die Reichstagsbrandstiftung vollbracht und damit den zivilen Kanzler Hitler in eine blutrünstigen Diktator verwandelt habe. Kritische Geister jener Zeit sahen – wie gesagt – in der Zerstörung des Parlamentsgebäudes nicht nur das Ende des Parlamentarismus, sondern auch das Fanal für den Beginn des Zweiten Weltkrieges, dem die Volksvertreter im Reichstag aus freien Stücken niemals zugestimmt hätten.

Die politologische Analyse der Wahlergebnisse vom 5. März 1933 und der Abstimmung über die sogenannte Vollmachten vom 23. März 1933 ergibt, daß diese beiden Entschiede niemals zu Hitlers Gunsten ausgefallen wären, hätte nicht nach dem Brande ein allgemeiner Terror eingesetzt und wären die Massenmedien nicht sogleich in den Monopolbesitz der neuen Regierung übergegangen.

Die Fabulierkunst der NS-Kriminalisten

Wir kennen nun Historiker, die sich gerne auf den angeblich »objektiven Charakter« der ersten Wahlen im Dritten Reich berufen (51,9 % für die Regierungskoalition) und dann das daraus folgende »Ermächtigungsgesetz« ins Feld führen. Um diese beiden Vorgänge ein größtmögliches Maß an Egalität zuzusprechen und die Instaurierung der Hitler-Diktatur in eine Willensäußerung des deutschen Volkes umfälschen zu können, erlangen die Angehörigen der damaligen Politischen Polizei, die Kriminalisten des Kommissarischen Innenministers Preußens, Hermann Göring, ihre Version: die Reichstagsbrandstiftung sei kein politischer Akt der Nationalsozialisten gewesen; vielmehr habe ein »Einzeltäter«, ein ausländischer »Linker«, ein Vandal, vor den Wahlen einige monumentale Gebäude in der Reichshauptstadt in Brand zu stecken versucht. Angesichts der gespannten Lage habe Hitler in der Tat dieses »Pyromannen« das vom Kommunisten gegebene Aufstandssignal erkannt und die entsprechenden Maßnahmen angeordnet.

Zum Trager dieser Legende, die sich in erster Linie auf die Falschaussagen der Göring'schen Kriminalisten stützt, machte sich Hans Mommsen, seinerzeit Assistent an der Universität Heidelberg, heute Professor an der Universität Bochum. Unsere wissenschaftlichen **Dokumentationsbände I und II** und der **Forschungsergebnisbericht**, die so-

wohl den politologischen Aspekt als auch den Kriminalfall des Reichstagsbrandes darstellen, wurden von der »Süddeutschen Zeitung«, der auflagestärksten deutschen Tageszeitung, seiner Leserschaft empfohlen. Die Redaktion der SZ selbst identifizierte sich mit unseren Forschungsergebnissen, indem sie in der täglichen Rubrik »Das Streiflicht« (3. 5. 79) schrieb:

»Der Reichstagsbrand half wacker mit, die »Machtergreifung« zu vollenden – machte folglich Nazi-Politik, obwohl die historische Wahrheit (rechtzeitig erkannt) zu absolut gegenteiligen Reaktionen hätte aufrufen können (und sollen). Was resultiert daraus für den Umgang mit der Historie? Die Erkenntnis in erster Linie, daß, was die Geschichtswissenschaft an Aufschlüssen nachträglich präsentiert, nicht unbedingt dem Bild des Zeitgenossen dem Geschichtserlebnis entspricht. Um die Historie des Dritten Reichs nur nach dem Geschichtserlebnis schreiben zu können hat das Internationale Komitee es sich zur Aufgabe gemacht, jeder möglichen Legende mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung entgegenzutreten. Diese Forschungsergebnisse und ihre Formulierungen gefallen dem Historiker Hans Mommsen nicht. So antwortete er mit einem ausführlichen Brief auf die SZ-Rezension und beschwerte sich, man habe ihn zu Unrecht einen »unausgereiften Historiker« gescholten, weil er seine (wissenschaftlich nicht haltbare) Studie »Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen« in den VIZ (1964) veröffentlicht habe.

Unsere Publikation haben Mommsens Theorien politologisch und kriminologisch widerlegt. Namhafte Wissenschaftler verschiedener Disziplinen sind am Forschungsprojekt beteiligt gewesen, und führende Presseorgane des In- und Auslands haben unsere Arbeitsergebnisse als längst fällig begrüßt.

Wir halten es für nötig, auf Hans Mommsens späten Protest einzugehen; wir haben den Eindruck, daß er sich weigert, den Inhalt unserer Studien überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Dabei ist nicht zu übersehen, daß er sich allein den Schlüsselzeugen Grunewald, den seinerzeitigen Heizer in Görings Präsidentenpalais, herausklaute, um »nachzuweisen«, daß die Brandstifter keineswegs aus dem Reichstagspräsidentenpalais in den unterirdischen Gang gekommen sind, nach den Aussagen des Nachtpförtners Adermann, nicht vom Maschinenhaus in den Kanal eingedrungen seien. Hans Mommsen bedient sich dabei seltsamer Argumentationspraktiken; denn die Wissenschaftler des Internationalen Komitees, die unter Walther Hofer, dem Experten für die NS-Gewaltherrschaft, die NS-Reichstagsbrandstiftung klärten, haben zu keiner Zeit auch nur erwogen, daß die Brandstifter aus dem »Maschinenhaus« gekommen sein könnten. Sie sind, von Zeugenberichten und Dokumenten angeragt, stets davon ausgegangen, daß allein das Göring'sche Palais Standort und Ausgangspunkt der NS-Verbrecher war, also nicht das »Maschinenhaus«, das zum separaten Komplex, dem Beamtenbau, gehörte. Durch die Darstellung unserer Forschungsergebnisse wurden gleichzeitig die Mommsenschen Behauptungen, der unterirdische Tunnel sei aus technischen Gründen vom Palais aus nicht unbemerkt erreichbar gewesen, widerlegt. Es zeigte sich auch, daß seine Versicherung, allein die Kommunisten hätten von der Benutzung des Ganges durch die Brandstifter fabuliert, aufgrund von Dokumenten und Aussagen mehrerer Zeitgenossen leicht als Wunschvorstellung bloßgestellt werden konnte. Hätten die baulichen Realitäten tatsächlich den Mommsenschen Phantasiegebilden entsprochen (unmöglich, den unterirdischen Gang aus Görings Dienstwohnung – von den Pförtnern unbemerkt – zu erreichen), so dürften wir fragen, was den Nacht-

Deutsche Historiker über Hans Mommsens NS-Unschuldsthese am Reichstagsbrand

Prof. Dr. Karl Dietrich Erdmann, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Zeitgeschichte (München) schrieb bereits 1976, daß »eine Reihe von kriminologischen sowie von brandtechnischen Anhaltspunkten der Vermutung Nahrung gaben, daß die Nationalsozialisten selber die Täter oder Mittäter seien.« An anderer Stelle zitieren wir die Stellungnahme Prof. Dr. Karl Dietrich Brachers und Prof. Dr. Andreas Hillgruber über die »Vernebelungsaktion« und die »Ausuferung« der Polemik über die Urheberschaft am Reichstagsbrand. (Siehe Brachers Brief an »Die Zeit«, S. 16, und Stellungnahme zu den Aktivitäten Marlin Broszals, S. 20.)

Prof. Dr. Klaus Hildebrandt äußerte sich in seiner Darstellung der verschiedenen Theorien über den Nationalsozialismus, vor allem aber des sogenannten »polykratischen Chaos«, das so Hans Mommsen, im Dritten Reich geherrscht haben soll. In Kenntnis der

Verteidigung der auch von Mommsen vertretenen NS-Unschuldsthese schrieb der für seine Objektivität bekannte Historiker in dem Fachblatt »Geschichte in Wissenschaft und Unterricht«: »daß die These von der Alleintäterschaft van der Lubbes erst einmal wieder zurückgewiesen worden ist zugunsten der Einschätzung, daß der Brand von nationalsozialistischer Seite aus geplant und verwirklicht worden ist.« (1980/5, S. 293.) Zu den wissenschaftlichen Dokumentationsbänden und dem Forschungsbericht des Komitees schrieb der Historiker »Zu der positiven Rezension über dieses Buch und den zweiten Band der Dokumentation durch Wolfgang Schwarz in der Süddeutschen Zeitung vom 2. Mai 1979 hat Hans Mommsen ebd. am 23./24. Mai 1979 im Sinne seiner Auffassung Stellung genommen, ohne selbstverständlich die reichhaltigen und minutösen Befunde von Dokumentenbänden mit einem Zeitungsartikel entkräften zu können.« (Ebenda, S. 303.)

*) Unter anderem: Der Tagesspiegel, Berlin; Rheinischer Merkur, Stern, The Sunday Times, Le Monde, Neue Zürcher Zeitung, Corriere della Sera, Haagse Post, Luxemburger Wort.

plörtnier Adermann, der für Mommsen ein glaubwürdiger Zeuge ist, veranlaßt haben könnte, seine empirischen Untersuchungen sowohl im Tunnel als auch im Heizungskeller des Palais anzustellen. Grunewald, der in seiner Aussage (die Brandstifter kamen aus dem Palais) von seinen Kollegen (Maschinist Erhard Cyron, Heizer Johann Wittkowski) bestätigt wurde, ist für Mommsen nur ein indirekter Zeuge. Die Göringschen Kommissare jedoch, welche nachweislich schon vor der Machtübernahme für die späteren Herren gearbeitet hatten, genießen bei diesem Historiker das Ansehen glaubwürdiger und direkter Zeugen.

Hans Mommsen vertritt dazu die Meinung, daß der Untersuchungsrichter alles überprüft habe: an van der Lubbes »Geständnis« könne »nicht gezweifelt werden«. Daraus folgt für Mommsen, der Reichstagsbrand sei »allein das Werk van der Lubbes« gewesen. (SZ, 24. 5. 79). Wir haben jedoch in unserem zweiten wissenschaftlichen Dokumentationsband sowie in unserem Forschungsbericht nachgewiesen, auf welche Weise die damaligen Kriminalkommissare das »Geständnis« van der Lubbes fabrizierten und daß der Angeklagte im Verlauf des Prozesses seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten beraubt wurde, so daß er seine angebliche Tat vor dem Gericht nicht glaubhaft machen konnte.

Wir haben darüber hinaus Herrn Mommsen den Vorwurf machen müssen, ohne eigene Kenntnisse der gerichtlichen Chemie, der Thermodynamik selbstherrlich über die Entstehung und die Ausbreitung des Feuers im Plenarsaal doziert zu haben.

Wir mußten ihn auch in der Behauptung widerlegen, die NS-Kriminalkommissare hätten nach dem Kriege »unabhängig« voneinander über das Ergebnis ausgesagt. Es wurde dokumentarisch belegt, daß sie vielmehr eine nachdrückliche und koordinierte Apologetik betrieben.

Wir haben Hans Mommsen daran erinnern müssen, daß der dem am Kopenicker Blutbad maßgeblich beteiligten SA-Standartenarzt Erwin Villain für unschuldig erklärt hatte, um so die Nationalsozialisten belastenden Zeugen unglaubwürdig erscheinen zu lassen.

Herr Mommsen hat die ihm dokumentarisch nachgewiesenen Irrtümer und Verfälschungen bis heute nicht bekennen wollen; stattdessen ist er, wie sein Leserbrief an die *Süddeutsche Zeitung* ausweist, nach wie vor bemüht, sich als unbestrittener Sachkundiger vorzustellen. Dies ist ihm jedoch nur möglich, weil die Reichstagsbrandforschung eine so komplizierte Angelegenheit ist und die gedruckte Äußerung ihre Wirkung auf den nur oberflächlich Informierten nicht verfehlt. Hans Mommsen kann stets mit dem Beifall jener Historiker rechnen, die es sich gern leicht machen, jedes tiefere Eingehen in die Materie scheuen und zu ihrer Rechtfertigung darauf verweisen, daß die Nazis schließlich auch andere Verbrechen begangen haben. Die Frage, und sei sie volkspädagogisch noch so gefährlich, soll – 35 Jahre nach dem Krieg – offen bleiben und auch weiterhin durch alle Massenmedien diskutiert werden. Eine Unterlassungssünde von besonderer Tragweite!

Wir werden uns hüten, jemanden von der Gültigkeit wissenschaftlich interdisziplinär erstellter Forschungsergebnisse gegen dessen Absicht überzeugen zu wollen. Es ist jedoch unsere Pflicht als Demokraten, vor Legenden zu warnen, die hauptsächlich auf den Nachkriegserklärungen der NS-Polizisten und Propagandisten fußen, und dagegen eine historische Aufklärungsarbeit zu leisten, die – wie »Holocaust« überdeutlich bewies – gerade in der Bundesrepublik Deutschland nottut. Für alle Demokraten ist der Reichstagsbrand das Modell der NS-Machenschaften zur Irreführung der Volksmasse, die Schlüsselfrage in der Interpretation der nationalsozialistischen Herrschaft. Mommsen wirft Grunewald vor, er hätte sein Wissen (demzufolge waren die Brandstifter von Görings Palais in den Reichstag gelangt) auch schon 1933 zu Protokoll geben müssen. Dazu sei gesagt, daß sowohl der Verleger Arno Scholz als auch der Historiker Friedrich Ziptel den Zeugen gerade in dieser Beziehung intensiv befragten, wie es übrigens auch unsere Veröffentlichungen ausweisen. Der Zeuge Grunewald parierte mit einer Gegenfrage: »Hätten Sie an meiner Stelle – der Judenboykott hat stattgefunden, die Mailkündigung in Tempelhof war abgerollt,

mein Kollege Wittkowski war verhaftet worden und dem Nachtpförtner Adermann wären alle möglichen Unannehmlichkeiten entstanden – dem mich verwärenden Gestapo-beamten erklärt, nach meinen Beobachtungen seien es Nationalsozialisten gewesen, die aus Görings Dienstwohnung kommend den Reichstag in Brand gesteckt hatten? ... Wie Wittkowski und Adermann fürchtete ich um mein Leben. Uns allen stand das schreckliche Schicksal Dr. Oberführers lebhaft vor Augen. Der Fraktionsvorsitzende der Deutschnationalen war wenige Tage vor meiner Vernehmung in seinem Haus in Kiel tot aufgefunden worden. »Im übrigen wußten die Nazis ganz genau, warum sie Wittkowski, Cyron und mich nicht als Zeugen vor Gericht laden wollten: obzwar wir doch alle drei am 27. Februar im Keller des Präsidentenpalais Dienst taten.« Die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen wurde von einem für solche Fragen kompetenten Fachmann, dem Kriminologen Heinz Leferenz, bestätigt. Unsere Dokumentationsbände geben darüber ausführlich Aufschluß.

Der Geschichtsprofessor und der Heizer

Wenn Mommsen in Ermangelung sachlicher Entgegnungen auf unsere fundierte Kritik an seiner sogenannten Alleintätertheorie, die direkt auf die selbstreinigende Version des ersten Gestapo-Chefs Rudolf Diels und dessen Assistenten Heinrich Schnitzler zurückgeht, nun die Flucht in die Öffentlichkeit für angebracht hält, wenn er – anstatt eine wissenschaftliche also für diese Diskussion angemessene Zeitschrift zu wählen – in der *Süddeutschen Zeitung* ausführt: »Seine (Nachtpförtner Adermann) Aussagen wurden vom übrigen Heizungspersonal, darunter Grunewald, nicht bestätigt, so daß ihm deshalb vom Untersuchungsrichter Vorhaltungen gemacht wurden und das Reichsgericht diese Sache schließlich fallen ließ«, säumen wir nicht, die richtigstellende Antwort auf diese Behauptung zu geben.

Hans Mommsen sollte sich erinnern, daß in seiner Studie über die Reichstagsbrandumherscher der Heizer Grunewald nicht existiert; er sollte sich vergegenwärtigen, daß er es auch versäumte, die protokollierte Aussage des Nachtpförtners Adermann, Unbekannte hätten in den vier dem Brand vorauslaufenden Wochen sechsmal den unterirdischen Gang benutzt, überhaupt zu erwähnen, geschweige denn, in sein historisches Kalkül einzubeziehen: er durfte nicht vergessen haben, daß er den gesamten Komplex »unterirdischer Gang« auf die eindeutige Formel »kommunistische Lüge« (Münzenberg) brachte. Inzwischen scheint er doch bereit zu sein, ein Dokument anzuerkennen. Er beruft sich auf eine Unterlage, aus der ersichtlich ist, daß sich der »Untersuchungsrichter« mit der Frage »unterirdischer Gang« auseinandersetzen hatte, wenngleich der Historiker verschweigt, daß nicht er diesen Beleg aus dem Bundesarchiv holte, als er seine Studie schrieb, sondern daß es das Team des Internationalen Komitees Luxemburg war, das es bei seinen Untersuchungen ausfindig machte und es in jedem hannoverschen Prozeß vorlegte, in welchem dem Zeugen Grunewald die Tatsache streitig gemacht werden sollte, am 27. Februar 1933, Tag des Brandes, im Dienst gewesen zu sein.

Kein Historiker wird bezweifeln, daß hinter dem auf diesem Dokument erscheinenden Kürzel »UR« (Untersuchungsrichter) Gestapobeamte und Angehörige der Politischen

Polizei standen, die im Auftrage des Untersuchungsrichters die Zeugenvernehmung auf ihre Art durchführten.

Grunewald wurde denn auch nicht vom Untersuchungsrichter sondern von einem Gestapomann vernommen, und zwar im Präsidentenpalais.¹⁾ Die wenigen Zeilen der Unterlage, die der mysteriöse »Rudi« hinterließ, geben nur Aufschluß darüber, daß der Heizer am 27. Februar 1933 tatsächlich im Dienst war und daß er es für nicht wahrscheinlich hielt, daß die Brandstifter vom Kesselhaus her in den Reichstag gekommen wären. Und dies entsprach der Wahrheit. Denn die Tatsache, daß die Brandstifter von Görings Dienstwohnung ausgehend durch den unterirdischen Gang an den Ort der Tat gelangt waren, stand für den »zornigen Rudi« ja nicht zur Debatte, und der Heizer wurde streng verwahrt, diesbezügliche Gerüchte, die seit dem Brandtag in aller Munde waren, weiterzugeben.²⁾

Zu Mommsens Behauptung, das Reichsgericht habe diese Sache schließlich fallengelassen – und er versäumt es nicht, auch ein Aktenzeichen anzugeben – ist aber anhand der Protokolle der Gerichtsverhandlungen nachzuweisen, daß das Reichsgericht auf den Fall Grunewald – Wittkowski – Cyron (alle drei hatten am 27. Februar 1933 in Görings Palais Dienst getan) überhaupt nicht eingegangen ist. Diese Schlüsselzeugen wurden vorsorglich ausgespart, obzwar der Nachtpförtner Adermann vor eben diesem Reichsgericht eine eidliche Aussage gemacht hatte – sechsmalige Begehung des Tunnels innerhalb von vier Wochen – welche die Angehörigen des Heizungspersonals hätten erklären oder erhärten können. Im übrigen äußerte der vorsichtige Göring in seiner gerichtlichen Vernehmung am 4. November 1933 seine persönliche Überzeugung, daß die Brandstifter aus dem Kesselhaus in den unterirdischen Gang gekommen waren, um von dort aus an den Ort ihres Verbrechens zu gelangen. Ein besonderes Licht wirft schließlich das Urteil des Reichsgerichts auf die »Untersuchung« des Komplexes »unterirdischer Gang«, es betand, es liege »unter der Würde« dieses Gerichts, Mitarbeiter in den Reihen der Nationalsozialisten zu suchen.³⁾

Die Ära, in welcher Augenzeugen schweigen mußten und die Geschichtsinterpretation

Wenn der Historiker Mommsen dem Schlüsselzeugen Grunewald, den er 1964 in seiner Studie einfach verschwie, mit dem er in späterer Zeit niemals über dessen Erlebnisse sprach, heute den Vorwurf macht (wohl wissend, daß Grunewald seit einigen Jahren tot ist und sich also nicht mehr wehren kann), er habe seine von Mommsen für nicht wahr erklärten Erlebnisse nicht einmal dem Untersuchungsrichter erzählt, möchte ich Grunewalds Worte, die er 1970 auf ähnliche Vorhaltungen des Historikers Ziptel entgegnete, wiederholen: »Sind Sie tatsächlich davon überzeugt, daß mich der Gestapobeamte, den sie Rudi nannten, zehn Wochen nach dem Brand vernahm, um die Wahrheit zu hören?« (Die Vernehmung fand am 9. 5. 1933, also 71 Tage nach dem Ereignis statt, als die Anklage bereits fertiggestellt war.) »Und wenn ich auch alles gesagt hätte, was ich nicht tun konnte, denn ich war ja nicht lebensmüde, hätte »Rudi« das alles zu Protokoll genommen? Hätte er meine Aussage Göring und dem Gericht weitergegeben? Hätte mich das Gericht als Zeugen geladen? Ist Herr Mommsen denn so wenig mit den

Gerichtsakten vertraut, daß er nicht weiß, wie sehr das Reichsgericht bemüht war, die Kommunisten, nicht aber die Nationalsozialisten der Tat zu überführen? Kann er sich nicht vorstellen, daß die Untersuchungsbeamten – so auch jener »Rudi« – Görings Politischer Polizei zugehörten? Schließlich hätte der Untersuchungsrichter ein Übermensch sein müssen, wenn er innerhalb von 3 Monaten nicht weniger als 500 Zeugen – davon 160 gezielt für die Anklage der Kommunisten ausgesuchte – hätte vernennen können.

Zum Gelingen unserer Arbeit nehmen wir jeden wissenschaftlich korrekten Hinweis dankbar an. Solche Hinweise können aber nur von Fachhistorikern auf ihre Richtigkeit geprüft werden. Es ist durchaus unnötig, komplizierte Details aus der Forschung herauszureißen und einen Zeugen postum anzuklagen, er habe das, was er nach dem Kriege für die Wahrheit ausgegeben habe, 1933 dem »Untersuchungsrichter« (also Görings Politischer Polizei!) verschwiegen.

Mommsen verfährt in dieser Weise mit dem Fall des Heizers Grunewald, den er auf so kritikwürdige Art durch die auflagenhohe Presse schleift, dann aber sein Vorgehen auf die vermeidende Behauptung reduziert, er habe überhaupt nur »einige Bemerkungen« »zu den in ihrer sachlichen Bedeutung häufig überschätzten Kontroversen« über den Reichstagsbrand »beisteuern« wollen.

Wäre die sachliche Bedeutung des Problems tatsächlich so gering, sollte Herr Mommsen die Erklärung liefern, aus welchem Grunde er sich mit Vehemenz und wissenschaftlich nicht vertretbaren Mitteln für eine ganz eindeutige Interpretation des geschichtlichen Ereignisses einsetzt, sollte es ihm doch leicht fallen, die ihm nachgewiesenen Fehler und Irrtümer zu bekennen und zu korrigieren. Verzichtet er vielleicht nur darauf, weil ihm die sachliche Behandlung des Themas über alles geht? Oder sollte es gar möglich sein, daß Hans Mommsen heute in die Tagespresse flüchtet, um seinen 1964 zusammengeschriebenen, von einem Rezensenten mit Recht als »Jugendsünde« bezeichneten Artikel zu verteidigen?

Die Demokratie garantiert Freiheit des Glaubens, der politischen Überzeugung und der Forschung. Über die freie Forschung urteilt in letzter Instanz die Wissenschaft, niemals aber die Presse, und sei sie noch so auflagenstark.

Mit dieser »Bemerkung« soll den angesehenen Zeitungen, die Leserschriften von Hans Mommsen und seinen Adepten verof-

¹⁾ Die Benutzung ihres unterirdischen Ganges durch die Brandstifter wurde im zweiten Dokumentationsband des IKL Komitees, Kapitel III, S. 197 – 201, dargestellt. Der Abbau der NS-Unschuldslüge erfolgte bereits in Bd. I, wie Walter Huter in seinem Vorwort zu dieser Dokumentation ausführte, und zwar bezüglich des brandtechnischen Aspektes des Ereignisses. Damit war die »wissenschaftliche Theorie, die Mommsen aufgestellt habe, demzufolge van der Lubbe seine Tat innerhalb von nur zwei Minuten ausgeführt haben sollte, realität widerlegt« (Vgl. auch Karl Steinhilber, Brandentstehung und Brandbrand, Bd. II, Kapitel IV, S. 252 – 262). Die Reichstagsbrandkommission unter der Leitung von Walter Huter hat den Komplex »unterirdischer Gang« mit besonderer Sorgfalt bearbeitet. Die Überprüfung dieses Teils wurde dem Kriminologen Heinz Leferenz anvertraut. (Vgl. Heinz Leferenz, Die aussagepsychologische Beurteilung des Zeugen Grunewald in Verbindung mit der Begehung des ehemaligen Reichstagspräsidentenpalais am 2. 12. 1975, Bd. II, Kapitel V, S. 263 – 273.)

²⁾ Herrmann Grunewald konnte den vollständigen Namen des ihn vernehmenden Beamten nicht angeben. Er wußte nur zu berichten, daß dieser Mann von seinen Kollegen »Rudi« genannt worden war. Vermutlich handelte es sich um einen leitenden Beamten der von Göring eingesetzten Reichstagsbrandkommission, Rudolf Braschwitz. Es ist auch nicht auszuschließen, daß Grunewald es mit dem ersten Gestapochef Rudolf Diels zu tun bekam. Diels überwachte persönlich die gesamte Aktion. Wir räumen ein, daß es auch ein unbekannter »Rudi« gewesen sein könnte. Eines steht fest: der Untersuchungsrichter selbst war es nicht, denn der heißt Paul Vogt.

³⁾ Die Form, in welcher das Reichsgericht die Frage »unterirdischer Gang« behandelte, ist von Zeitgenossen und Prozeßbeobachtern in vielfältigen Zeugnissen geschildert worden. Der Kulturhistoriker Hans Mayer (Tübingen) führte dazu in seinem Vorwort zu unserem Forschungsbericht aus: »Die Reichsrichter wichen unsäglich aus, wenn die Rede kam auf den unterirdischen Gang, der das Haus des Reichstagspräsidenten mit dem Reichstag verband, weil die Sendebote des Reichstagspräsidenten Göring durch diesen Gang mühelos in das Parlamentsgebäude gelangen konnten.« Das unsäglich Verhalten der Reichsgerichtspräsidenten erklärt sich nicht nur aus der oben erwähnten Studie des Kriminologen Leferenz, sondern auch aus der kriminalistischen Analyse unseres Generalsekretärs Eduard Calk. »Der Reichstagsbrand als Kriminalfall« in »Archiv für Kriminologie«, Bd. 163, Heft 3 und 4, 1979, S. 68 – 86 (Vgl. die in dieser Studie dargestellte Sonderkommission, die aus politisch zuverlässigen und Göring vertrauten Personen wie auch Angehörigen der Politischen Polizei zusammengesetzt war. Aufschlußreich auch: Die politische Polizei und der Reichstagsbrand, in Band II der Dokumentation), in Band II in welchem wir die Zeugnisaussagen ausführlich wiedergeben werden, erscheint auch die stenographische Aufzeichnung der Vernehmung des Zeugen Grunewald durch den Historiker Friedrich Ziptel (1970) und den Kriminologen Heinz Leferenz (1975).) Selbstverständlich liegt es uns fern, Hans Mommsen zu den Verhältnissen des NS-Experten zu rechnen; seine grundsätzliche Stellung zur Reichstagsbrandforschung, jedoch, und seine »wissenschaftliche« Überlegenheit über den Nationalsozialismus können von dem Nachsiegler allerdings nur beurteilt werden, wenn so sich so vorzüglich zur Einreichung ihrer volkswissenschaftlichen Ziele mißbrauchen lassen.



Im Heizungskeller des Präsidentenpalais
Leferenz befragt den Zeugen Grunewald über die Zugänge zum Heizungskeller, über die technischen Anlagen, über seine Feststellungen und die Beobachtungen seines Heizerkollegen Wittkowski.

fentlichten, kein Vorwurf gemacht werden. Im Fall der Reichstagsbrandforschung haben Rezensent und Redaktion der **Süddeutschen Zeitung** die Forschung des Internationalen Komitees wohl zu würdigen verstanden, und es war nur gerechtfertigt, daß die »Bemerkungen« des in Frage gestellten Historikers publiziert wurde. Zu bedauern ist allein, daß der mit dem Verlauf der Forschung nicht Vertraute nun annehmen kann, die Kontroverse sei noch immer nicht beendet. Und dieser Eindruck wird von den Verfechtern der NS-Unschuld stets dann erzielt, wenn sie die Redaktionen mit Leserzuschriften überschütten. Die Folge ist abzusehen: kaum jemand wird noch in der Lage sein, sich in komplizierten historischen Ereignissen zu orientieren.

Ablenkungsmanöver statt Argumente

Grunewalds seinerzeitige Aussage vor dem Gestapo-Beamten steht ja nun keineswegs außerhalb des Kontextes der Ereignisse. Im Gegenteil. Die nur scheinbar widersprüchliche Aussage des Zeugen bestätigt seine Nachkriegsbekundungen. Die Aussage von 1933 läuft auch der historischen Wahrheit nicht zuwider. Denn nach den logischen Gesetzen der »kretischen Anomie« kann eine nur scheinbar falsche Aussage keinesfalls als Widerspruch zur Wahrheit gewertet werden. Um das Überleben willen waren Tausende und Abertausende im Dritten Reich gezwungen, mit den Wölfen zu heulen. Auch der Nachpförtner Ademann hat ja nur einen Bruchteil seiner Beobachtungen dem Gericht preisgeben können. Er antwortete immer nur auf die gestellten Fragen.

Jene Zeugen nun, die damals schwiegen, die sich aber nach dem Ende der Schreckens-Herrschaft zu Worte meldeten, müssen wir sehr sorgfältig in Betracht ziehen. Tun wir dies nicht, werden wir immer nur die Würdenträger und Diener der Diktatur, die damals das eine, später das Gegenteil behaupteten, reden hören. Und die Pflicht des Historikers besteht nicht darin, sich zum Wortführer gerade dieses Personenkreises, der Anspruch auf Zeugenschaft erhebt, zu

machen. Rhetorische Wortspiele nach dem *l'art pour l'art* – Muster sind angesichts der Tragweite dieses Themas nicht am Platze.

Wir konnten nicht umhin, diesen Exkurs in den Fall Grunewald zu machen; denn es lag uns daran aufzuzeigen, daß für den Historiker Hans Mommsen der Göringsche Leibwächter Weber und der Gestapo-Chef Diels noch im »Wissenschaft«-als er in seinem Roman »Der Zaubergeist« seine Zeitgenossen warnte: gerichtet – nach der Verurteilung durch die Gestapo – übergeben wurde. Des weiteren soll das Beispiel Grunewald stellvertretend für alle anderen Verstöße dargestellt werden, die der Historiker Mommsen in der Vergangenheit hat, auch in anderen NS-Provokationen die Aussagen der Nationalsozialisten bevorzugen. Es ist doch absurd zu versichern, jeder Zeuge habe die Möglichkeit gehabt, vor der Gestapo oder der Politischen Polizei (U.R.) seine freie Meinung zu äußern. Es muß den Demokraten befremden, wenn Historiker sich im Namen des Berufsethos dazu herbeilassen, diesen Zeugen, die nur ihre Haut retten wollten, vorzuhalten, sie hätten damals nichts gewußt, weil sie schwiegen. Man geht noch weiter: Wissenschaftler, die eben diese Zeugen dennoch »entnehmen«, ihre Bekundungen mit den Dokumenten und anderen Aussagen vergleichen, werden das Opfer von Verleumdungsangriffen. Ihnen stellt man die Rechtfertigungen der Gestapo-Beamten und Nazikriminalisten als gültige Erklärung entgegen, wie wir es bereits an diesem Fall Mommsen – Grunewald dargestellt haben.

Daß die Aufklärung von NS-Machenschaften zur Täuschung des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit von den Dienern der braunen Diktatur nicht gutgeheißen wird, ist wohl erklärbar; es erstaunt jedoch immer wieder, wie engagiert Historiker reagieren, als ob sie selbst betroffen wären. Wir schließen daraus, daß es für die Interpretation des Nationalsozialismus und seiner Praxis von eminenter Bedeutung ist, die NS-Provokationen endgültig zu klären. Ist dies getan, wird jedermann verständlich sein, warum es über-

haupt so weit kommen konnte, und wen die Schuld an dem Geschehen trifft.

Bevor Hans Mommsen solche »Bemerkungen« zur Kontroverse beisteuert, sollte er sich erst einmal für alle die Fehler und Irrtümer rechtfertigen, die ihm, dem Historiker, in seiner unzureichenden Arbeit nachgewiesen werden mußten. Dieser Anstandspflicht entzieht sich der Professor vorerst noch, wohl wissend, daß dann nicht einer mehr übrig bliebe, der seine »Bemerkungen« ernstnehmen oder gar drucken würde. Mommsen vermeint, sich durch die beanstandete Prozedur in der Diskussion halten zu können. Und allein daran scheint ihm gelegen zu sein.

Der künstlich am Leben gehaltenen sogenannten Kontroverse muß ein Ende gemacht werden. Historische Fakten können nicht nur durch Legenden ersetzt werden. Scheinhinweise, die Hans Mommsen der Öffentlichkeit anbietet, sind keine Argumente, sondern Ablenkungsmanöver. Ich werde im Unterkapitel »Neue Zwecktheorie: Das polykratische Chaos« auf diese von Mommsen angewandte Methode noch näher eingehen. An dieser Stelle sei nur gesagt, daß dieser Historiker und seine Gewährleute zur Aufklärung der NS-Provokationen praktisch nichts beigetragen haben, daß sie im besten Fall eine »Kontroverse« anstifteten, wobei angemerkt werden muß, daß gerade die NS-Machenschaften zur Täuschung des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit die tragenden Säulen der Gewaltherrschaft darstellten, und zwar in psychologischer, politischer (Terror), diplomatischer und militärischer Hinsicht.*

Als Hitler sich zum Retter proklamieren ließ, wählten verantwortungsvolle deutsche Geister die Verantwortungen vor dem kommenden Als Prophet, dem tatsächlich Eintretenden um Jahrzehnte voraus, paraphrasierte Thomas Mann im Jahre 1924 das berühmte Mephisto-Wort »Verachte nur Vernunft und mer glaubwürdiger sind als der einfache Heizer Grunewald, der schon vom Reichs-

»Verachten Sie nur das Distinkte, Präzise und Logische, das human zusammenhängende Wort! Verachten Sie es zu Ehren irgendeines Hokuspokus von Andeutung und Gefühlsscharlatanerie, – und der Teufel hat Sie schon unbedingt«.

*) Wir werden unsere Forschungsergebnisse über andere NS-Provokationen veröffentlichen. Wir werden auch, wenn es uns angebracht erscheint, internationale und interdisziplinäre Untersuchungskommissionen bilden, damit historische Fakten gegen die Fabulierkunst der Verharmloser gestellt werden können. Neben Büchern und Artikeln, die in Fachzeitschriften erscheinen, haben wir auch Beiträge zur Veröffentlichung in der Massenmedien erstellt. Die Kataloge, die von bisher organisierten Ausstellungen beigegeben wurden, erschienen in zehntausenden Exemplaren. Die Ausstellungen, die wir in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Oberhausen veranstaltet, wurden später in verschiedenen anderen Großstädten gezeigt. Die Massenmedien haben jedesmal eingehende Berichte gebracht. Ich verweise besonders auf die Ausstellung »1933 – Der Reichstag brennt« (»Hitlers Weg zur totalen Macht« und »Hitlers Weg in die Katastrophe«, die in Oberhausen und anderen Städten im ganzen nicht weniger als eine Million Besucher verzeichnen konnten).

Professor Eugen Kogon, Koordinator der wissenschaftlichen Arbeiten des Int. Komitees Luxemburg, hat sehr viel über die Zeit des Nationalsozialismus publiziert und sich mit seiner Autorschaft entschieden dafür eingesetzt, daß der Film »Holocaust« in der Bundesrepublik Deutschland gezeigt werden konnte. Ich möchte Herrn Kogon auch an dieser Stelle für seine Unterstützung besonders danken! Die Aktivität des Komitees, die sich auf den wissenschaftlichen und dem publizistischen Bereich erstreckte, machte es möglich, daß das Andenken an die Opfer des Völkermordes verewigt wurde und daß der tendenziösen Interpretation des Nationalsozialismus entschieden entgegengetreten werden konnte.

Der amerikanische Historiker Gordon C. Craig und die NS-Unschuldstheorie

Der angesehene amerikanische Historiker Gordon C. Craig kam in seinem Buch »Germany 1866 – 1945« zu folgendem Schluß: »Trotz junger Versuche, den Fall gegen van der Lubbe auszuwerten, gegen den halb zu-rechtfertigten holländischen Vagabunden, der wegen des Verbrechens verurteilt und hingerichtet wurde, unterstützen die Beweise, die das Internationale Komitee unter der Leitung von Walther Hofer aus Bern zusammenbrachte, sehr stark die Schlußfolgerung, daß das Feuer von einer SA/SS-Sondergruppe unter dem Himmlerschen Verbundenen Reinhard Heydrich und dem Abteilungsleiter im preußischen Innenministerium, Kurt Daluege, verursacht wurde.« (Oxford 1978, S. 573 f.)

EDOUARD CALIC

Wenn der Sozialdemokrat Tobias den Sozialdemokraten Paul Löbe »widerlegt« »Seifenblasen und Kuckuckseier« aus Hamburg und Hannover

Wir bedauern es, daß wir immer von neuem in die Lage versetzt werden, sich ständig wiederholende Fabuliertricks von Tobias und Mommsen klarstellen und die Denunziationen der Frau Melitta Wiedemann, die ihre diesbezüglichen Erfahrungen im Dritten Reich gemacht hat, abwehren müssen. Die Vergangenheit hat uns gelehrt, daß die in Goebbels'scher Verleumdungspropaganda versierte einstige SS-Agitorin im Verbund mit dem Verfassungsschützer und Sozialdemokraten Fritz Tobias jedem, den sie je zu ihrem ideologischen Gegner haben, Schwierigkeiten der unerfreulichsten Art bereiten. Anzeigen bei der Polizei und anderen Behörden, gerichtliche Verfahren erwarten denjenigen, der es wagt, in der Reichstagsbrandforschung eine andere als die NS-Unschuldstheorie zu vertreten. Und die uns vorliegenden »Zeit«-Veröffentlichungen beweisen, daß sowohl Frau Marion Dönhoff als auch Herr Theo Sommer, sonst so engagiert im Kampf gegen alles Totalitäre, Prozeduren nach Richtlinien der Frau Wiedemann oder des Herrn Tobias durchaus billigen.

Seit Jahren beobachten wir, daß immer gleichfarbige Seifenblasen über Hannover aufsteigen, wo Herr Tobias, im Innenministerium aktiv und verbündet mit seinem »Kollegen«, dem früheren SS-Obersturmbannführer und Judenverfolger des Gettos Litza, nichts unversucht ließ (auch Ungesetzliches nicht), um die Nationalsozialisten von ihrer Ursünde, der Vernichtung des deutschen Reichstagsgebäudes, freizusprechen. Diese Tatsache ist, dokumentarisch belegt, vielfach veröffentlicht worden, so auch im Forschungsbericht des Internationalen Komitees (1978), wo aufschlußreiche Materialien die wohl einmalige Art der Geschichtsforschung und -interpretation beweisen.

Herr Tobias, im Fall Reichstagsbrandforschung Sachverständiger aller wissenschaftlichen Disziplinen – wenn auch nicht berufs-

mäßig, so doch wenigstens als Amateur (und »Die Zeit« greift, in Ermangelung echter Experten, gern auf diesen Alleskender – können zurück) –, treibt auch als pensionierter Ministerialrat sein Spiel mit historisch-ideologischen Seifenblasen, wobei er ein besonderes Interesse daran zu haben scheint, daß das, was er für die wahre Ansicht des einstigen Reichstagspräsidenten Paul Löbe über die Reichstagsbrandstiftung ausgibt, in der »Zeit« publiziert wird. Seine nicht gerade historisch-wahre, aber doch wohl wirksame Version stieß bei dem Berufshistoriker Hans Mommsen auf Beifall, der sich zwar mit der Arbeiterbewegung befaßt, seinerzeit jedoch sein großzügiges Plazet gab, als die Tobias'sche Unschuldstheorie über den geplanten Staatsstreich vom 27./28. Februar 1933 der wissenschaftlichen Abseignung bedurfte.

In außerordentlich hoher Selbsteinschätzung und mit der publizistischen Hilfe der »Zeit« glaubte Herr Tobias, mit seiner persönlichen Löbe-Version gleich alle »Seifenblasen aus Luxemburg« auf einen Streich

platzen zu lassen. Die Fabulierkunst dieses Geschichtsdetektivs ist schwer zu überbieten, überzeugt sie doch jeden, dem die Quelle nicht gerade greifbar ist:

»Der Nachweis dafür, daß auch mit der »Erklärung« des ehemaligen Reichspräsidenten Paul Löbe (Dok. S. 442 ff.) von 1963 etwas nicht stimmen kann, fällt verhältnismäßig leicht. Löbe breitet Einzelheiten aus, die er nach dem Brand von dem Reichstagsdirektor Galle erfahren haben will. Offensichtlich kannten die Herausgeber der Dokumentation nicht Löbes Zuschrift an den »Spiegel« vom 9. Dezember 1959, wo er seine Ahnungslosigkeit wie folgt bekundet und begründet: »Wenn ich von mir aus keine weiteren Beobachtungen zum Reichstagsbrand hinzufügen kann, so wurde das durch folgende Umstände verschuldet: In der Brandnacht weilte ich in meinem Wahlkreis in Schlesien-

Während des Prozeßverlaufs war ich Schutzhäftling im Gefängnis am Alexanderplatz und die Informationen kamen nur sehr

spärlich und unregelmäßig zu mir. So also ist es zu erklären, daß ich über den Ablauf der Dinge kaum in Kenntnis gesetzt war, obwohl ich seinerzeit formell noch Vizepräsident des Reichstages war. Auch in späterer Zeit bin ich in Unkenntnis über die Einzelheiten geblieben.« (»Die Zeit«, Nr. 48/79, S. 43)

Das Kuckucksei des Geschichtsdetektivs

Möglicherweise ist dem einen oder anderen Leser aufgefallen, daß Herr Tobias sein Zitat an einer Stelle durch drei Punkte unterbrach. Nach allen Regeln der Zitierkunst wurde damit angezeigt, daß der Verfasser des Artikels einige Sätze ausgelassen hat. So können »die Herausgeber der Dokumentation« denn auch nicht wissen, was Löbe dem »Spiegel« im Jahre 1959 mitteilte. Da hat der Herr Tobias sogar ausnahmsweise einmal recht! Indes: Die Unterbrechung des Zitats kann nicht im »Spiegel« erfolgt sein, denn wir halten es für ausgeschlossen, daß der Herausgeber oder ein Redakteur des Magazins daran interessiert gewesen sein könnten, der Lesergemeinde die Ansicht des früheren Reichstagspräsidenten Löbe vorzuhalten. Wir nehmen auch an, daß Herr Tobias, bevor er die Leserzuschriften in der »Zeit« abdrucken ließ, die Einwilligung des »Spiegels« einholte, auch wenn seine Darstellung des Reichstagsbrandzeugen Löbe mit der des Nachrichtenmagazins nicht übereinstimmen kann. »Der Spiegel« wird sich zu Forschungsmethoden im Stile der »Zeit« nicht herbeilassen. Der Geschichtsdetektiv jedenfalls hat mit seiner – offenbar vor allem an seinen Wünschen orientierten – persönlichen Ansicht ein Kuckucksei gelegt.

Da aus dem »Zeit«-geschichtlichen Beitrag des Amateurhistorikers klar hervorgeht, daß Paul Löbe die Reichstagsbrandstiftung nicht zu Gesicht bekommen haben soll, kann er dem Luxemburger Komitee natürlich auch keinen Augenzeugenbericht gegeben haben. Mit anderen Worten: Das Komitee hat eine Zeugenaussage fabriziert!



Paul Löbe, einstiger Reichstagspräsident, spricht am 27. 2. 1958 zum 25. Jahrestag des Reichstagsbrandes im Sportpalast. »Der Brandstifter war Göring«.

Wie peinlich aber für »Die Zeit«, ihren in Dokumenten so bewanderten Amateurgeschichtsdetektiv und dessen Überprüfer, den Historiker Janßen, daß ausgerechnet Paul Löbe, der nach dem Kriege zusammen mit Arno Scholz in Westberlin die Tageszeitung »Telegraf« herausgab, es selbst ist, der mit seinem unter dem Titel »Der Reichstagsbrand« am 26. 2. 1949 veröffentlichten Augenzeugenbericht die späteren »Entthüllungen« der »Zeit« widerlegt. Löbe schrieb:

»Da ich kurz vorher noch einmal zum Vizepräsidenten des Reichstages gewählt war, fuhr ich mit dem nächsten Zuge nach Berlin, um mich vom Tatbestand zu überzeugen.

Ich traf den vertrauten Bau äußerlich zunächst wenig verändert an. Alle vier Ecken waren unberührt, auch die Sandsteinfassa den zeigten außen keine Spuren des Attentats, nur die Glaskuppel in der Mitte war unter der Glut zerborsten, verräuchert, und verborgene Träger wiesen auf die Brandlegung hin. Beim Betreten des Hauses stellte ich zunächst fest, daß der Feuerherd planmäßig auf den Sitzungssaal begrenzt war : ... Diese sichtbare Abgrenzung des Zerstörten vom Erhaltenen war das erste Symptom, was auffällig und unerklärlich, mein Mißtrauen hervorrief.

Das zweite war die Merkwürdigkeit der vollzähligen Anwesenheit des nationalsozialistischen Führerkorps in Berlin und am Brandherd. Es war doch immerhin eine Woche vor der Wahl. Alle rednerischen Kräfte, sowohl meiner Partei wie auch der anderen, waren übers ganze Reich in Wählerversammlungen zerstreut. Hitler dagegen, Göring, Goebbels, Himmler, Ley und die ganze nationalsozialistische Korona hielt sich an diesem Abend in Berlin, in der Wohnung Goebbels am Reichskanzlerplatz auf, als gelte es etwas abzuwarten. Keine halbe Stunde nach dem Ausbruch des Brandes fand sich die ganze Gesellschaft am Ort des Verbrechens ein. Ein höchst merkwürdiger Zufall.

Inzwischen war der Name des armseligen Holländers, van der Lubbe, als vorläufigem einzigen Delinquenten in die Welt verschrien worden. Ich ließ mir von einem Reichstagsbeamten die Spuren seiner Tätigkeit zeigen: Durch ein eingedrücktes Fenster vor der großen Auffahrt am Platz der Republik hatte er den Speisesaal erstiegen. Vor dem Büfett zeigten sich die ersten Spuren eines Brandlegungsversuchs mit unauglichen Mitteln, ein paar verkohlte Löcher im Fußbodenbelag, kaum 50 x 50 cm groß. Dieses Merkmal wiederholte sich in der Garderobe am seitlichen Portal II, an der Treppe zum Foyer und am Umgang des Sitzungssaales. Überall waren die kleinen Brandherde offenbar von selbst erloschen. Im Sitzungssaal aber war die ungeheuerlichste Verwüstung angerichtet, offenbar unter Zuhilfenahme anderer Brandmittel und von anderen Tätern. Daß Lubbe diesen Brand nicht allein angelegt haben konnte, darüber waren sich Gericht, Sachverständige, Angeklagte und Verteidiger einig. »

Die »nationalsozialistische Kumpagne« und der unterirdische Gang

Diesen selben Text hätten Herr Tobias, wenn er schon die Zeitung seiner Partei nicht kennt, wenigstens in der Biographie Paul Löbe (1954 bei arani in Berlin erschienen) nachlesen sollen, wo er ihn auf Seite 212–214 unter dem Titel »Der Reichstagsbrand« gefunden hätte. Eine einzige Änderung ist festzustellen: Verfasser Paul Löbe ersetzte das Wort »nationalsozialistische Korona« (im »Telegraf«) durch »nationalsozialistische Kumpanei«. Wir folgern daraus: Wer einen unpassenden Reichstagsbrandzeu- gen zum eigenen Interpretationszweck umfunktionieren will und dabei auf die Billigung eines Berufshistorikers (Janßen) rechnen darf, braucht weder den entscheidenden Zeitungsbericht noch die Biographie der Person zu kennen, deren angebliches Zeugnis so apodiktisch vertreten wird!

Als die NS-Kriminalkommissare nach dem Kriege mit dem Herrn Fritz Tobias die NS-Unschuldslgende ausgebrütet hatten, setzte sich Paul Löbe, über solches Reinwaschungsbegehren zutiefst erschrocken, sogleich hin und schrieb am 27. Februar 1963 für seinen Freund Arno Scholz eine Erklärung, in der er u. a. auf seine Rede, die er am 27. 2. 1958 in Berlin gehalten hatte, Bezug nahm. Lobes Erklärung beginnt:

»In meinen Lebenserinnerungen habe ich den Reichstagsbrand nur gestreift, da seine Urheberschaft nach dem Kriegsende nicht zur Debatte stand. Ich hielt es für ausrei-



Schlüsselzeugen des NS-Verbrechens

Einige der Kronzeugen für die NS-Brandstiftung. Am 15. u. 1971 vorzammelte der Verleger Arno Scholz die Hauptzeugen des Reichstagsbrandes, die ihre Erlebnisse zu Protokoll gaben und im Anschluß daran von dem Historiker Prof. Dr. Friedrich Zippel noch befragt wurden. Auch die Bekundungen dieser Zeugen untermauern den historischen Beweis der Beteiligung des unterirdischen Ganges durch die nationalsozialistischen Brandstifter. Es konnte festgestellt werden, daß die „Wachmann“, die 48 Stunden vor dem Ereignis in Görings Palais einquartiert worden war, die Brandstiftung begangen und sich nach vollbrachter Tat durch den unterirdischen Gang und über die Gartentreppe des Palais zum Spreerfer hin entfernt hatte.

chend, allein auf die Zusammenkunft der „Creme“ bei Goebbels hinzuweisen, während welcher der gesamte Plan nochmals besprochen wurde. Als ich später zu den Behauptungen Prof. Grimms Stellung nahm, der unterirdische Gang sollte in ein Zimmer eines Pförtners, der dort mit seiner Frau gelebt haben sollte, eingemündet haben, wollte ich darlegen, auf welche Weise sich die Vertreter der NS-Interessen noch immer zu rechtfertigen suchten. Grimm war Goebbels' Hofjurist, der sich im Auftrage von Goebbels und Himmler auch mit dem Fall Grünspan befaßte und nachzuweisen versuchte, daß die Drahtzieher dieser Geschichte die Juden gewesen seien. »

„Goebbels' Hofjurist« Friedrich Grimm hatte nach dem Kriege ein persönliches Interesse daran, die Nazis von der Reichsbrandstiftung freizusprechen, war er doch schon Ende 1933 nach Kairo gefahren, um dort, »Statistiken« in der Hand, zu »beweisen«, daß die Juden den höchsten Anteil an der Verbrechenquote hatten. Nach dem Krieg wollte Grimm mit seiner Legende beweisen, daß der unterirdische Gang von Görings Wohnung nicht zugänglich gewesen sei, weil der Kanal in der Loge eines Pflörnerhepaares gemündet habe.

Löbe aber schilderte im »Telegraf« (1949) und in seinen Memoiren (1954) ganz genau, auf welche Weise die Brandstifter in den Reichstag gelangt waren. Die Herren Tobias und Janßen unterschlugen diese störende Tatsache einfach. Dennoch lesen sich Löbes Ausführungen zum unterirdischen Gang, im »Telegraf« und in seinen Memoiren enthalten, nach wie vor so:

»Wie aber waren unbekannte Helfer un-
gesehen ins Haus gelangt, und wie konnten sie
ungesehen verschwinden? Bei der Aufklä-
rung des Reichstagsbrandes spielt der viel-
erwähnte ‚unterirdische Gang‘, der von Gö-
rings Amtsgebäude am Reichstagsufer in
das Sitzungsgebäude führte, eine große Rol-
le. Es war eigentlich kein ‚unterirdischer
Gang‘, sondern ein etwa 1,50 m im Durch-
schnitt messender Durchlaß, durch den die
Röhren, Kabel und Signaldrähte für Heizung,
Entlüftung, Beleuchtung, für das Läutewerk
usw. aus dem Maschinenhaus unter dem
Präsidentenhaus und unter der Friedrich-
Ebert-Straße hinweg bis in den Reichstags-
keller führte ... Drei Einstiege führten zu ihm
hinab: der erste im Maschinenhaus am
Reichstagsufer, der zweite im Präsidenten-
haus, das damals Göring bewohnte, und der
dritte zur Verteilung der Leitungen im
Reichstag selbst. Da die Pförtner an beiden
geöffneten Portalen (III und V) niemand in
das Gebäude hinein und niemand hinausgel-
assen hatten, ist es klar, daß dies der Weg
war, den die wirklichen Brandstifter beschrit-
ten hatten, während sie den geistig schwä-
chen Lubbe mit der ‚Außenarbeit‘ betrau-
ten.«

Paul Löbe: »Hätte ich gewußt . . .«

Als der frühere Reichstagspräsident aus Tobias' 1962 erschienenem Buch erfuhr, daß der Amateurchistoriker die Möglichkeit der Begehung des unterirdischen Ganges durch die Brandstifter in Unkenntnis der örtlichen Gegebenheiten, – dafür aber um so kategorischer – ausschloß, hielt er es für unumgänglich, seiner 1963 verfaßten Erklärung noch einen Zusatz hinzuzufügen:

„Hätte ich gewußt, daß einer 15 Jahre nach dem Krieg versuchen würde, Görings Unschuld am Reichstagsbrand nachzuweisen, wäre ich in meinen Memoiren eingehender auf die Vorgänge zu sprechen gekommen. Daß man mir heute eine Lektion erteilen und mir einreden will, die Brandstifter hätten schon aus technischen Gründen vom Reichstagspräsidenten-Palais nicht in den Reichstag gelangen können, finde ich ausgesprochen dreist. Man besorge sich doch die Pläne des Palais und des Reichstages und befrage die Bediensteten, man wird feststellen, daß die Brandstifter, ohne von den Pförtern gesehen oder gehört zu werden, vom Palais in den Reichstag gehen konnten, und zwar durch den Gang.“

Als Arno Scholz dann an Löbe die Frage richtete, welcher „Reichstagsbeamte“ ihn durch das verwüstete Gebäude geführt habe, erhielt er die Antwort: Reichstagsdirektor Galle. Und Galle hatte den Vize-Präsidenten sogleich auf mehrere Täter hingewiesen. Die Bestätigung für das gute Erinnerungsvermögen Lobes fanden wir in der Erklärung Galles, die er schon in der Brandnacht abgegeben hatte, als er – wie die Presse damals berichtete – von 6 – 8 Brandstiftern sprach. Sollte Löbe aber im Jahre 1963 bei der Rückerinnerung Namen verwechselt haben, was nicht einmal der mit so außerordentlichen detektivischen Qualitäten ausgestattete Herr Tobias wird beweisen können (hat er doch der Führung damals nicht beigewohnt), stehen zwei Fakten fest: 1.) Die Behauptung des Amateuhistorikers Tobias, Paul Löbe habe den zerstörten Reichstag nie besucht, ist falsch. Richtig ist, daß der frühere Reichstagspräsident in Begleitung eines Reichstagsbeamten die Verwüstungen sehr genau in Augenschein genommen und die richtigen Folgerungen gezogen hat. 2.) Es ist auszusprechen, daß Löbe im Jahre 1959 in einer Zuspchrift an den »Spiegel« seine Darstellung im »Telegraf« (1949), in seinen Memoiren (1954) und in seiner vor 5000 Zuhörern im Berliner Sportpalast gehaltenen Rede (25. Jahrestag des Reichstagsbrandes) dementieren wollte, wie die Art der Wiedergabe des Briefes in »Die Zeit« glauben machen will.

Es soll Herrn Tobias ruhig vorbehalten bleiben, den NS-Kriminalisten bei ihrer Darstellung der Reichstagsbrandurheberschaft eine größere Glaubwürdigkeit zuzugestehen als dem Sozialdemokraten Paul Löbe. Allerdings sollte er künftig davon absehen, sich solcher Methoden zu bedienen, wie wir sie aus seinem Buch und nun auch aus der »Zeit« kennen. So kann man natürlich viel »beweisen« — allerdings wohl nur dem unkritischen »Zeit«-Leser, niemals aber der Wissenschaft.

Der Brandstifter war Göring!

Wenn Paul Löbe in seiner Zusage an den »Spiegel« ausführte: »So also ist es zu erklären, daß ich über den Ablauf der Dinge kaum in Kenntnis gesetzt war, obwohl ich seinerzeit formell noch Vizepräsident des Reichstages war,« wurde damit gesagt, daß er über die Untersuchungen der Vorgänge nicht informiert worden war, weil man ihn zu der Zeit im Gefängnis am Alexanderplatz festhielt. Und wenn Löbe den Zusatz machte, er habe auch später nichts über die Einzelheiten erfahren, bedeutet dies, daß man ihn auch nachher über der Verlauf der Untersu-

chungen und des Prozesses im Unklaren ließ.

Der prominente Zeuge wollte jedenfalls nicht zum Ausdruck bringen, daß er sich um die Vorfälle nicht gekümmert habe. Hatte er seiner Sportpalast-Rede vom 27. 2. 1958 nicht auch den Ausruf folgen lassen: »Der Brandstifter war Göring!«?

Wie stark Löbe sich mit der Reichstagsbrandstiftung auseinandersetzte, kann der Verfasser dieses Beitrages beschreiben. Im Mittelpunkt der zahlreichen Gespräche, die wir schon im Jahre 1940 führten, hatten oft der gewaltsame Tod seines Freundes Stelling und der Mord an dem Hellscher Hansen gestanden. Und in seinen Memoiren berichtete Löbe, daß nach den Ereignissen um den 30. Juni 1934 für ihn erst recht kein Zweifel mehr an der NS-Brandstifterschuld bestanden habe. Nach dem Kriege habe ihm dann ein ehemaliger Deutschnationaler im Bundestag erzählt, auf welche Weise die Mörder Dr. Ernst Oberlorens, des Fraktionsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, den gewaltsamen Tod ihres Opfers als Freitod getarnt hatten. Auch hierzu können wir Löbes Memoiren zitieren:

„Es gab einen unerwünschten Mitwisser der Brandstiftung, es war der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Oberfohren. Er ist damals beseitigt worden. Man fand ihn an seinem Schreibtisch, von einer Revolverkugel durchbohrt. Den benutzten Revolver hat eine unbekannte Hand vor den Toten sorgsam auf den Schreibtisch gelegt – so sorgsam, wie es der Tote unmöglich getan haben konnte.“ (Paul Löbe, Der Weg war lang, S. 216.)

Das Kuckucksei, das Tobias dem »Spiegel« hatte unterschieben wollen, konnte er erst im Nest der Hamburger »Zeit« loswerden. Ein ganzes Jahr lang brütete »Die Zeit« heftig, um dann doch nur eine Ente zuwege zu bringen.

Arno Scholz bestätigt

Die »Eigentore« des Hamburger Wochenblattes, deren Opfer wir wurden, lassen uns darauf gefaßt sein, daß man von uns auch den dokumentarischen Beweis für die Existenz der Erklärungen Paul Löbes und Arno Scholz fordern wird. Wir sehen dem mit Gelassenheit entgegen; ebenso ungerührt wird uns die wohl auch nicht zu umgehende Behauptung treffen, diese archivalischen Materialien müßten als Fälschungen angesehen werden, jedenfalls solange die Unterschriften Löbes und Scholz nicht kriminalistisch überprüft worden seien. Wenig wird es uns nützen, daß wir tatsächlich im Besitz zweier authentischer Briefe von Arno Scholz sind (16. 3. 1971 und 5. 4. 1971), die die Echtheit der Löbeschen Erklärung bestätigen. Und daß unsere Unterlagen keine Chance haben werden, von der »Zeit« veröffentlicht und wenigstens als Vergleich neben »Dokumente« gestellt zu werden, wie Herr Tobias sie als »Spiegel«-Zuschrift publizierte, davon sind wir nun überzeugt. Denn bis heute hat den Herausgebern das »Beweismaterial« des Herrn Tobias und der Frau Wiedemann voll auf genügt. Keinen Effekt zeigte der Protest des damaligen Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Dr. Otto Lehner, der die Echtheit der von der »Zeit« in aller Ausführlichkeit in Zweifel gezogenen »Bescheinigung« des Comité International de la Croix-Rouge à Genève vom 12. 11. 1944 bestätigte und um Richtigstellung bat.

Die Leser durften auch über diesen »Irrtum« des Blattes nicht aufgeklärt werden. Welchen Sinn hätte es, über echte und unechte Teile des Breiting-Nachlasses zu streiten – Breiting war übrigens gar kein direkter Zeuge der Reichstagsbrandstiftung –, wenn Herr Tobias mit Hilfe der »Zeit« gegen einen direkten Zeugen des Geschehens, den Reichstagspräsidenten Paul Löbe, zu Felde ziehen kann? Die »Zeit«-Verantwortlichen wissen, daß sich der auf diese Weise unrichtig zitierte, falsch interpretierte Zeuge nicht mehr wehren kann und Gegenbeweise und -meinungen der Proskribierten schon aus Prestigegründen nicht in den Spalten der Wochenzeitung erscheinen werden.

Daß die noble »Zeit«-Redaktion einem Kroaten aus dem Südosten Europas keinen Glauben schenken möchte, ist unter Umständen zu verstehen. Daß sie aber sogar dem luziden Geist Kurt Hillers nicht abnehmen möchte, daß Herr Tobias ein von »ab-

Fortsetzung auf Seite 13

»Enthüllungen« — ein Pressegeschäft?
Emotionen
oder ideologischer Fanatismus?

JÜRGEN SCHMÄDEKE

Diffamierung als Vorwand zur Verfolgung

Notwendige Anmerkungen zu einer Serie der »Zeit«

In der Berliner Zeitung »Der Tagesspiegel« vom 31. Oktober 1979 hat sich der Berliner Historiker Dr. Jürgen Schmädke kritisch mit der »Zeit«-Serie und insbesondere den darin enthaltenen Beschuldigungen gegen Calic auseinandergesetzt. Darauf antwortete die »Zeit« in Nr. 46 mit einem polemischen Artikel des Serien-Autors. Hierauf brachte der »Tagesspiegel« am 30. November 1979 nochmals eine Erwiderung Schmädkes, die mit weiteren dokumentarischen Beweisstücken die Unhaltbarkeit gerade der schwerwiegendsten Vorwürfe gegen Calic nachwies. — Im folgenden geben wir die »Tagesspiegel«-Artikel vom 31. Oktober 1979 — zur Vermeidung inhaltlicher Wiederholungen auszugsweise — und vom 30. November 1979 — vollständig im Faksimile — wieder.

Die Skandal-Story von Janßen

»Selbstverständlich ist es legitim, auch dieses Resultat, daß die Nazis die Brandstifter waren, kritisch zu überprüfen und mit Sach-Argumenten in Frage zu stellen. Der »Zeit«-Redakteur und — wie er ausdrücklich hervorhebt — promovierte Historiker Karl-Heinz Janßen aber hat statt dessen eine Skandal-Story (»Kabalen um den Reichstagsbrand«) — Geschichte aus der Dunkelkammer — über einen an jenen neuen Reichstagsbrand-Untersuchungen seit langem Beteiligten geschrieben. Die aber ist, obwohl sie sich über insgesamt 17 Seiten der »Zeit« — Ausgaben Nr. 38 bis 41 — hinzieht, in ihren Details so haarsträubend und auf die Verhöhnung des Rufes eines einzelnen Mannes abzielend, daß der Bericht über eine angebliche Affäre, die »alle Merkmale eines politischen und wissenschaftlichen Skandals aufweist«, nun selbst zu einem publizistischen Skandal wird.

Edouard Calic heißt das »schwarze Schaf«, das Janßen gleich zu Beginn seiner Serie mit dem Beiwort »mysteriös« belegt. ... hinreichend mit verdächtigen Reizworten versieht und als einen Hochstapler erscheinen läßt, dessen Geschichte jene neuen Reichstagsbrand-Forschungsergebnisse offensichtlich von vornherein als unglaubwürdig abstempeln soll. Calic ist nämlich, neben seiner Tätigkeit als Publizist, dessen Bücher in vielen Ländern und Sprachen erschienen, zugleich ehrenamtlicher Generalsekretär des »Internationalen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursprünge und Folgen des Zweiten Weltkrieges« (kurz: »Internationales Komitee Luxemburg«). Dieses Komitee bietet den institutionellen Rahmen für Hofer aus bekannten Wissenschaftlern mehrerer Disziplinen, darunter der Berliner Historiker Friedrich Zipfel (†), der Thermodynamiker Karl Stephan und der Kriminologe Heinz Leferenz, bestehendes Reichstagsbrand-Forschungsteam.

— Mit geschickt verklausulierten Formulierungen werden Zweifel daran geweckt, ob Calic, der bis Kriegsende rund drei Jahre im Konzentrationslager Sachsenhausen nahe Berlin verbringen mußte, dort wirklich als Häftling gewesen sei.

— Falsch sei seine Behauptung, er habe 1945 nach Kriegsende in Berlin als Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes gewirkt.

Er habe 1961 aufgrund nicht nachprüfbarer Angaben und dank des Drucks politischer Gönner auf die Berliner Entschädigungsbehörde Wiedergutmachungsgeld erhalten, wobei der Leser aus dem Text und einem abgedruckten Faksimile den Eindruck gewinnen muß, es habe sich dabei um eine Zahlung für Sachschaden von rund 283 000 DM gehandelt.

— 1963 habe Calic in Berlin auf fragwürdige Weise für eine angeblich 1940/41 geschriebene Dissertation den Dokortitel nachträglich zuerkannt bekommen.

— Die von Calic 1968 unter dem Titel »Ohne Maske« mit einem Vorwort von Gold Mann editierten vertraulichen Gespräche, die der Chefredakteur der »Leipziger Neuesten Nachrichten«, Richard Breiting, 1931 mit Hitler führte, seien »eine der unverfälschten Geschichtsfälschungen des 20. Jahrhunderts«.

— Im zweiten Band der Reichstagsbrand-Dokumentation abgedruckte Papiere aus dem Breiting-Nachlaß seien ebenso wie andere dort verwendete Dokumente von zweifelhafter Authentizität.

NS-Chefredakteurin als Mitstreiterin Janßens

In erster Linie beruhen diese und eine Fülle anderer Vorwürfe auf zwei 1977 und 1978 an Redaktionen und Institutionen und Personen gesandten, mit ehrenrührigen und beleidigenden Behauptungen vor allem über Calic gespickten »Offenen Briefen«. Der eine stammt von Fritz Tobias, ... der andere Brief kam von Melitta Wiedemann, die nachweislich seit über einem Jahrzehnt mit Tobias in Sachen Reichstagsbrand kooperiert und von Janßen als »ewige Idealistin« vorgestellt wird — seit 1939 indessen Chefredakteurin der den Antisemitismus propagierenden, Hitlers Krieg als notwendig und gerecht darstellenden, im Dienste der SS und des Propagandaministeriums stehenden und mit Vorworten unter anderem von Goebbels und Heydrich erschienenen Zeitschrift »Die Aktion — Kampfblatt für das Neue Europa« war.

Wie Janßen richtig erkannt hat, wählten beide Briefschreiber »einen scharfen Ton, in der unverhüllten Absicht, Calic zu gerichtlichen Schritten zu zwingen.« Doch Calic tat ihnen diesen Gefallen bisher nicht, und vor Janßen fand sich auch kein Redakteur eines seriösen Blattes bereit, den Streit um ein zeitgeschichtliches Thema auf diese persönliche Ebene zu verlagern. Nun freilich läßt es sich nicht vermeiden, sich mit den von Janßen um einige neue Details vermehrten Angriffen öffentlich auseinanderzusetzen.

Daß Calic im KZ war, kann auch Janßen nicht bestreiten, und daß Calic dort seit Ende 1944 sogar als Vertrauensmann der jugoslawischen Häftlinge im Auftrag des Internationalen Roten Kreuzes (IRK) fungierte, mag er nicht direkt in Abrede stellen. Doch gehe, behauptet Janßen, aus einer damaligen Bescheinigung des IRK-Chefdelegierten in Berlin, Dr. Otto Lehner, »nicht zwingend« hervor, daß Calic »selber Häftling gewesen ist.« Dies belegt jedoch nicht nur das von der »Zeit« abgedruckte Häftlings-Foto, das in Janßens Kontext als möglicherweise gefälscht erscheinen muß. Außerdem gibt es mehrere schriftliche Berichte von Mithäftlingen, die mit Calic im für seine harten Arbeitsbedingungen berüchtigten »Kommando Speer« waren: etwa in dem 1946 in Paris erschienenen Buch »Rien à signaler« des

Sachsenhausen-Häftlings Robert Franqueville. 1944, vor dem 20. Juli, kam Calic, der mehrere Sprachen spricht, auf die Effektenkammer des Lagers. Nach dem mißglückten Putsch gegen Hitler gerieten er und andere Häftlinge auch in Berührung mit mehreren Verschwörern des 20. Juli bzw. ihren im Lager deponierten Wertsachen.

Janßen bestreitet die Möglichkeit eines solchen Zusammentreffens allerdings vehement — unter anderem mit dem merkwürdigen Argument, daß die Verschwörer im Gestapo-Hauptquartier verhaftet worden seien und ein Transport von der Prinz-Albrecht-Straße ins KZ »bei den dauernden Luftangriffen Tage dauern konnte«. Dabei mißt die Strecke nach Sachsenhausen nicht einmal 40 Kilometer, dauert also allenfalls eine Stunde. ... Weiß Janßen etwa nicht genau, wo Sachsenhausen liegt? Kurz vor dem Anrücken der Sowjettruppen gegen Berlin mußte Calic, wie nicht bei Janßen, aber in einem Buch über die Arbeit des Roten Kreuzes nachzulesen ist, noch den »Todesmarsch« der Häftlinge nach Schwerin mitmachen; dorthin aber stießen die Amerikaner vor, so daß seine Darstellung, ihn hätten die Amerikaner aus der Nazihäft befördert, vollkommen korrekt ist.

Hier schließt sich eine Geschichte an, die wieder zeigt, wie unzulänglich Janßen recherchiert hat: Er stellt die Aussage von Calic in Frage, dieser sei im Mai 1945 nach Berlin zurückgekehrt und habe wieder für das IRK gearbeitet. Blicken wir auch hier in die Literatur: Die Schauspielerin Berta Drews erwähnt in ihrem 1959 erschienenen Buch über Heinrich George, ihren Mann, auf den Seiten 134 bis 137 Calic viermal. Eine Stelle mag hier genügen: »3. Juni 1945: Die Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes sind im Nebenhaus untergebracht. Der Vorsitzende ist ein Herr Calic, ein jugoslawischer Publizist.«

Die Frage muß gestellt werden: Ist dies die Art, wie nach den durch »Holocaust« hervorgerufenen Erschütterungen durch die Diffamierung eines NS-Verfolgten künftig Vergangenheitsbewältigung betrieben werden soll? Wer ist es hier, der »den guten Ruf der deutschen Geschichtsforschung zu ruinieren« droht?

Wen wundert es, daß Janßen auch durl, wo er einmal nicht von Calics Person, sondern von seinen Arbeiten und denen des Reichstagsbrand-Forschungsteams spricht, nicht besser dasteht? So zerplückt er die von Calic unter dem Titel »Ohne Maske« herausgegebenen, aus schwer leselichen Stereogrammen nicht völlig fehlerlos und unter dem Termindruck des Verlages publizierten Gespräche, die der Chefredakteur der »Leipziger Neuesten Nachrichten«, Richard

Breiting, 1931 mit Hitler führte, mit einer philologischen Schein-Akribie, die bis in serbokroatische Sprach-Details und zu der Behauptung geht, Calic lasse Hitler von einem »Kampf gegen Windmühlenflügel« sprechen, statt, wie es richtig heißen müsse, gegen Windmühlen. Auch Calic bestreitet nicht, daß der Text Ungenauigkeiten enthält, teils Übertragungsfehler, teils ungenaue Ergänzungen unleserlicher Stellen. Wichtiger ist indessen, daß die von Janßen behaupteten inhaltlichen Fehler, die ihm eine Entstehung nach 1933 bzw. nach 1945 (also eine Fälschung Calics?) nahelegen, nicht stichhaltig sind: Als verwunderlich erscheint es ihm etwa, daß Hitler 1931 Männer nennt, »die erst nach 1933 mächtig wurden«, wie Roosevelt (immerhin Gouverneur von New York und Anwärter auf die Präsidentschaft). Churchill (Hitler: »Der Bankrotteur von Gallipoli«) hat noch immer politische Ambitionen, Kardinal Pacelli (1920 bis 1929 päpstlicher Nuntius in Deutschland, seit 1930 Kardinalstaatssekretär, seit 1939 Papst Pius XII.) oder erst nach 1933 in hohe Kommandos aufsteigende Offiziere wie Rundstedt, Reichenau, Beck, Blomberg, Fritsch (die Hitler nach dem Reichwehrrprozeß von 1930, in dem er seinen berühmten »Legalitätseid« ablegte, zu Recht 1931 als jene Männer in der Reichswehr nennt, »die unsere Sache unterstützen«). Für Janßen reichen solche Dinge aus, um den Satz niederzuschreiben: »Das von Edouard Calic herausgegebene Buch Ohne Maske ist eine der unverfälschten Geschichtsfälschungen dieses Jahrhunderts.«

Man kann streiten, aber nicht in der Art der »Zeit«

Wie man sieht, dauert hier eine Kontroverse an, die nicht zuletzt in grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten über das Wesen der Hitlerschen Politik wurzelt. Janßen hält es offenbar für einen der schwersten Calic zu machenden Vorwürfe, dieser leide unter der »fixen Vorstellung, die Geschichte des Dritten Reiches sei eine nicht abreißen- de Kette von Provokationen und Manipulationen gewesen«. Dem stellt Janßen am Beginn der Serie eine — augenscheinlich seine — andere These gegenüber: Hitler habe viele seiner Taten später »nur vollbringen« können, »weil zufällig die außenpolitischen Umstände günstig waren oder unvorhersehbare Fehler der anderen ihm Gelegenheiten zuspielen oder Görings Geheimdienst, das Forschungsamt, ihm Einblick in den diplomatischen Fernsprechverkehr seiner Gegner verschaffte oder strategische Notwendigkeiten ihn zu ungewollten Handlungen zwangen.«

Hierüber und über vieles andere wird zu diskutieren sein. Daran, ob die »Zeit« nun nicht nur die Ehre Calics rehabilitiert, sondern auch andere Meinungen als die ihres Redaktionsmitglied Janßen zu Worte kommen läßt, wird zu messen sein, wieweit dieses über Deutschlands Grenzen hinaus renommierte Blatt künftig für sich in Anspruch nehmen kann, eine liberale Zeitung genannt zu werden.



In dieser Büchse sandte die SS-Verwaltung des KL Sachsenhausen einen Ring und zwei Eiserne Kreuze des »hier Verstorbenen« Siegfried Wagner an die Witwe nach Potsdam.

»Rheinischer Merkur« zur »Zeit«-Kolportage

Der »Rheinische Merkur« veröffentlichte am 16. November 1979 eine ausführliche Stellungnahme von Prof. Dr. Walther Hofer und stellte sie unter die Titel »Ein Wissenschafts-Skandal? — »Die Zeit« zeigt wenig Glück bei dem Versuch, die Gestapo-These vom Reichstagsbrand zu retten«. Dem Beitrag Prof. Hofers setzte das angesehene Wochenblatt seinen eigenen Vorspann voran, in dem es heißt:

»In einer umfangreichen Serie von vier Folgen (in den Nummern 38 bis 41) hat die Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit« die These, der Holländer Marinus van der Lubbe habe den Deutschen Reichstag allein in Brand gesteckt, mit großer Vehemenz neu aufgewärmt. Dabei fielen gravierende Vorwürfe gegen Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, die zu ganz anderen Ergebnissen gelangt waren, als sie die Vorgänge im Februar 1933 untersuchten. Insbesondere zwei Bände einer Dokumentation, die von einem unter der Leitung von Walther Hofer stehenden Team herausgegeben wurden, haben den Zorn der »Zeit«-Autoren Karl Heinz Janssen und Hans Mommsen auf sich gezogen. (Der Reichstagsbrand. Eine wis-

enschaftliche Dokumentation, Band I: Arani-Verlag, Berlin 1972; Band II: Verlag K. G. Saur, München, und Arani, Berlin 1978).

Dr. Walther Hofer ist Professor für Neuere Geschichte an der Universität Bern.

Ein großer Teil der Serie in der »Zeit« besteht aus »Enthüllungen« über Edouard Calic, den Generalsekretär jenes »Internationalen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges«, in dessen Auftrag die beiden Bände veröffentlicht wurden. Auf welchem Niveau diese Angriffe angesiedelt sind, mag die Tatsache zeigen, daß »Die Zeit« sich nicht scheute, inzwischen verstorbenen Professoren der Berliner Universität, die an der Doktor-Promotion von Edouard Calic mitgewirkt haben, pflichtwidriges Handeln zu unterstellen, ohne auch nur den Schatten eines Beweises dafür vorlegen zu können. Auch wird der Eindruck erweckt, es bestünden begründete Zweifel daran, daß Calic rund drei Jahre im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert gewesen sei. Diese erstaunliche Diffamierungs-Campagne ist inzwischen freilich zusammengebrochen. ...»

DER TAGESSPIEGEL

Reichstagsbrand und „Eigentore“

Erwiderung auf eine neue „Zeit“-Polemik / Von Jürgen Schmüdeke

Mit ihrer Replik hat die „Zeit“ auf unsere „notwendigen Anmerkungen“ zu einer Skandal-Story reagiert, die versucht hatte, den Ruf eines einzelnen Mannes zu vernichten und auf diese Weise neue — und im übrigen größtenteils von dem angegriffenen Edouard Calic unabhängige — Forschungsergebnisse über den Reichstagsbrand und die Technik der nationalsozialistischen Machtergreifung unglaub-

die weitergehende Ausgabe 1941, die ihrerseits auf dem Stand vom 1. Februar 1941 war. (Daß im übrigen in den von uns zitierten Telefon-Eintrag Calics durch einen Übertragungsfehler die Nummer der Pension Zedlitz im selben Haus geraten war, ändert nichts an der Tatsache der unzulänglichen Suche Janßens nach dem richtigen Telefonbuch und der daraus abgeleiteten falschen Verdächtigung.)

sende von Häftlingen tödliche Marsch am 21. April. Zitiert man so aus Büchern?

► Das Debakel der „Zeit“-Recherchen geht noch weiter. Auch nach Kriegsende, wird Calic vorgeworfen, habe er seine „angemaßte Rolle als Rotkreuz-Vertreter“ weitergespielt. Beweis: Die von uns für Calics Rotkreuz-Tätigkeit in Berlin angeführte Berta Drews bezeichnete ihn als „Vorsitzenden“ der Rot-Kreuz-Delegierten, deren Chef aber sei der Schweizer Dr. Lehner gewesen. — Zitiert man dazu aus einer Stellungnahme des damaligen Lehner-Stellvertreters Albert de Cocatrix vom 28. Oktober 1979. Er bestätigt nicht nur, daß Calic als politischer Häftling in Sachsenhausen Vertrauensmann der jugoslawischen Häftlinge für das IKRK war, sondern erklärt auch:

„Nach dem Kriege haben Dr. Lehner und ich, als wir von der Befreiung Calics erfuhr, und angesichts der Tatsache, daß wir Berlin verlassen mußten (in Richtung Moskau), das Büro ebenso wie die Pakete und die Medikamente, die sich dort befanden, Calic überlassen, damit er weiter den Überlebenden des Lagers und den Kranken helfen konnte, die des Schutzes bedurften... und wir zwei warteten es, die Edouard Calic in unserer Villa vor unserer Abreise nach Moskau anzuheben.“ Calic habe auch dazu beigetragen, die Sorgen derer zu lindern, die in Schwierigkeiten mit den Russen gerieten, wie das bei uns selbst und bei unserem Nachbarn Heinrich George der Fall war.“ Von „Anmaßung“ kann also auch hier keine Rede sein, wird aber von unzulänglichem Recherchieren.

► Weiter im Text der „Zeit“: „Ungeklärt bleibt weiter das Rätsel um Calics Dissertation...“ Hier deutet Janßen nunmehr an Details über die nicht zum Abschluß gekommene mündliche Prüfung. Er schreibt aber nichts davon, daß Melitta Wiedemann Anfang 1976 den Antrag stellte, Calic den Dokortitel

► Auch in Fragen allgemeiner Geschichtskennntnisse steht die Erwiderung auf unseren Artikel nicht besser da — etwa wenn gegen die von Calic unter dem Titel „Ohne Maske“ edierten Hitler-Breiting-Gespräche von 1931 (laut Janßen „eine der unverzerrtesten Fälschungen dieses Jahrhunderts“) ins Feld geführt wird, der im Gespräch mit Breiting von Hitler erwähnte Roosevelt habe sich erst Anfang 1932 bereit erklärt, für die Präsidentschaft zu kandidieren.

Als ob nicht schon 1978 oder früher Edward Kennedy als möglicher Präsidentschaftskandidat angesehen wurde oder Strauß als möglicher Kanzlerkandidat im Gespräch war, obwohl beide sich erst 1979 „bereit erklärten“ und Strauß vor kurzem noch lieber Ananas in Alaska züchten wollte...

Als anderer Beweis gilt bei Janßen jetzt Franz von Papen — ein „damals bedeutungsloser Zentrumspolitiker“, in der Serie immerhin noch richtig als preußischer Landtagsabgeordneter identifiziert. Wer, wenn schon nicht in der historischen Fachliteratur, so doch wenigstens im Brockhaus nachschlägt und „Ohne Maske“ sorgfältig liest, hätte da-



Nachtrag zum Telefonbuch 1941, abgeschlossen am 15. Dezember 1942. Vom Autor der „Zeit“-Serie für nichtexistent erklärt.



Edouard Calic

wegen des dringenden Verdachts der Täuschung der Vorlesungsbühne zu erteilen, und daß die daraufhin von der Freien Universität angestellten Ermittlungen Ende 1977 eingestellt wurden. In der „Zeit“-Serie ist nur von mehreren vergeblichen Versuchen der Freien Universität die Rede, von der Humboldt-Universität bzw. deren Rektor zu erfahren, ob die von Calic vorgelegte Bescheinigung des Dekans der Philosophischen Fakultät vom 21. Mai 1963 echt sei (in der die Abgabe der Doktorarbeit im Januar 1941 und die Einblattnahme von vier Anlagen aus der Promotionsakte Ende Februar 1941 bestätigt wurden). Das ist ein indirektes, aber die Frage nicht beantwortendes Zitat aus dem Schreiben, in dem Melitta Wiedemann am 7. November 1977 die Einstellung der Ermittlungen mitgeteilt wurde. Nicht aber liest man bei Janßen über die entscheidenden Sätze dieses Dokuments aus der jetzt Calics Rechtsanwälten zur Verfügung stehender Akte:

„Die im Archiv der FU befindliche Bescheinigung der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität vom 21. Mai 1963 habe ich in Angenahem genommen, es soll aus der Urkunde keine Anzeichen zu entnehmen, die darauf hindeuten, daß sie nicht vom Aussteller herrührt... Nach dem bisherigen Stand der Ermittlungen ist nicht erwiesen, daß der Doktorgrad durch eine Täuschung erworben wurde; andere Gründe für eine Entziehung des Doktorgrades sind nicht ersicht-“

Die Freie Universität sieht also keine Anhaltspunkte für eine Fälschung. Festzuhalten bleibt somit: Calic führt den Doktor-Titel zu Recht.

Butter Alfred Kfm. Nr. 0 Felsen-
ekstr. 2 68 81 09
— Johannes Optikerstr. 48
Bosca Wipandst. 48 49 64 92
Butterfeld Fritz 0 112 Schen-
widerst. 2 56 27 48
— Käle Schneidermstr. N 4 El-
sasser Str. 32 58 05 07
— Max Makrogesd. N 54 Rosen-
wiler Str. 2 42 82 43
— Max Makrogesd. N 54 Rosen-
wiler Str. 2 42 86 40
Butler Dr. Oberlehrerleut. Schö-
naustr. 4 77 03 24
— Max Stabesen- n. Eisenw.-
Hölg. N 4 Brunnenstr. 118
* 42 17 44
Nachruf (42 17 45)
Butler Martin R. 118 22

Cahen Hans Wilmd. Gaststätt-
er Str. 11 57 10 55
— Hans Ralf Einkauf Zedlitz
Heuckstr. 30 85 45 24
Cajar Wilhelm Ing. Rel. O. Schil-
lingstr. 21 49 62 73
Calderone Giani W 50 Ansbacher
Str. 46 24 48 95
Calderoni Humbert Bk. u.
Kopit. 0 17 Brauner Weg 57
58 87 06
Calic Eduard Auslandspre-
sente W 15 Sächsische Str. 5
92 02 62
Calice Albert W 35 Zedlitzstr. 17
27 07 00
Calles Gerhard Kfm. Kop. u. d.
Birken 31 54 24 58
Calles Hermann Rosklinfabri-

Carolin Helene Mith. u. Lo-
besstr. N 113 Seelower Str. 21
45 28 22
Carow Hans Rappoldstr. d.
Sch. NW 87 Ufastr. 10
35 21 29
— Rudolf Kibat Raststr. 8a
50 14 23
— Rudolf Dr. med. Arzt Kibat
Raststr. 8a 50 08 04
— Wilhelm Hdt. C 2 Neue Kog-
str. 68 51 05 89
Carstensen Ernst Wilmd. Hänger
Pl. 2 26 16 31
Carsten-Kosmetik A. Hof-Lag.
Wilmd. Hänger Pl. 2 86 90 36
Carstensen Hauptsturmführer
O 118 Scheelstr. 12 96 34 04
Carstens Carl Kfm. SW 63 Althof-
str. 97 17 33 93

würdig zu machen. Als Entgegnung hier-
auf hatten wir an einer Reihe gravierender
Details gezeigt, daß die in der „Zeit“ erhobe-
nen Behauptungen unzutreffend sind. Doch
am Schluß der auf unsere Argumente nur am
Rande eingehenden Replik des „Zeit“-Histori-
kers Karl-Heinz Janßen ist nun zu lesen, wir
hätten „keinen Satz“ jener Serie widerlegt.

Dies ist eine ebenso undeutliche wie falsche
Aussage, die der „Zeit“ inzwischen schon zum
Stereotyp geworden zu sein scheint: Eine
pointierte Stellungnahme der beiden Schwe-
zer Historiker und Dokumentations-Herausgeber
Professor Walther Hofer und Dr. Christo-
ph Graf zu den Dokumentenfälschungs-
Vorwürfen Janßens und Professor Mommsens
erschien in der „Zeit“ Nr. 48 unter der fünf-
spaltigen Dachzeile: „Auf die ZEIT-Serie ‚Ka-
balen um den Reichstagsbrand‘ entgegnet
heute Professor Hofer. Den Fälschungsver-
dacht hat er in keinem Punkte widerlegt.“
Weshalb wird den „Zeit“-Lesern ein solch
massives Vor-Urteil mit auf den Weg der
Lektüre gegeben?

Das führt erneut zur Frage, wie hier ein
zeitgeschichtliches Forschungsergebnis — das
sich selbstverständlich sachlich-kritischer
Analyse zu stellen hat — und die an ihm be-
teiligten Personen behandelt werden. Nach-
stehend sollen deshalb einige besonders wich-
tige Punkte aus Janßens Erwiderung auf un-
seren Tagesspiegel-Artikel unter die Lupe ge-
nommen werden, um noch einmal zu zeigen,
mit welchen Argumenten und Methoden hier
gearbeitet wird.

► Janßen stellte in seiner Serie in Frage, daß
Calic in Berlin überhaupt eine eigene Woh-
nung besessen und für deren Verlust An-
spruch auf Wiedergutmachung gehabt habe.
Zu unserer Feststellung, daß Calics Wohnung
im Hause Sächsische Straße 74 (statt in Nr. 73)
lag, weiß der „Zeit“-Autor nur zu sagen, daß
hiermit „die Angaben Calics vor der Berliner
Behörde als Schwindel entlarvt“ worden seien
(sein schönes Eigenwort). Damit reduziert er
selbst den angeblichen „Schwindel“ auf die
Calic lange nach 1945 unterlaufene Verwech-
slung der Hausnummern zweier direkt neben-
einander liegender, im Krieg zerstörter, aber
in ihrer Lage von ihm richtig lokalisiert
Häuser.

► Den unfreiwilligen Umzug Calics in das
schrag gegenüber, an der nächsten Straß-
ecke liegende Haus Sächsische Straße 5 stellt
Janßen nicht direkt in Abrede, schreibt aber,
weil er den von uns zitierten Telefon-Ein-
trag nicht gefunden hat, „Schmüdeke ist offe-
nkundig hereingelegt worden“, denn nach den
Fernsprechküchen von 1940 und 1941, in de-
nen er Calics Eintrag in der Tat vergeblich
suchen mußte, seien „weitere Telefonbü-
cher... im Krieg nicht mehr erschienen“. Der
Vorgang ist bezeichnend: Ein Historiker er-
klärt im Tagesspiegel, also in aller Öffent-
lichkeit, daß es ein amtliches Telefonverzeichnis
gibt, in dem Calics Fernsprechnummer nach-
zulesen ist. Statt nun seine blyster unzurei-
chenden Ermittlungen zu veröffentlichen, kommt
Janßen zu dem offenkundigen Schluß, daß wir
einem Fälscher ausgelassen seien. Gehen wir
deshalb hier den angeblich nicht existierenden
Calic-Eintrag im Faksimile wieder:

Er stammt aus einem amtlichen Nachtrag
zum Telefonbuch von 1941. Dieser Nachtrag:
154 Seiten stark und in roten Karton gebun-
den, erschien im März 1943, als Calic mittler-
weile bereits im KZ Sachsenhausen war und
— um die allgemeinen Zeit- und Kriegs-
umstände zu kennzeichnen — die militärische
Katastrophe von Stalingrad gerade einige
Wochen zurücklag. „Abgeschlossen am 15.
Dezember 1942“, ergänzt dieser Nachtrag

Das Fazit: Entgegen Janßens Unterstellun-
gen hatte Calic nach dem Krieg zwei Wohnun-
gen in der Sächsischen Straße, und er stand in
einem amtlichen Telefonverzeichnis. Damit
konnte er auch Ansprüche auf Wiedergutmach-
ung für Schäden an Eigentum und Vermö-
gen stellen — ebenso wie für seine Zeit als
KZ-Häftling und die dadurch erlittenen
Schäden.

► Doch offenkundig soll unter Ignorierung
der von uns hierzu zitierten Fakten, weiter
bestritten werden, daß Calic KZ-Häftling
war. Oder wie sollen wir die Frage verstehen,
ob wir nicht wußten, daß Calic sich gerührt
hat, er habe als Lagerschreiber für die SS
praktisch das Lager Sachsenhausen zum
Schluß gelenkt? Eine Quelle für diese ange-
bliche Aussage Calics gibt Janßen nicht an,
und Calic bestreitet, jemals eine Aussage in
diesem Sinne gemacht zu haben. So bleibt der
Schluß, daß es sich um eine verzerrte Um-
schreibung des Sachverhalts handelt, daß Calic
als Häftling in der Effektenkammer des La-
gers arbeitete und daß in der Tat die SS in
den allgemeinen Auflösungserscheinungen
des Kriegsendes vielfach den Überblick über
die Situation verloren hatte. Und zweitens er-
gibt sich die Frage, ob es neuerdings ein Zei-
chen historischer Objektivität sein soll, Häft-
linge, denen es dank Intelligenz, Energie und
gehobener Zusammenhalt gelang, die SS zu
überlisten, das Los ihrer Leidensgenossen zu
finden und vielen das Leben zu retten, als
verkappte SS-Gelinde darzustellen.

Über Calic jedenfalls gibt es eine große
Reihe von — teils schon kurz nach Kriegs-
ende publizierten — Bekundungen ehemaliger Mit-
häftlinge, denen zufolge er keine Sondervor-
teile genoss, vielmehr, wie andere Häftlinge
auch, zunächst im „Kommando Speer“, dann
in der Effektenkammer arbeitete, sich oft un-
ter großem Risiko für andere eingesetzt hat
und 1945 den „Todesmarsch“ mitmachte. Die
„Zeit“ indes ignoriert solche Berichte und Er-
klärungen, etwa des Norwegers Trygve Wahl
(in „Magasinet“, Nr. 1—2, 1945, Oslo), des
Franzosen Robert Franqueville („Rien a
signaler“, Paris 1946), des Holländers Piet
Jongeling (in der Zeitung „Vrij Nederland“
vom 1. 2. 1969 und Schreiben vom 16. 1. 1970),
des Norwegers Tor Halvorsen (in d. Eides-
stattliche Erklärungen vom 15. 10. 1957 und
10. 9. 1958) oder verwendet sie einseitig wie
die Erklärung des Jugoslawen Milivoj Pandu-
rovic, dessen richtigstellenden Mißbrief vom
17. 10. 1979 die „Zeit“ ebenso wie andere
gegen Janßens Darstellung protestie-
rende Briefe nicht abdruckte. Statt dessen
sind in der „Zeit“ Nr. 48 die „Erinnerungen
eines Häftlings“ namens Joop Zwart zu lesen,
die in der Behauptung gipfeln, unter kommuni-
stischen Häftlingen habe Calic „als ein Fa-
schist“ gegolten... Wieder einmal: Verdäch-
tigungen statt Beweisen.

Falscher Eindruck durch Weglassung

► In ähnlichem Sinne ist von Calics „ange-
maßter“ Rotkreuz-Rolle im Zusammenhang
mit dem „Todesmarsch“ der Sachsen-
hausen-Häftlinge nach Schwerin im April/Mai
1945 die Rede. Dabei wird, unter Berufung auf
Calics Buch „Himmler et son empire“, wieder-
gegeben, wie Calic, um erschöpfte Häftlinge
zu retten, als angeblicher Delegierter des „In-
ternationalen Komitees vom Roten Kreuz
(IKRK) einen Rotkreuz-Lastwagen kaperte:
„Sogar ein SS-General soll ihn als ‚Herr Dele-
gierter‘ angeredet haben.“ Durch Fortlassung
der Angabe, daß dies am 3. Mai 1945 wenige
Kilometer vor Schwerin geschah, wird beim
Leser der falsche Eindruck erweckt, als habe
Calic den „Todesmarsch“ im Auto absolviert.
Begonnen aber hatte der lange und für Tau-

auf kommen müssen, daß Papen von Hitler
gegenüber dem Journalisten Breiting mehr-
fach zusammen mit dem Pressemagnaten Hu-
genberg genannt wird, und daß Papen nicht
nur allgemein hinter den Kulissen erheblichen
Einfluß besaß, sondern auch (von 1925 bis zu
seiner Ernennung zum Reichskanzler 1932)
Aufsichtsratsvorsitzender der Zentrums-Zei-
tung „Germania“ war. Angesichts solcher und
ähnlicher historischer Wissenslücken sprachen
wir von philologischer Schein-Akribie
gegenüber Windmühlentüfeln und serbo-
kroatischen Sprachdetails.

Es verwundert nicht — und das führt end-
lich zum eigentlichen, in der „Zeit“ in den
Hintergrund gedrängten Thema zurück —,
daß Janßens Nachforschungen über den
Reichstagsbrand ähnlich unvollständig und
voreingenommen geführt worden sind. Dar-
über und über die neuen Forschungsergeb-
nisse konnten nun auch die „Zeit“-Leser, in der
Erwiderung Professor Hofers, der im Rahmen
der umfangreichen Serie — anders als sein
Widerpart, Professor Hans Mommsen — nicht
zu Wort gekommen war, einiges Nähere er-
fahren.

Wer aber ist es, so muß man — Janßen zi-
tierend — nach all dem den Autor der „Zeit“-
Serie wohl fragen, der „die Zeitgeschichtsfor-
schung in eine bestimmte Richtung lenken,
also der historischen Wahrheit nur die Ehre
gehen will, wenn sie die eigenen Vorurteile
bestätigt? Dieser „Glaubenskrieg“ um den
Reichstagsbrand sollte endlich der tieferge-
henden Fragestellung weichen, in welchem
Verhältnis im Prozeß der nationalsozialisti-
schen Machtergreifung und -erhaltung die ge-
zielte Provokation (die es bis hin zum „Über-
fall auf den Sender Gleiwitz“ am 1. September
1939 unlegbar gegeben hat) und die Im-
provisation (die zweifellos eine der Stärken
Hitlers war) gestanden haben. Und zu stellen
ist allerdings die nicht nur juristische, son-
dern auch politische und moralische Frage,
wie sicher das vorhandene Beweismaterial
sein muß, ehe man eine solche Fülle ehren-
rühriger Behauptungen erheben kann, wie sie
sich in der „Zeit“-Serie über Calic ergibt.

Es paßt ins Bild, daß der „Zeit“-Historiker
am Schluß seiner Erwiderung die eilige Flucht
über die Hintertreppe antritt. Da er mutmaßt,
die „nachtsahnenden Leser des Tagesspiegels“
könnten aufgrund unserer Kritik in der
„Zeit“-Redaktion einen „Neonazi“ vermuten,
hält er es für angebracht, unter der Zwischen-
zeile „Konzertierte Ost-West-Aktion“ auf die
kommunistische Ost-Berliner „Weltbühne“
hinzuweisen, in der Alexander Abusch „zur
gleichen Zeit“ und „ähnlich wie der Westber-
liner Schmüdeke“ geschrieben habe, in der
„Zeit“-Redaktion säßen „die neuen Weißwä-
scher der braunen Brandstifter“. Über die
Qualität solcher Vergleiche und Unterstellun-
gen zu urteilen, mag in der Tat den Tages-
spiegel Lesern überlassen bleiben.

ULRICH POPLOW:

Der Amoklauf des Herrn Janßen

»Hassen heißt unablässig morden!« Ortega y Gasset

Janßens Amoklauf oder Wem nützt die Lüge? Karl-Heinz Janßen, Kabbalen um den Reichstagsbrand, Zeit Nr. 38/41.

Nachdem Karl-Heinz Janßen seinen Rundumschlag in Sachen Edouard Calic und Reichstagsbrandtäterschaft auf über fünfzehn Seiten beendet hat – außer Atem gekommen und mit Schaum vor dem Mund –, sind für den Leser seines »Dossiers« einige Feststellungen unumgänglich:

1. Calics Doktoritel. Janßen weiß es besser als die Professoren Lieber, Dovifat und Fraenkel. Aber was soll's! Schon hier zeigt sich der Verfasser als so typisch deutsch: akademisch-standesbedacht, eng und besserwisserisch. Calic und das Luxemburger Komitee fragen weder nach Titeln noch Stellungen, sondern laden zu ihren Tagungen, Kongressen und Symposien Leute ein, von denen sie meinen, sie hätten methodisch wie sachlich etwas Neues mitzuteilen. Der weiterführende Nicht-Zünftler Ludwig Reiners hat einmal gesagt: »Nur aufgeschlossene Menschen besitzen Verständnis für Neues«.

2. Calics KZ-Haft: In der ersten Folge seiner Enthüllungs-Story räumt Janßen Calic noch drei Jahre KZ-Haft in Sachsenhausen ein (Nr. 38, S. 46), in der dritten und vierten Folge (Nr. 39, S. 20; Nr. 40, S. 57) setzt er hinter diesen KZ-Aufenthalt mit vagen, real nicht faßbaren Formulierungen ein Fragezeichen. Über den Zwischenaufenthalt führen der Verschwörer des 20. Juli 1944 im Konzentrationslager Sachsenhausen, von dem Calic berichtet, findet sich nach Janßen »kein Wörtchen in den Geschichtswerken zum deutschen Widerstand, in den Memoiren der Beteiligten oder in anderen Untersuchungen«. Janßen hat schlecht gelesen. Wer immer von den Männern des 20. Juli 1944 nach Sachsenhausen gebracht worden ist – wir wissen wenig darüber, denn eine zuverlässige Monographie über dieses Lager steht noch aus –, solche Zwischenaufenthalte hat es gegeben: vgl. Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, 3. Aufl. 1979, S. 640, 652. Kein Geringerer als Hans von Dohnanyi ist nach Sachsenhausen verlegt worden: Gerhard Leibholz, in: Hans Jürgen Schultz (Hrsg.), Der Zwanzigste Juli – Alternative zu Hitler? 1974, S. 145; Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, 1967, S. 1099.

3. Calics Arbeit für das Internationale Rote Kreuz nach der Befreiung aus dem KZ: Auch diese zweifelt Janßen an. Aber wieder hat er wieder schlecht recherchiert, oder sein Haß macht ihn blind. Sonst hätte er im Tage- und Erinnerungsbuch von Berta Drews (»Heinrich George«, 1959, S. 134 ff.) lesen können: »3. Juni 1945, Die Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes sind im Nebenhaus untergebracht. Der Vorsitzende ist ein Herr Calic, ein jugoslawischer Publizist. Er besucht George, Befreundeter mit dem ersten russischen Kommandanten Berlins, Bersarin, will er dafür sorgen, daß die wiederholten Verhaftungen aufhören. George soll einen Schutzbrief bekommen. – 6. Juni 1945, Calic bringt gute Nachricht. Bersarin interessiert sich für George. . . . Er bekommt einen Schutzbrief. . . . Tage später verunglückt Bersarin tödlich. « 23. Juni 1945. Zwei Deutsche kommen. . . . Ich rufe Herrn Calic, er spricht mit ihnen. . . . Ohne Erfolg, George wird verhaftet und ins Polizeipräsidium gebracht. »Am nächsten Tag sagt mir Calic den Namen des NKWD-Majors«. Auch das hilft nichts. George wird im Lager Hohenschönhausen festgehalten und nach dessen Auflösung im Frühjahr 1946 in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Dort stirbt er am 25. September 1946.

4. Die Sache oder die Person(en): Wenn es Janßen überhaupt um jene gegangen ist, dann verliert er sie schnell aus den Augen und drischt auf Calic und alle Personen ein, die sich der Alleintäterthese verschließen. Doch der große Bösewicht, Mittelpunkt des ganzen »Kabbalen«-Stücks, bleibt Edouard Calic. Bei ihm gerät er außer Fassung; dem ehemaligen KZ-Insassen verweigert er die Anerkennung als »NS-Verfolgter« – er setzt das Wort in Anführungsstriche; mit dem häufig gebrauchten Wort »KZ-Kamerad« assoziiert er den Eindruck, als sei das Leben in Hitlers KZ's eine Art Kameradschaftstreffen ge-

wesen; der geschickt gewählte Konjunktiv läßt an vielen Stellen Behauptungen oder Unterstellungen in der Schwebel, so daß sich der Schreiber juristischen Konsequenzen entzieht – hängen bleibt ohnehin genug. Ein Musterbeispiel dieser Methode ist der Text unter dem Häftlingsfoto von Calic. Schlimmer noch – um nicht zu sagen: perfide – nimmt sich die Darbietung des Fotos im unterirdischen Gang (Nr. 40, S. 49) aus: mit Farb- bzw. Filzstift oder auch Kugelschreiber hat man den Kopf Calics umrissen – als ob seine Person nicht bereits in der Bildunterschrift gekennzeichnet worden wäre. Das ist eine Methode, die fatal an die Gepflogenheiten einer vergangenen Zeit erinnert. Weiß der Historiker Janßen nicht, daß beim sog. Röhm-Putsch den auf ihre Erschießung wartenden SA-Führern mit Kohle einen Kreis um die Herzgegend malte?

Janßen fragt am Ende seines »Dossiers«, wie lange sich die Geschichtslehrer die Methoden Edouard Calics noch gefallen lassen wollten. Antwort: so lange, wie die Ergebnisse des Luxemburger Komitees sie und ihre Schüler in der nüchternen Einsicht bestärken, daß man ein derart massives Gebäude wie den Reichstag nicht im Alleingang mit Kohlenanzünder Marke »Oldin« anstecken konnte. Haben sie selbst doch Mühe genug, bei gemeinsamen Grillabenden ihr Brutzelgerät in Gang zu bringen. Und für den Janßen fehlt ihnen vollends die Antenne – schon gar, wenn die Herrn Janßen zugänglich gemachten Dokumente eine gefährliche Entwicklung vom demokratischen Rechtsstaat mit Persönlichkeitsschutz zum denunziatorischen Polizeistaat signalisieren.

»Enthüllungen«, die Janßen für »unvermeidlich« hält, fallen für sie auf ihren Urheber zurück.

9. 10. 1979 Ulrich Poplow, Göttingen

Unter dem Titel »Wem nützt die Lüge« veröffentlichte Janßen die verstümmelte Zusage Poplows und reihte sie in eine Anzahl unschwer als tendenziöse Leserzuschriften erkennbare »Meinungen«. Mit seinem Schreiben vom 4. 11. 1979 protestierte der Pädagoge gegen die Methode der Informationsunterdrückung. Poplow rügte die Art der »Zeit«, in welcher sie das Häftlingsfoto Calics publizierte, und er beanstandete die Darstellung des Flugblatts »Es brennt . . .«, auch sie in ihrer Weise eine Irreführung der Öffentlichkeit.

Janßens Zitiert- und Interpretationsweise
»Affäre Reichstagsbrand: Wem nützt die Lüge?«, Zeit Nr. 44.

2. In eigener Sache: Herr Dr. Janßen hatte mir auf meinen Leserbrief vom 9. 10. 1979

Warum dürfen »Zeit«-Leser nicht erfahren, daß Verschwörer des 20. Juli im KZ Sachsenhausen waren?

Der jugoslawische Diplomat Milivoj Pandurović: »Nach Sachsenhausen kamen York, Hardenberg, Witzleben, Wagner und andere.«

»Die Zeit« Hamburg

Beograd, 17. 10. 1979

Am 20. Juli war er (Calic) schon in der Effektenkammer. Nach dem Attentat kamen einige Verschwörer ins Lager. Wir haben mit Calic und anderen Häftlingen darüber gesprochen. Wäre das Attentat geglückt, wären wir frei gewesen. Das hat Graf York zu Calic gesagt. Es kamen: Hardenberg, Witzleben, Wagner, Bonhoeffer, Dohnanyi (vor dem 20. 7.) . . .

Die Deutschen haben Calic die Freiheit, die Gesundheit und seine Habe genommen. Sie können ihm die Ehre aber nicht nehmen. . . .

Hätten die Deutschen 1939/40/41 wie Calic gehandelt, hätte es auch in Jugoslawien kein Massenmorden gegeben. Barjica schreiben Sie nicht über Kragujevac, Banja und Jasenovac? Oder sind die dortigen Opfer für »Die Zeit« auch nur Jugoslawen? Calic hat über Kragujevac und Sachsenhausen geschrieben. Wir Häftlinge deutscher Lager und Jugoslawen sind ihm dankbar. Wir hätten ihn zum Vertrauensmann des Roten

mit Datum des 12. 10. 1979 geschrieben, er werde den Brief bis auf die Punkte 1 und 2 abdrucken. In Wirklichkeit hat er die Wiedergabe des verbleibenden Textes durch Weglassen wichtiger Feststellungen verstümmelt. Er hat einfach die auf ihn bezogenen, nachstehenden Sätze unterschlagen: »Nachdem Karl-Heinz Janßen seinen Rundumschlag in Sachen Edouard Calic und Reichstagsbrandtäterschaft auf über fünfzehn Seiten beendet hat – außer Atem gekommen und mit Schaum vor dem Mund –, sind für den Leser seines »Dossiers« einige Feststellungen unumgänglich: . . . Ein Musterbeispiel dieser Methode ist der Text unter dem Häftlingsfoto von Calic. Schlimmer noch – um nicht zu sagen: perfide – nimmt sich die Darbietung des Fotos im unterirdischen Gang (Nr. 40, S. 49) aus: mit Farb- bzw. Filzstift oder auch Kugelschreiber hat man den Kopf Calics umrissen – als ob seine Person nicht bereits in der Bildunterschrift gekennzeichnet worden wäre. Das ist eine Methode, die fatal an die Gepflogenheiten einer vergangenen Zeit erinnert. Weiß der Historiker Janßen nicht, daß beim sog. Röhm-Putsch den auf ihre Erschießung wartenden SA-Führern mit Kohle ein Kreis um die Herzgegend malte?«

Warum benutzt Janßen meine Kennzeichnungen nur teilweise? Doch wohl, weil ihm offensichtlich die beiden ersten Punkte – Doktoritel und KZ-Haft – gar nicht ins Konzept paßten. Punkt 3 – Calics Arbeit für das Rote Kreuz nach 1945 – ließ sich wegen der konkreten Ausführungen von Berta Drews nicht unter den Teppich kehren. Bei Punkt 4 schwächte er dafür dann durch die Herausnahme von Textstellen das Gewicht der Aussage ab. Haben sich andere Leserbriefschreiber auch derartige Eingriffe gefallen lassen müssen? Etwa die, die sich für Janßen ausgesprochen haben? Wie dem auch sei: Warum dürfen die Leser der »Zeit« nicht wissen, daß Widerständler – ich hatte sie im weiteren Begriffsverständnis als Männer des 20. Juli 1944 bezeichnet – bereits vor dem Termin des Attentats in Sachsenhausen waren, etwa Hans von Dohnanyi? Warum sind ehemalige Häftlinge unglaubwürdig, die über den Aufenthalt von Verschwörern in den dem RSHA in verschiedenen KZ's eingerichteten Spezialabteilungen berichten? Nur weil die Kaltenbrunner-Berichte sich über dieses Thema ausschweigen? Oder weil die Unterlagen einiger Lager durch die NS-Verantwortlichen rechtzeitig vernichtet worden sind? Als ob die Schergen, die die Verschwörer peinigten, ein Interesse daran gehabt hätten, die sie belastenden Akten für die Alliierten zu hinterlassen! Man muß jedem Häftling dankbar sein, der die so entstandenen Lücken füllen hilft. Janßen scheint da anderer Meinung zu sein: er kann auch ohne Dokumente und Zeugen urteilen: richtiger: verurteilen, wie das Beispiel des von ihm mit allen Mitteln diskreditierten Calic zeigt.

Mit Geschichtswissenschaft hat das alles nichts zu tun, wohl aber mit »Meinungsjour-

nalismus«, bei dem auch Rufmord ein legitimes Mittel ist. »Hassen heißt unablässig morden«, hat Ortega y Gasset treffend gesagt.

Göttingen, 4. 11. 1979

Ulrich Poplow

Ulrich Poplow nahm in einer erweiterten Studie Stellung zu allen Fragen, über welche Janßen in denkbar unkompetenter Weise dozierte.

... Über die nach Sachsenhausen gebrachten Widerständler sind wir bis heute nur unvollkommen unterrichtet . . .

Vieles blieb auch gut informierten Häftlingen verborgen, etwa der Transport des Verlegers Wasmuth von Ravensbrück nach Sachsenhausen gegen Ende des Krieges, die Exhumierung Henning von Treskows, seine Identifizierung durch den dafür nach Sachsenhausen geholten Fabian von Schlabrendorf und seine anschließende Verbrennung im Krematorium des Lagers – in Anwesenheit Schlabrendorfs (vgl. dessen Schilderung in »Begegnungen in fünf Jahrzehnten.« Tübingen 1979, S. 237 f. Vorher ders., Offiziere gegen Hitler. Taschenbuchausg. 1959, S. 163.)

Den zeitweiligen Aufenthalt von Männern der Widerstandsbewegung im KZ Sachsenhausen haben die ehemaligen Häftlinge Tor Halvorsen (Norwegen), Piet Jongeling (Niederlande), Milivoj Pandurović (Jugoslawien), Heinz Junge, Bruno Meyer und Georg Arnold Seipel (Bundesrepublik Deutschland) bestätigt. Zu den mit Sicherheit im Anschluß an den 20. Juli nach Sachsenhausen gebrachten Männern gehörte Graf Carl Hans von Hardenberg. Er hatte sich das Leben zu nehmen versucht, wurde im Lager erfolgreich operiert und zum unfreiwilligen Zeugen des Schlußinterrogations von Sachsenhausen. »Graf Hardenberg mußte erleben, daß vom Beginn des Jahres 1945 ab jede Nacht einzelne Häftlinge aus den Baracken gerissen und durch Genickschuß getötet wurden. Außerdem wurden jeden zweiten Tag zwei bis drei Häftlinge in Gegenwart aller anderen aufgehängt. Schließlich wurde häufig an Häftlingen die Prügelstrafe vollzogen. Graf Hardenberg lag in einer Stube, in der sich insgesamt 86 Mann befanden. . . . Eines Tages wurden 53 Namen verlesen. Alle 53 wurden in der Gaskammer getötet.« (F. v. Schlabrendorf, 1979, S. 253.)

Erwartet man nach solcher Unaufrichtigkeit, nach solchen Schludrigkeiten – anders kann man es nicht nennen – noch sachlich Erhellendes über den Aufenthalt von Widerstandskämpfern des 20. Juli im KZ Sachsenhausen? Wohl kaum. Und Janßens Beweisführung bleibt auch in der Tat einseitig. Immer nur befragt er die Seite der Angehörigen – als ob gerade sie Zugang zu den Interna eines oder der KZ's gehabt hätten –, nicht aber die der miterlebten KZ-Augenzeugen, die politisch durch das auf der Linie des entschlossenen, fast verzweiferten Anti-Hitler-Kampfes lagen. Bereits im Sommer 1943 war Calic – »körperlich sehr heruntergekommen« – nach Aussage eines Mithäftlings von einem einzigen Gedanken getrieben worden: »Ich denke nur immer darüber nach, wie man Hitler bekämpfen kann.«

Poplows Ausführungen finden auch in der Stellungnahme des Generalsekretärs des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, Heinz Junge, ihre Bestätigung, die in den »Sachsenhausen-Informationen« vom März 1972 veröffentlicht wurde. In dieser Publikation findet sich die klare Feststellung, daß der Name des Generals Eduard Wagner nach dem 20. Juli 1944 in den Sachsenhausen-Registern erschienen war. In einer Korrespondenz mit dem Internationalen Komitee bestätigte Junge, daß auch die Schreibstube des KZ's Sachsenhausen dem Namen des Generals verzeichnet hatte. (Vgl. dazu das Foto der Bücher, in welcher die Wertsachen des Obersten Siegfried Wagner aus dem KZ Sachsenhausen an die Witwe geschickt worden waren.) Von solchen Tatsachen weiß »Die Zeit« nichts. (Die Gründe dafür, daß die Kaltenbrunner-Berichte über den Verbleib der Verschwörer des 20. Juli nichts aussagen, schildert Karl Dietrich Bracher in seiner Leserzuschrift an »Die Zeit«. Dieser Passus wurde allerdings zensiert.)

Kreuzes gewählt. Er ließ allen Hilfe zuteil werden, ohne Diskriminierung.

Ich habe in meinen Lagererinnerungen davon berichtet.

Ich bin nicht der einzige Zeuge. Lesen Sie das Buch von Robert Franqueville.

Als ehemaliger Verfolgter habe ich das nicht erwartet.

Milivoj Pandurović

Ehem. Generalkonsul in Hamburg

Schutzhäftling Nr. 41660

KZ Sachsenhausen-Oranienburg

N. B. M. Pandurović war vor dem Kriege Erster Sekretär der jugoslawischen Gesandtschaft in Berlin, später Generalkonsul in Hamburg. Bei Kriegsausbruch wurde er mit 12 anderen jugoslawischen Diplomaten trotz bestehenden internationalen Völkerrechts verhaftet und ins KZ Sachsenhausen gebracht. Dieser Verstoß gegen das Völkerrecht wurde nach dem Zusammenbruch vor dem Internationalen Militärgericht in Nürnberg verhandelt. Pandurović ist ein Zeuge für die antifaschistische Haltung Calics vor dem Kriege, für sein Studium, sein unterbrochenes Promotionsverfahren in Berlin, für den Verlust seiner Wohnung und für seine Leiden im KZ. Obwohl »Die Zeit« seit längerer Zeit im Besitz der Erklärungen und Unterlagen dieses Überlebenden deutscher Konzentrationslager war, stellte sie alle diese urkundlich festliegenden Tatsachen in ihrer »Calic-Serie« in Frage.

Widerstandskämpfer und NS-Verfolgte klagen »Die Zeit« an

Der niederländische Verfolgte: »Märchen aus der Bundesrepublik.«

Piet Jongeling
3813 WJ Amersfoort Goedroenstraat 38
Herrn
Hans Karl Maier
Herausgeber des Tagesspiegel
Potsdamer Straße 183
D-1000 Berlin 30

Sehr geehrter Herr Maier,

Über den schrecklichen Todesmarsch, der vom 21. April bis zum 4. Mai 1945 dauerte, habe ich nicht erst viele Jahre nachher, sondern gleich im Frühjahr 1945 publiziert, und zwar in der Zeitung »Nieuwe Provinciale Groninger Courant«, deren Chefredakteur ich war. Noch immer habe ich die Ausschnitte aus der Zeitung von damals. Ich erzählte darin den schrecklichen »Wedloop met de dood«, genau, wie er stattgefunden hatte. In diesem Augenzeugenbericht über zwei Wochen voll Leiden, Hunger, Erschöpfung und Todesgefahr kommt der Name von Edouard Calic neunzehn (19) Mal vor, und immer in sehr positivem und günstigem Sinn. Wir sind zusammen gelaufen, haben einander unterstützt. Ich war am Rande des Todes und verdanke es, neben meinem himmlischen Vater, Calic, daß ich durchgekommen bin, gelaufen, und fortgeschleppt haben wir uns. Die vielen, die nicht mehr konnten, wurden gleich mit einem Genickschuß erledigt.

Kurz vor Schwerin, hier standen die Amerikaner, war die SS-Wache ganz demoralisiert und fing an, vor Angst auseinanderzulaufen. Unser Kamerad Calic schaffte es, einen Chauffeur eines Rot-Kreuz-Lastwagens zu überreden, wenigstens die Schwächsten in seinem leeren Lastwagen aufzunehmen. Sich selbst erklärte er zum Rot-Kreuz-Funktionär, um die kranken Häftlinge unbeschadet an den SS-Männern vorbeizubringen, denn die hätten die Insassen des Wagens gnadenlos getötet. Calic lud den Lastwagen voller kranker und völlig erschöpfter Häftlinge. Ich selbst war darunter. Durch ein Loch in der Zeitpläne sah ich, daß der Wagen dem Schweizer Unternehmer Karl Gross gehörte. Unsere Rettung war ein himmlisches Wunder. Wir waren am Ende und ganz abgemagert.

Wir haben zusammen im Kommando Speer gearbeitet. Edo hat, weil er sich für unseren französischen Kameraden Marcel Soubirat einsetzte, zwei Wochen lang zur Strafe Zement von einem Kahn abgeladen. Er und ich haben auch lange Zeit Bleikabel mit der »kleinen Maschine« geschnitten. (Um Rohstoffe für die Kriegsindustrie zu bekommen, wurden Kabel aus ganz Europa zerstört.) Endlich hatten wir das Glück, eine Stelle in der Effektenkammer zu bekommen, wo zwei Schreiber fehlten. (Die Effektenkammer war die Baracke, in der Häftlinge die Koffer, Kleider und Wertsachen ihrer Mithäftlinge verwalteten. Schreiber wurden stets aufgrund guter Sprachkenntnisse ausgewählt. Die Effektenkammer stellte ein etwa 100 Häftlinge umfassendes Kommando dar. Anm. d. Red.)

Als NS-Verfolgter und Augenzeuge kann ich es nicht fassen, daß man in der Bundesrepublik solche Märchen über Calic und seine Position im Lager erzählt.

Vor etwa drei Monaten wurde ich von einem holländisch sprechenden Unbekannten angerufen. Er sagte, er wolle in der Kontroverse über die Rolle von der Lubbe beim Reichstagsbrand »vermitteln« zwischen Calic und seinen Opponenten. Aber die ganze Vermittlung bestand darin, daß er eine Reihe suggestiver und aufdringlicher Fragen stellte. Er erklärte, Calics Arbeit diene nur den Kommunisten, und suggerierte mir, er habe im Lager für die SS gearbeitet. Als ich betonte, daß davon keine Rede sein könne und daß sein ganzes Benehmen im Widerspruch zu dieser Verleumdung stehe, wurde das Telefongespräch schnell beendet. Kurze Zeit später las ich ähnliche gemeine Beschuldigungen in der »Zeit«. Was ist der Hintergrund dieser Hetzkampagne? Eine wissenschaftliche Kontroverse über den Reichstagsbrand? Sollen die Wissenschaftler über diese nicht unwichtige Sache, die ich nicht beurteilen kann, mit Argumenten kämpfen, aber nicht mit Lügen und Verleumdungen!

Als ehemaliger Widerstandskämpfer, Schutzhäftling, als pensioniertes Mitglied des niederländischen Parlaments und Chefredakteur eines calvinistischen Tageblattes bin ich mir bewußt, daß es in der Bundesre-

publik noch immer Menschen gibt, die publizistische Skandale hervorrufen, um sie als Vehikel für ihre persönliche Darstellung des Dritten Reiches zu benutzen.

Schließlich noch ein Punkt: die Männer des 20. Juli 1944. Ob sie alle bei uns waren, weiß ich nicht, aber sie sind dagewesen. Ich habe sie gesehen, und wir haben darüber gesprochen. Daran erinnere ich mich genau.

24. 11. 1979

Piet Jongeling

Piet Jongeling machte im Jahre 1970 eine ausführliche Erklärung über das Eintreffen zweier Offiziere des 20. Juli 1944 im KL Sachsenhausen. Beide trugen den Namen Wagner. Jongeling machte diese Feststellungen in der Kofferabteilung, der Effektenkammer, wo er den Koffer des Obersten Siegfried Wagner erhielt. Von dem zweiten Offizier, Generalquartiermeister Eduard Wagner, wurden nur die Wertsachen registriert. Siegfried Wagner wurde verletzt eingeliefert. Die Leiche Eduard Wagners wurde dagegen zur Obduktion ins Revier gebracht. Dank der Erklärungen Piet Jongelings und der Häftlinge Bruno Meyer (Revier) und Heinz Junge (Schreibstube) sowie der Tochter des Obersten Siegfried Wagner, Frau Ingeborg Mildebrath, konnte die Verwechslung beider Offiziere namens Wagner, die den Lagerchronisten unterlaufen war, berichtigt werden. Der Berliner Historiker Dr. Jürgen Schmädke veröffentlichte im »Tagesspiegel« vom 5. 10. 1972 die Zusammenhänge dieses Ereignisses. Daß aber auch der Generalfeldmarschall von Witzleben ins Lager Sachsenhausen gebracht worden war, bestätigten Piet Jongeling und Tor Halvorsen (Norwegen) sowie zahlreiche andere Häftlinge. (Unterl. Archiv des Comité d'Action de la Résistance.)

Der deutsche Antifaschist: »Wir überlebenden Kameraden der Hölle danken Calic für »Himmler et son Empire!«

An den
Herrn Chefredakteur
des Tagesspiegels
Potsdamerstr. 183
1 Berlin 30

Sehr geehrter Herr!

Als ehemaliger politischer Gefangener des Konzentrationslagers Sachsenhausen »gratuliere« ich Ihnen zu der Veröffentlichung vom 31. 10. 1979 über »Kabalen um den Reichstagsbrand«. Die »Zeit«-Serie und Ihr Artikel haben mich sehr interessiert, weil ich Edouard Calic aus gemeinsamen verlebten schweren Zeiten im Konzentrationslager Sachsenhausen kenne. Ich wurde von dem slowakischen KZ-Gefangenen Ignaz Rosskopf, der wie ich im Krankenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen arbeitete, im Sommer 1943 mit Edouard Calic bekannt gemacht. Calic, der körperlich sehr heruntergekommen war, sagte mir damals wörtlich: »Ich danke nur immer darüber nach, wie man Hitler bekämpfen kann.« Im Revier des Krankenbaus wurde Calic von den französischen Häftlingsärzten Dr. Emile Coudert und Dr. Emile Arbeit behandelt. Auch andere Häftlingsärzte haben ihm geholfen, die Strapazen im Lager zu überstehen.

Calics Buch »Himmler et son Empire« ist mir von dem mir befreundeten Bruder des Ordre Hospitalier De Saint-Jean-De-Dieu, Père Pancræe, der ebenfalls KZ-Gefangener in Sachsenhausen war, nach dem Kriege geschenkt worden und ich kenne es gut. Bei meinen verschiedenen Reisen in Frankreich habe ich feststellen können, daß es dort zu der bisher besten Schilderung über das Konzentrationslager Sachsenhausen zählt. In der französischen KZ- und Widerstandsliteratur wird von ernsthaften Forschern, wie z. B. Olga Wormser-Migot, immer wieder darauf zitiert. Ich kann nur bestätigen, daß die Darstellung der Lagerverhältnisse, wie E. Calic sie in diesem Buch schildert, der Wahrheit entsprechen. Besonders betonen möchte ich, daß ich die Einlieferung des Obersten Siegfried Wagner, der als Verwundeter direkt in den Krankenbau des KZ Sachsenhausen kam, aus nächster Nähe selbst miterlebt habe. Das Köfferchen, von dem Calic spricht, habe ich dabei selber in der Hand gehabt. Es muß dann, wie es Vorschrift war, nach der Effektenkammer und dort in Calics

In welcher Weise der anonyme Rechercheur der »Zeit« bei Herrn Jongeling in der Angelegenheit Reichstagsbrand zu »vermitteln« gedachte, geht aus dem Schreiben Herrn Jongelings an den Herausgeber des »Tagesspiegel« hervor. Der Mann, der es nicht einmal wagte, seinen Namen zu nennen, wollte den Politiker und Journalisten offensichtlich einschüchtern und den Eindruck erwecken, als stünde ein Skandal unmittelbar bevor. Wenige Wochen später veröffentlichte »Die Zeit« die skandalösen »Erinnerungen« des holländischen Häftlings Joop Zwart. Es ist bemerkenswert, daß ausgerechnet dieser »Zeuge«, der nach dem Kriege in der deutschen Presse durch seine Ehrenerklärungen für ehemalige SS-Schergen aufgefallen war, seine »Erinnerungen« bei der »Zeit« anbringen konnte und dadurch die These von der Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand mit unterstützte. Vielleicht wollte Herr Zwart dem »Zeit«-Historiker Janßen und dessen eigenartiger Ansicht über den Verbleib der Verschwörer vom 20. Juli 1944 in Sachsenhausen auch auf diese Weise Schützenhilfe leisten? Denn auch die ehemalige Antisemitin und Apologetin des »größten germanischen Führers aller Zeiten«, Melitta Wiedemann (so wörtlich in »Die Aktion«), hatte in ihrem an Prof. Hofer gerichteten Schmahbrief von 1977 die Verschwörer des 20. Juli und ihre Angehörigen gegen die Berichterstattung und Haltung Calics in Schutz genommen. Ausgerechnet Frau Wiedemann machte sich über die Beschreibung des 20. Juli Sorgen. Im selben Atemzug pries sie die »geradezu akribische« Arbeit Fritz Tobias' über den Reichstagsbrand. Auch in dieser Hinsicht ist Karl-Heinz Janßen der großen Linie der Pamphlete Melitta Wiedemanns (1977) und Fritz Tobias' (1978) treu gefolgt. Aber er tut es auch wie Melitta Wiedemann nur, um das Andenken der Verschwörer vor dem »Verwirrspiel« zu retten.

Hand gekommen sein. Oberst Siegfried Wagner ist wenige Tage nach seiner Einlieferung in das KZ Sachsenhausen gestorben. Ich kann in diesem Zusammenhang auf einen detaillierten Bericht verweisen, den ich am 15. 4. 1961 auf Anforderung der Hamburger Kriminalpolizei verfaßt habe. Außer Siegfried Wagner habe ich noch weitere Verschwörer vom 20. Juli 1944 im Krankenbau des KZ Sachsenhausen gesehen und mit ihnen gesprochen, und zwar mit dem Grafen Hardenberg, einem ostelbischen Gutsbesitzer, der, wenn ich mit richtig erinnere, Müller hieß, (dem Reichsgerichtsrat Hans v. Dohnányi). Hans v. Dohnányi war schon vor dem 20. Juli eingeliefert, sodaß sich allein im Krankenbau des KZ Sachsenhausen kurz nach dem 20. Juli 1944 vier der Verschwörer befunden haben. Es ist also einfach lächerlich, wenn »Die Zeit« argumentiert, bei Kaltenbrunner stehe nichts davon, daß die Verschwörer des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen gewesen seien. Niemand kann wohl erwarten, daß Kaltenbrunner und die Gestapo erklären würden, wo und unter welchem Umständen Siegfried Wagner vernommen und gestorben sei. Ich bin deshalb entsetzt darüber, daß »Die Zeit«, offenbar ohne gründliche Recherche, eine Verleumdungskampagne gegen das Buch und seinen Autor, meinen KZ-Kameraden Edouard Calic, gestartet hat. Für »Die Zeit« scheint Calic folgende »Sünden« begangen zu haben: Er ist irgendwo auf den Balkan geboren, hat das Lagermartyrium trotz Leiden und Krankheit überlebt und ist seinem Gelübde treu geblieben. Er hat das univers concentrationnaire beschrieben. Wir überlebenden Kameraden der Hölle bewundern ihn und danken ihm dafür.

Wie ich Edouard Calic kenne, hat er mit den Verschwörern des 20. Juli 1944 kein »Verwirrspiel« getrieben. Er hat nur berichtet, was er erlebte oder hörte. Die Methode der »Zeit« ist in keiner Weise geeignet, die Aussagen von Augenzeugen zu diskreditieren. Zu viele Gefangene kennen Calic aus dem Konzentrationslager.

Bruno Meyer

Ventschau, den 15. 11. 1979

Fortsetzung von Seite 9:

»Enthüllungen« – ein Pressegeschäft? Emotionen oder ideologischer Fanatismus?

surden Ideen besessener Sonderling«, ein »eisenstirniger Rabulist« sei, stimmt nachdenklich.

Wäre es nicht vielleicht doch die Pflicht einer sich liberal nennenden Zeitung gewesen, die SPD-Parteiführung zu fragen, was sie mit diesem Genossen Tobias zu tun gedenkt, der den großen sozialdemokratischen Politiker Löbe so unbedenklich verfälschte, anstatt den Herren in der Bonner »Baracke« auch noch vorzuwerfen, sie hätten dem Genossen aus Hannover angesichts seiner besonderen Art der Geschichtsinterpretation die kalte Schulter gezeigt?

Ein norwegischer Lagerkamerad aus unvergessenen Sachsenhausener Zeiten sandte uns die Kopie seines Briefes an Frau Dönhoff. Darin warf er die Frage auf, ob es nicht anständig wäre, wenn sich die Redaktion nun, nachdem alle Verleumdungen und Denunziationen ihres Mitglieds Janßen zutage getreten sind, von diesem Journalisten trennte. Die Meinung eines aufrechten Demokraten, der nicht wissen konnte, daß der Aufwand seines zehnteiligen Briefes verschwendet war! Die Praxis hat gezeigt, daß seine Adressaten fest auf der Seite von Tobias, Janßen, Wiedemann und Mommsen stehen, daß sie im Bedarfsfall sogar auf einen Joop Zwart zurückgreifen, wenn es gilt, die Geschichtsinterpretation der im Luxemburger Komitee tätigen Wissenschaftler in Mißkredit zu bringen. Sensationelle Enthüllungen à la »Zeit« sind ein gutes Geschäft, lukrativ genug, um die »Calic-Serie« sogar als Sonderdruck verkaufen zu können. Herausgeber Sommer teilte dem entsetzten Professor Kogon mit, die nicht verkauften »Zeit«-Exemplare reichten nicht aus, um die große Nachfrage zu befriedigen. Damit die

Nachfrage auch wirklich so groß wurde, wie angekündigt worden war, wurde der Sonderdruck dreimal in unübersehbarer Aufmachung (eine Drittel »Zeit«-Seite) angekündigt. Emotionen? Politischer Fanatismus? Journalistischer Geltungsdrang? Kommerzieller Gewinn durch den Haß auf Andersdenkende? Trotz allen Geschreis ein »Groß-Berta«-Krepierei!

Ich möchte diese Gelegenheit nicht ungenutzt hingehen lassen und allen Unbekannten und Bekannten von Herzen für ihre Freundschaft und Unterstützung zu danken, die sie mir in den Monaten September, Oktober, November, Dezember 1979 und im Januar 1980 – während der »Zeit«-Mammut-Kampagne – entgegenbrachten.

Mein besonderer Dank geht an die deutschen Antifaschisten, die mit mir im Konzentrationslager litten, an die deutschen Journalisten, Publizisten und Wissenschaftler, die Mut genug zeigten, gegen die Lügen einer so mächtigen Zeitung (die sich mit dem für objektive Berichterstattung verliehenen Erasmus-Preis brüstet) unerschrocken und öffentlich aufzutreten.

Ich danke auch meinen Freunden im Ausland, die diesen charakteristischen Vorgang mit wachsender Sorge verfolgt haben und bestimmte Tendenzen in der Bundesrepublik künftig aufmerksam beobachten werden.

Meine Anerkennung gilt schließlich auch den Massenmedien der Bundesrepublik Deutschland, die sich nicht dazu verleiten ließen, die Kabalen der »Zeit«-Herausgeber Gräfin Dönhoff und Theo Sommer weiterzutragen, auch wenn die Urheber des Skandals vorgaben, in das »Gewirr von Desinformation« eine »Schneise« schlagen zu müssen.

Der norwegische Widerstandskämpfer fragt Frau Dönhoff: »Welche tieferen Gründe hat 'Die Zeit', einen Hitler-Gegner zu diffamieren?«

An die Juristische Abteilung der Wochenzeitung »Die Zeit«

In Vorbereitung eines Gerichtsverfahrens gegen »Die Zeit« hat sich ein Pariser Verlagshaus an mich gewandt im Zusammenhang mit der Artikelserie, die »Die Zeit« gegen Herrn Edouard Calic veröffentlicht hat.

Meine Reaktion auf die Veröffentlichung der »Zeit« (ich war Insasse des Konzentrationslagers Sachsenhausen) war die, die Sie dem Inhalt der beiliegenden Fotokopie meines Briefes entnehmen, den ich schon im Dezember 1979 an Frau Dönhoff absenden wollte.

Ich habe diesen Brief nicht abgeschickt, weil meiner Ansicht nach diese Ungerechtigkeit, die meinem Lagerkameraden zugefügt wurde, vielleicht nicht in der Form beantwortet werden sollte, die ich in meiner ersten Reaktion wählte. Heute stehe ich aber nach wie vor zu dem Inhalt. Ich sende Ihnen allerdings nur die Kopie; das Original habe ich nach Paris geschickt.

Inzwischen ist im »Dagens Nyheter« (Stockholm, 16. 2. 79) ein Interview mit Frau Dönhoff erschienen. Ich habe es mit Interesse gelesen. Darin steht, daß die Gräfin etwas für ihr Land tun wollte und deshalb an der Bewegung des 20. Juli 1944 teilgenommen hat. Sie habe gegen Hitler gekämpft. In Deutschland gebe es keinen Chauvinismus mehr. Als Leser vom »Dagens Nyheter« frage ich mich natürlich, wie Frau Dönhoff ihrem Land dienen will, wenn sie in ihrer Zeitung einen Historiker verunglimpft, der die Hitler-Lager beschreibt. Ist die Pressefreiheit in Deutschland ein Privileg derjenigen, die behaupten, am 20. Juli teilgenommen zu haben? Sollte Frau Dönhoff in der Schweiz studiert haben, weil ihre jüdischen oder sozialistischen Professoren von den Nazis vertrieben worden sind, dann wäre es erst recht ihre Pflicht, sich zu orientieren, was ihre Zeitung im Namen des 20. Juli über ehemalige Häftlinge veröffentlicht.

Den handgeschriebenen Brief habe ich, wie oben gesagt, an den Pariser Verleger geschickt. Krankheit hat mich daran gehindert, diese Sachen intensiver zu verfolgen. Aus dem Inhalt meines Schreibens erkennen Sie aber, in welcher Form ein Herr im Auftrag der »Zeit« am 10. Oktober 1979 bei mir vorstellig geworden ist. Wo gibt es sonst noch ähnliche Methoden des Recherchierens? Im Lager Sachsenhausen haben wir mit einigen Verschwörern vom 20. Juli gesprochen. Wir hätten uns nicht träumen lassen, daß wir nach dem Kriege von denen, die sich zu Recht oder zu Unrecht zum 20. Juli zählen, auch nur annähernd etwas ähnliches wie in der »Zeit« erleben würden. Ich habe die Reichstagsbrandforschung aufmerksam verfolgt. Ich kenne auch die Veröffentlichungen der Widersacher von Herrn Calic und seinen Freunden im Luxemburger Komitee.

Welche tieferen Gründe hat »Die Zeit«, ausgerechnet einen Hitler-Gegner zu diffamieren? Die sachlichen Argumente der »Zeit« haben ein Niveau erreicht, das nicht unterboten werden kann, sofern ein Mitkämpfer des Grafen Stauffenberg mit besonders unfaulsten Mitteln versucht, Göring und die Nazis von einer großen Menschheit zu exkulpieren.

Auch Frau Melitta Wiedemann behauptet, gegen Hitler gekämpft zu haben. Ihre Behauptungen findet man sogar in der Literatur wieder. Sie und die Gräfin Dönhoff sind sich einig in ihrem Bemühen, die NS-Reichstagsbrandthese durchzusetzen. Göring soll es nicht gewesen sein. Bei Tobias heißen die Zeugen Gestapo-Diels und Eberhard Taubert. Taubert war ein Mitkämpfer von Frau Wiedemann. Das ist dem Buch »Die Provokation des 20. Jahrhunderts« zu entnehmen. Im letzten »Spiegel« wurde dieser psychologische Krieger dargestellt. Womöglich war der auch ein Widerstandskämpfer. Er hat mit Frau Wiedemann kollaboriert. Frau Wiedemann ist nun für Frau Dönhoff glaubwürdiger als der NS-Verfolgte Calic.

Es würde mich nicht erstaunen, wenn bald ein Artikel über Frau Wiedemann in der Auslandspressen erscheint. Sie beruft sich ja gern auf »Die Zeit«.

Daß Herr Janßen diese Geschichtsdarstellung braucht, immerhin deckt er seine Freunde Tobias, Wiedemann und Mommsen, kann man noch verstehen; warum Frau Dönhoff, die im »Dagens Nyheter« als Leiterin des

neuen Deutschlands auftritt, diesen Kurs steuert, sollte noch geklärt werden. Die Erinnerungen von Diels, Wiedemann, Tobias, Janßen, Zwart, Mommsen und Taubert sind keine Geschichtsschreibung, nicht einmal, wenn Frau Dönhoff als Mitverschwörerin vom 20. Juli, als Herausgeberin der »Zeit« und FDP-Mitglied dafür eintritt.

Hochachtungsvoll
Skedsmokorset, am 4. 3. 1980
Tor Halvorsen

Der deutsche NS-Verfolgte: »Die Zeugen der KZ-Hölle sollen bestraft werden, weil sie die Wahrheit berichten.«

Artikel Jürgen Schmäddecke: Kabalen um den Reichstagsbrand 31. 10. 1979 Seiten 13 und 15
Sehr geehrte Herren!

Als ehemaliger politischer Schutzhäftling des Konzentrationslagers Sachsenhausen (Oranienburg) beglückwünsche ich Ihren Mitarbeiter zu der ausgezeichneten Darstellung über die immer neuen Intrigen über den Reichstagsbrand. Ohne mich in den Wahrheitsgehalt der verschiedenen Thesen einzumischen zu wollen, finde ich es unerhört, wenn ein Forscher auf diesem Gebiet mit Unwahrheiten seiner persönlichen Vergangenheit verleumdet wird. »Die Zeit« will hier offensichtlich die Sachfragen verschleiern, dafür aber Edouard Calic als ehemaligen Häftling des Konzentrationslagers Sachsenhausen mit Schmutz bewerfen. Es hat keinen Sinn, an die »Zeit« zu schreiben, da diejenigen, die aus politischen Motiven eine These verbreiten, mit Sachargumenten nicht zu überzeugen sind. Wieder erhebt sich die Frage von Calic's Aufenthalt in Sachsenhausen – er wird sogar verdächtigt, den mörderischen Marsch von Oranienburg nach Schwerin mitgemacht zu haben. Durch die Berichterstattung der »Zeit« entsteht der Eindruck, Calic habe lauter Unwahrheiten über das Konzentrationslager verbreitet, so auch daß einige der mit dem Attentat vom 20. Juli Verwickelten in Sachsenhausen inhaftiert waren. Ich habe dies in meinem Brief an den »Spiegel« von 1969 widerlegt. Die Ärzte aus dem Revier erzählten mir, daß die »Leiche« eines Generals mindestens zwei Tage zur Obduktion dort war.

Die Kameraden in der Effektenkammer stellten fest, daß es sich um den Generalquartiermeister Eduard Wagner handelte. Ein anderer Wagner wurde im Revier operiert. Wer die Operation durchführte, weiß ich nicht, aber die Kameraden, die dort als Pfleger arbeiteten, könnten Näheres berichten. Ich erinnere mich noch, daß Graf von York in den Sonderbau kam und daß er bei der Ablieferung seiner Wertsachen mit unseren Kameraden gesprochen hat. Mein Kamerad Calic erzählte mir, York habe ihm erklärt, die Opposition habe die Lagerinsassen befreien wollen.

Es ist ein Unding, wenn in der »Zeit« angedeutet wird, es sei nicht festzustellen, ob Calic Schutzhäftling war. Ich habe ihn in der Zerklebung gesehen, habe mit ihm gesprochen, und wir haben auch zusammen den mörderischen Weg von Berlin nach Schwerin gemacht, während welchem etwa 10 000 Häftlinge starben, verhungert oder ermordet. Die Hinfälligen, die nicht mehr gehen konnten, wurden von der SS erschossen. Man drohte uns auch, uns in einem Wald niederzumetzeln. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mit einigen anderen den Technischen Dienst einen Plan auszuarbeiten, wonach wir eines Nachts die SS entwaffnen und in die Wälder fliehen wollten. Wir mußten damit rechnen, daß viele umkommen würden. Dieses Risiko mußten wir jedoch eingehen, wir mußten vermeiden, daß alle ermordet würden. Wir hielten ein Geheimtreffen im Wald von Below ab. Daran nahmen die Vertrauensleute verschiedener Nationen teil. Wir besprachen die technischen Möglichkeiten der Durchführung des Ausbruchs. Es ergab sich, daß einige Vertrauensleute, die mit der Verteilung der Rote-Kreuz-Pakete beauftragt waren, mit den Absichten der SS vertraut waren.

Durch den Erhalt der Pakete und die Informationen der Delegierten des Roten Kreuzes wurde klar, daß Himmler ein Tauschgeschäft mit den politischen Häftlingen vorhatte und versuchte, sich und seine Paladine zu retten. Wir traten von unserem Aufstandsplan zurück und sorgten dafür, daß alle Pa-

kete des Roten Kreuzes gleichmäßig verteilt wurden. Wir bevorzugten die Schwachen. Sie luden wir in leere Rote-Kreuz-Wagen und ließen sie in Richtung Schwerin transportieren. An dieser Aktion machte sich auch mein Kamerad Calic besonders verdient. Es ist ein Unfug, wenn »Die Zeit« diesen wichtigen Zeugen der SS-Barbarei als einen Mann beschreibt, der im Auto von Oranienburg nach Schwerin gefahren sein soll. Was wollen die Herausgeber der »Zeit« damit bezwecken? Die Antwort ist simpel. Die Zeugen der KZ-Hölle sollen bestraft, diskriminiert werden, weil sie die Wahrheit berichten.

Es hat den Anschein, als habe sich ein Mitglied der »Zeit«-Redaktion zum Mitstreiter derer gemacht, die die »neue Ordnung in Europa«, unter der Führung der SS, erkämpfen wollten. Ich bedaure, daß ich nur zu diesem Schluß gelangen kann, wenn ich den Inhalt der »Zeit«-Serie lese, die unter dem Vorwand, den Reichstagsbrand zu enträtseln, die jüngste Vergangenheit und ihre Augenzeugen verunglimpft.

Für eine Veröffentlichung dieser Zuschrift wäre ich Ihnen als ehemaliger KZ-Häftling besonders verpflichtet.
Mit freundlichem Gruß

Georg Arno Seipel

Dieses ist die Erklärung meines Mannes, die ich durch meine Unterschrift als Zeugin bestätige.

Ilse Seipel

Der französische Deportierte: »Sie haben ihr Publikum in der Bundesrepublik, sonst hätten sie es nicht getan ...«

Betrifft: Ihre Angriffe gegen den ehemaligen Deportierten Herrn Edouard Calic

Sehr geehrte Herren,

Als Widerstandskämpfer gegen die deutsche Besetzung in Frankreich und Europa, als ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Sachsenhausen-Oranienburg, glaube ich seit Jahren, daß die Bundesrepublik Deutschland und vor allem ihre Bevölkerung sich von den psychologischen Schwierigkeiten befreit hätten, die aus einem barbarischen Regime ohne gleichen hervorgegangen waren, eines Regimes, das sogar ein industrielles System zur physischen Vernichtung seiner politischen Gegner und all derer, die nicht der germanischen Rasse angehörten, zu entwickeln verstand.

Leider ist mein Optimismus nun nicht mehr gerechtfertigt.

Mit Konsternation habe ich von meinen Kameraden aus Sachsenhausen erfahren, daß Ihre Zeitung »Die Zeit«, in Hamburg herausgegeben und im Ausland vertrieben, also auch in Frankreich, in den Nummern 38, 39, 40, 41 und dann in der Nummer 46 wider die Angriffe gegen unseren Lagerkameraden Edouard Calic veröffentlichte. Da ich selbst fast drei Jahre in deutschen Gefangnissen und Lagern zubringen mußte, spreche ich Ihre Sprache immerhin so gut, daß ich die fortgesetzte Attacke der »Zeit« gegen Edouard Calic verstehen kann.

Es ist unehrenhaft, und es ist schrecklich für jene, die die Hintergründe dieser zur Erreichung ihres Zieles angelegten Operation nicht kennen. Unter dem Vorwand, Hitler und seine Verschwörungen (und vor allem den Reichstagsbrand) objektiv darstellen zu wollen, haben Sie tatsächlich aber einen Antifaschisten und ehemaligen Deportierten moralisch vernichten wollen, der, in härtesten Zeiten die Solidarität zwischen den Völkern und sogar zwischen Franzosen und Deutschen predigte.

Sie stellen Edouard Calic, Verfasser des Buches »Himmler et son Empire«, als einen Mann dar, der nicht als politischer Verfolgter in einem Konzentrationslager gewesen sein soll, oder über dessen Einkerkung man nichts Genaues weiß, und, sollte sie stattgefunden haben, man nicht weiß, in welcher Eigenschaft er sich im Büro des Kommandanten des Lagers befand, als der Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz uns zu Hilfe kam, dies als Folge der Demarchen der alliierten Regierungen.

Für die Leser der »Zeit« liegt nun auf Calic ein schwerer Verdacht, denn Sie, d. h. eine Zeitung, die sich demokratisch nennt, die behauptet, gründliche Untersuchungen angestellt zu haben, haben die Vergangenheit, das Konzentrationslager betreffend, nicht feststellen können. Indem Sie seine Einkerkung in Oranienburg in Frage stellen, insi-

nuieren Sie sein Buch »Himmler et son Empire« als das Werk eines baltischen Schriftstellers, der es verstanden habe, seine südliche kroatische »überschäumende Phantasie den Franzosen und anderen Völkern zu verkaufen. Schwerwiegender noch, Sie lassen durchblicken, daß das Foto, das von der Gestapo im Lager aufgenommen wurde, möglicherweise nur eine Fotomontage sei, indem Sie schreiben, daß seine Herkunft nur von Edouard Calic erklärt würde (er sei der einzige, der darüber zu berichten wisse). Natürlich, indem Sie ihn auf diese Weise in Zweifel ziehen, gelingt es Ihnen, Calic als einen Fälscher, Vagabunden darzustellen, der sich mit Hilfe eines Lastwagens des Internationalen Roten Kreuzes von Berlin gerettet habe, um so die Demarkationslinie in der Umgegend von Schwerin passieren zu können. Sie gehen so weit, daß Sie behaupten, Calic habe sich nach dem Kriege wahrscheinlich nur als Delegierter des Roten Kreuzes ausgegeben; Sie deuten an, daß dieser monströse Lügner wahrscheinlich die Deutschen (und andere Völker) getäuscht hat, indem er seinen angeblichen »Verfolgten«-Status mißbrauchte, um behaupten zu können, er habe den Todesmarsch mitgemacht und sich dann als Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes ausgegeben zu können, um sich unrechtmäßig entschädigen zu lassen.

Was an Ihrer Darstellung der »kriminellen« Vergangenheit Calics besonders gravierend ist, ist, daß Sie Calic ehemals verurteilt diffamieren, einen mutigen Mann von außerordentlichem Verhalten, der, in seiner Eigenschaft als Historiker der Lager, das Martyrium der Toten und der Überlebenden verewigte.

Sie hatten die Möglichkeit, sich bei den Amicales von Sachsenhausen-Oranienburg, die nach dem Kriege in verschiedenen Ländern Europas, in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich entstanden, zu informieren. Dennoch haben Sie es vorgezogen, Ihre Informationen von den Verfolgern Calics zu beziehen, die ihn heute von neuem verfolgen mit Hilfe Ihrer Zeitung. Ich habe mich über Ihren Hauptzeugen, Melitta Wiedemann, informiert.

Den Todesmarsch hat er mit mir gemacht. Die Episode mit dem Lastwagen des Roten Kreuzes, worauf Sie anspielen, ist erst drei oder vier Kilometer vor Schwerin geschehen, am 3. Mai, am letzten Tag unseres Marsches.

Um zu wissen, wer Edouard Calic im Lager war, genügt es, die Literatur über Sachsenhausen zu lesen, bevor man auf skandalöse Weise eine integrale Persönlichkeit, einen ehemaligen Deportierten, angreift. Aber Sie haben die Wahrheit nicht kennen wollen. Wie man es aus Ihrem »Rapport« liest, haben Sie einen Historiker des Todeslagers diffamiert und vernichtet wollen. Das ist schwerwiegend, denn Sie tun es nach »Holocaust«. Ich bin bestürzt und meine Kameraden sind es mit mir. Das Vertrauen, das Calic zwischen Frankreich und Deutschland wieder herzustellen versuchte, wird Konsequenzen haben, nicht nur bei den Deportierten und im Widerstand, sondern bei allen Historikern.

Ich lege Wert auf die Feststellung, daß ich in die Diskussion, ob Göring den Reichstag anzündete oder anzünden ließ, nicht eingele. Hier unterwerfe ich mich dem Urteil der Historiker. Aber es ist außerordentlich seltsam, daß 35 Jahre nach dem Krieg Sie nun versuchen, die Alleintäterschaft Van der Lubbes zu verbreiten, also die Unschuld Görings, indem Sie in einem Land, das sich parlamentarisch nennt, Lügen drucken, die Sie als das Resultat Ihrer erfolgten Untersuchungen hinstellen, die Sie Dank Melitta Wiedemann und eines Polizisten wie Fritz Tobias machten. Wo waren Wiedemann und Tobias, als wir für die Kriegsmaschine Hitlers arbeiten mußten, als die SS uns, verhungert, loschleppten und uns auf den Straßen Mecklenburgs töteten? Wollen Sie die Geschichte mit Zeugnissen der ehemaligen der Gestapo schreiben, mit Historikern wie Wiedemann und Tobias? Natürlich, Sie haben Ihr Publikum in der Bundesrepublik, sonst hätten Sie nicht getan, was Sie getan haben. Aber in diesem Fall dürfen Sie fest mit abträglichen Echos im Ausland rechnen, nicht nur für Ihre Zeitung, sondern für die ganze Bundesrepublik Deutschland.

Claude Lacroche
Lagernummer: 64626
Kommando: Speer

Peiniger dürfen reden, Opfer müssen schweigen

„Mein Vater, Emmanuel Welfling, wurde 1942 von der Gestapo nach Auschwitz verschleppt, wo er nach seiner Ankunft ermordet wurde.“

Jacques Emmanuel Welfling, französischer Drehbuchautor und Schriftsteller, kennt Edouard Calic seit 35 Jahren, mit dem er zwei Radiosendungen über die Gaskammern und die Vernichtungslager des Dritten Reiches machte: einen »Dokumentarischen Bericht über Auschwitz« und eine Sendung über das Konzentrationslager Sachsenhausen mit dem Titel »Die dritte Front« (der Versklavten und dem Tode Geweihten). Der französische Rundfunk strahlte beide Sendungen mehrmals aus. Kritik und Publikum beurteilten sie als authentisch-packende Berichterstattung. Gerade zu dem Zeitpunkt, da Jacques Emmanuel Welfling und Edouard Calic eine szenische Dokumentation über die Machtergreifung vorbereiteten, fand die Veröffentlichung der »Zeit« statt, so daß J. Emmanuel Welfling am 19. 11. 1979 einen Brief der Empörung an Frau Dönhoff richtete, worin er die Methode, wenige Monate nach »Holocaust« einen Augenzeugen der Todeslager zu diffamieren, scharf verurteilte und daran erinnerte, daß Calic schon 1946, gemeinsam mit Bernard Lecache, dem Präsidenten der Internationalen Liga gegen den Rassismus, eine umfangreiche Aufklärungsaktion unternommen hatte. »Die Zeit« veröffentlichte weder die Korrektur der Falschbehauptungen noch die Zuschrift von J. Emmanuel Welfling, deren Kernaussatz lautete:

„Mein Vater, Emmanuel Welfling, wurde 1942 von der Gestapo nach Auschwitz verschleppt, wo er nach seiner Ankunft ermordet wurde.“ Über die nach 1946 geleistete Aufklärungsarbeit informierte J. Welfling die Redaktion: »Mit der Unterstützung von Herrn Bernard Lecache, dem Präsidenten der Internationalen Liga gegen den Rassismus und der Antisemitismus, haben Calic und ich in der Sendung über die Deportation und die Vernichtung in Auschwitz unter Berufung auf glaubwürdige Zeugen aufgezeigt, wie die Gaskammern arbeiteten. Wir haben hervorgehoben, daß der von Hitler und Himmler praktizierte ideologische Krieg 5 – 6 Millionen Menschenleben auslöschte. Diese Sendung, die zweimal wiederholt wurde, wurde den französischen Hörern von dem Minister der ehemaligen Frontkämpfer, damals Herr Francois Mitterrand, vorgestellt.«

J. Emmanuel Welfling sandte die Kopie seines Briefes an Widerstandsverbände, Überlebende der KL und das Internationale Komitee Luxemburg und erklärte in einem Gleichschreiben:

„Ganz offensichtlich war »Die Zeit« darüber informiert, daß das Komitee einen Dokumentarfilm plant, so daß nun die Serie mir bei der Vorbereitung dieses Projektes große Unannehmlichkeiten verursachte. Die Zeitung wird auch in Paris verkauft und die an unserem Vorhaben Interessierten wurden über den Angriff informiert. Die Scherben der »Zeit«-Aktion können nur schwer wieder gekittet werden, immerhin sind die Anwürfe gegen das Luxemburger Komitee und gegen Edouard Calic so stark, daß man mir in Fernsehkreisen nie, Calic steht jetzt da, als habe er, der nie im Lager war, in Himmler et son Empire einen Roman erzählt. Die französischen Kollaborateure triumphieren.“

Ich erinnere mich, daß die Presse das Buch einstimmig lobte und ich habe die Rezension, die der Chefredakteur von »Le Monde«, André Fontaine, veröffentlichte, bis heute aufbewahrt. Daraus möchte ich folgenden wichtigen Satz zitieren: »Wir müssen wünschen, daß dieses Buch auch bei unseren Nachbarn jenseits des Rheines große Verbreitung findet, in der Stunde, in der sich einige von ihnen schon wieder den Sirenen des Nationalismus in Versuchung fällen lassen, damit sie begreifen, zu welchen Exzessen dieser Nationalismus sie führen kann.« (»Le Monde«, 24. 12. 1966).

Was tut »Die Zeit« nach »Holocaust«? Anstatt das Buch zu würdigen, sucht sie es zu vernichten, indem sie – im Ermangelung begründeter Kritiken – nicht existierende Zitate daraus veröffentlicht. Dennoch bleibt »Himmler

et son Empire« für die Überlebenden der NS-Hölle das maßgebende Buch.

Als Calic und ich die Sendung »Le TROISIEME FRONT« gemacht hatten, erhielten wir Tausende Briefe, die uns bewiesen, daß das, was wir geschrieben hatten, der Wahrheit entsprach. Viele der Hörer erinnerten sich auch an Calic als einen beispielhaften Leidenskameraden. »Die Zeit« aber gestattete sich die Infamie, den Augenzeugen Calic und sein Zeugnis, das Buch, zerstören zu wollen.

Was hat Frau Dönhoff bewogen, 35 Jahre nach dem Kriege solche »Enthüllungen« zu machen? Wem will sie damit zu Hilfe eilen? Der deutschen Presse oder den Historikern Mommsen und Tobias?

Während der Pariser Konferenz »Le nazisme et la guerre hitlérienne devant l'histoire« (Paris, im September 1979) erfuhr ich, daß der »Zeit«-Korrespondent, ein gewisser Schmidt, die Organisationsanfrage, sie auf die gerade angelaufene »Zeit«-Serie aufmerksam machte und bat, Herrn Janßen einzuladen. Das war der »Beitrag« dieser deutschen Zeitung zu einer internationalen Konferenz, an der nicht weniger als 40 ausländische und etwa 100 französische Wissenschaftler teilnahmen. (Die französische Presse berichtete ausführlich).

Die erste »Zeit«-Nummer (14. 9. 1979) war fast ausschließlich dem Angriff auf Calic gewidmet. Die Folge (21. 9. 1979) enthielt »Kritiken« an Calics Darstellung des 20. Juli 1944. »Die Zeit« bildete Prof. Eugen Kogon ab, dessen Buch »SS-Staat« ein Weiterfolg wurde. Es war zu verstehen, daß auch er einem Fälscher auf den Leim gegangen war. In der vierten Folge verstieg sich das Blatt dann zu einer besonders infamen »Berichterstattung«: es veröffentlichte Calics Häftlingsfoto mit einem Text, der eindeutig erkennen ließ, daß »Die Zeit« dieses Dokument für eine Fälschung hielt. Sie überschrieb ihren Artikel: »Unter Zeugen Flagge«. Ich selbst bin ein Zeuge, wenn auch nur ein indirekter. Während wir die Radiosendungen machten, erzählte uns der ehemalige norwegische Häftling Trygve Wahl, auf welche Weise sein Kamerad Erwin Schjerve einige Häftlingsfotos aus der Fotoabteilung des Lagers entwendet hatte. Der »Zeit«-Redaktion ist offenbar nichts heilig. Ein eindeutiges, erschütterndes Dokument aus der unruhlichen Vergangenheit unseres rechtsrheinischen Nachbarn präsentiert sie als Fälschung. Es hätte nur noch des – bekannten – Zusatzes bedurft, daß ja auch die Gaskammern erst nach dem Kriege von den Alliierten in die KZs eingebaut worden seien.

Weiß Janßen nicht, daß man einen Zeugen deutscher Konzentrationslager nicht ungestraft diskriminieren kann, nur weil er als Ausländer sich das Recht genommen hat, über den 20. Juli 1944 zu schreiben? Es ist ein Irrtum manches deutschen Zeitgenossen anzunehmen, nur die Deutschen seien berechtigt, über Hitlers gute und böse Taten zu urteilen. Gerade wir Ausländer dürfen nicht schweigen, denn uns hat Hitler ausschließlich Schreckliches angetan, und diese Verbrechen können nun einmal nicht vom Tisch gefegt werden mit der Behauptung, die Männer des 20. Juli seien nicht so interpretiert worden, wie mancher es gern sähe. Warum will »Die Zeit« dem Ausland die Interpretationsversionen eines Mommsen, eines Tobias oder einer Frau Wiedemann aufzwingen?

Wer hätte sich träumen lassen, daß sich die Unbelehrbarkeit deutscher Meinungsmacher in solchen perfiden Exzessen entladen und solche Ausmaße annehmen würde! Anstatt gegen Legendenbildung eindeutig Stellung zu beziehen, verschaffte »Die Zeit« den legendenbildenden Informationen fragwürdiger Personen Reklame, ungerührt von der Tatsache, daß diese Person seinerzeit mit ihrer antijüdischen Hetze dazu beitrug, daß Millionen Unschuldige gnadenlos ermordet wurden. Peiniger dürfen reden, Opfer müssen schweigen! Die Widerstandsverbände und die Überlebenden der Lager haben die Pflicht, die Weltöffentlichkeit vor Vergangenheitsbewältigung vom Schlage der »Zeit« zu warnen.

Jacques Emmanuel Welfling, Paris

Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz dementieren »Die Zeit«

Sehr geehrter Herr Dr. Janssen:

Leider etwas spät kann ich Ihnen erst heute auf Ihren Brief vom 8. August 1979, in dem Sie mich, zurückkommend auf ein telefonisches Gespräch, um Auskunft über Herrn Calic bitten, antworten. Die Erklärung liegt darin, daß ich monatelang abwesend war und keine feste Adresse hatte. Ich erinnere mich hingegen sehr gut an unser telefonisches Gespräch, in dem ich Ihnen im Allgemeinen bestätigte, daß Herr Calic jugoslawischer Vertrauensmann im Konzentrationslager Sachsenhausen – Oranienburg war – wir nannten dieses Lager der Einfachheit halber Oranienburg –, daß ich mich jedoch nicht mehr erinnern konnte, Herrn Calic nach der Besetzung von Berlin durch die Russen getroffen zu haben. Letzteres ist falsch, meine Erinnerung hat mich leider im Stich gelassen. Sie werden verstehen, daß ich nach 35 Jahren, nachdem ich für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Palästina, in Indonesien, in Korea, in Vietnam und für UNICEF in Afrika und Mittleren Osten tätig war, mich nicht mehr an alle Einzelheiten erinnern kann. Im übrigen, wenn Sie mir klar gesagt hätten, wozu Sie diese Information gebrauchen, hätte ich gründliche Recherchen anstellen können, was ich jetzt getan habe, nachdem ich Ihren Artikel Nr. 41 in »Die Zeit« gelesen habe.

Aus einem Bericht, den ich 1945 an Prof. Max Huber, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, gerichtet habe, geht, was Herrn Calic betrifft, folgendes klar hervor: (der Bericht ist streng vertraulich und wird deshalb in den Archiven des IKRK in Genf nicht zu finden sein)

1. Herr Calic war unser Vertrauensmann für die jugoslawischen Gefangenen im Konzentrationslager Oranienburg. Er war als solcher beauftragt, die Rotkreuzpakete an seine Mitgefangenen zu verteilen. (Natürlich hatte ein Vertrauensmann in einem Konzentrationslager nicht die gleichen Funktionen und Privilegien wie in einem Kriegsgefangenenlager, wo das Statut des Vertrauensmannes von der Genfer Konvention von 1929 niedergelegt ist.) Die diesbezügliche Photokopie, die Sie mir geschickt haben, ist ohne Zweifel eine Wiedergabe von einem Brief von unserer Delegation in Berlin, den ich unterzeichnet habe.
2. Sie werden vergebens in den verschiedenen Archiven die Namen der KZ-Häftlinge suchen. Am 12. April 1945 erhielten wir die Nachricht, daß auf Befehl der Gestapo die Identitäts-Papiere sämtlicher Häftlinge, sowohl in den Konzentrationslagern wie in den Gefängnissen, zerstört worden waren. Ich intervenierte daraufhin durch Vermittlung von Staatsminister Schmidt bei Gruppenführer Müller, dem Chef des Sicherheitsdienstes, da wir befürchteten,

daß im letzten Augenblick Massenerschießungen, Schnellprozesse und dergleichen durchgeführt werden könnten. Versicherungen, daß keine Repressalien stattfinden würden, wurden sowohl vom Chef der Sicherheitspolizei als formell vom Auswärtigen Amt gegeben.

3. In der zweiten Hälfte Mai 1945 meldete sich der jugoslawische Journalist Edouard Calic bei uns. Da er als Slawe ziemlich gute Verbindungen mit den russischen Behörden herstellen konnte, wurde er vom Generaloberst Bersarin beauftragt, ein Komitee für die Heimkehr der Jugoslawen zu bilden. Wir waren ihm dabei mit Rat und Tat behilflich. Herr Calic hat uns seinerseits einige gute Dienste geleistet und Verhandlungen mit den russischen Behörden.
4. Am 13. Juni 1945, am Tage unserer Abfahrt, übergaben wir Herrn Calic einige Sachen der Delegation mit den restlichen Rotkreuzpaketen mit Instruktionen für deren Verteilung.
5. Ich möchte hinzufügen, daß die Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz auch während der russischen Besetzung d. h. vom 2. Mai bis 13. Juni 1945 in Berlin gearbeitet hat. Ihr Sitz, Bismarckstraße 34, Kleiner Wannsee, ein Außenquartier, das unser Haus am Großen Wannsee zum Teil zerstört und von den Stoßtruppen Marschalls Koniev besetzt worden war.

Sehr geehrter Herr Janssen, ich möchte Sie dringend bitten, Ihren Artikel in »Die Zeit« Nr. 41 nach den Angaben die ich Ihnen jetzt gemacht habe, zu berichtigen. Ich bin überzeugt, daß »Die Zeit«, die ich als seriöse ausgezeichnete Zeitung schätze, dies sicher tun wird. Herr Calic war ein KZ-Häftling und als solcher hat er das Recht, über diese Sachen zu sprechen und zu schreiben, wenn man manchmal auch lieber den Schleier des Vergessens darüber ausbreiten möchte. Mit freundlichen Grüßen

Zürich, 24. 1. 1980

Dr. O. Lehner

(ehem. Chef der Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Berlin.)

N. B. Der von Dr. Otto Lehner angeführte Rapport, den er 1945 an den Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Prof. Max Huber, schrieb und worin er über die Einsetzung Edouard Calics im Berliner Delegationshaus berichtete, ist Prof. Walther Hofer zugesandt und zum Zitat freigegeben worden. In diesem Bericht wird Edouard Calic vielmals erwähnt, auch als Person, die mit der Fortsetzung der Hilfsaktion des IKRK in Berlin betraut wurde.

Albert de Cocatrix: »Dieser sogenannte Historiker Janßen« und »die elementarsten Nachforschungen«!

Albert de Cocatrix, der in den letzten Kriegstagen als Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz die Häftlinge des KZs Sachsenhausen, die sich auf dem Todesmarsch nach Schwerin befanden, mit Hilfsgütern des Roten Kreuzes versorgte, der nach dem Kriege 20 Jahre lang als Direktor des Internationalen Suchdienstes in Arolsen tätig war, richtete noch während der »Zeit«-Kampagne am 25. 10. 1979 – einen vierseitigen Brief der Empörung an den Präsidenten des Internationalen Komitees. Wir veröffentlichen aus diesem Schreiben folgende Auszüge:

»Es ist eine Tatsache, daß Edouard Calic Schutzhäftling des Konzentrationslagers Sachsenhausen war, daß er – dank seiner Sprachkenntnisse und dank seines Mutes – zugunsten seiner Kameraden gute Arbeit leistete. ... Ich bedaure zutiefst, daß ein Mann, der sein Leben dem Andenken der Opfer und der Verfolgung gewidmet hat, heute die Zielscheibe der »Deutschen National-Zeitung« und der »Zeit« geworden ist. Diese ungeheuerlichen Verleumdungen müssen mit allen Mitteln bekämpft werden, wenn wir ver-

hindern wollen, daß es dazu kommt, wovon Paul Eluard warnte: »Wenn das Echo ihrer Stimmen verhallt, werden wir zugrunde gehen!« Es besteht kein Zweifel, daß »Holocaust« einen Durchbruch in das Schweigen und in die Lüge erreichte. Man mußte natürlich mit Tiefschlägen gegen jene rechnen, die die Fahne der Erinnerung tragen. ... Ich bin höchst erstaunt über das, was »Die Zeit« schreibt. ... Hier soll erwähnt werden, daß Calic mit seinem Einsatz und seinem Mut nicht zögerte, die Leiden derer zu lindern, die sich in Schwierigkeiten befanden. ... Wir haben Calic im Delegationshaus »inthetaisiert«, damit er den Überlebenden der Lager und den Kranken helfen konnte. ... Die Tatsache, daß dieser Journalist oder dieser sogenannte Historiker Janßen weder die Literatur zur Kenntnis genommen, noch die elementarsten Nachforschungen bei kompetenten Personen durchgeführt hat, zeigt, welchen großen Fehler er beging, denn unser Freund Edouard Calic erscheint nun in der »Zeit« als ein Lügner. Das ist unvorstellbar!

St.-Maurice, Schweiz

Albert de Cocatrix«

Stellungnahmen zur »Vernebelungsaktion« der »Zeit«

Der Kriminologe Prof. Heinz Leferenz: »Daß Herr Janßen keine objektive Haltung einnehmen würde, hat sich bereits bei der Besprechung am 8. 2. 1979 in Frankfurt sehr deutlich gezeigt.«

Telegramm

Doktor Theo Sommer
Die Zeit
Pressehaus
2000 Hamburg 1

Paris, 17. 9. 1979

Protestiere gegen persönlichen Eklat von Karl-Heinz Janßen in Die Zeit — stop — Diese verleumderische Kampagne, die sich auf die Pamphlete einer ehemaligen notorischen Antisemitin und eines zweifelhaften Amateurhistorikers gründet, ist Ihrer Zeitung nicht würdig — stop — Wir weisen Attacken gegen den ehemaligen Verfolgten Edouard Calic, unseren Generalsekretär, und das Komitee zurück — stop — Ich bitte Sie, diese Kampagne im Interesse des Ansehns Ihrer Zeitung einzustellen — stop — Wir werden die unzulässige Handlungsweise von Tobias Wiedemann und Janßen, die die Menschenrechte und das Recht auf freie Forschung verletzen, energisch bekämpfen.

Für das Internationale Komitee
Pierre Grégoire

Internationales Sachsenhausen-Komitee
Schreiben an Prof. Eugen Kogon

Wiesbaden, den 12. 12. 1979

Sehr geehrter Professor und lieber Kamerad,

unser Sekretariat ist von unseren Kameraden über fortgesetzte Angriffe gegen einen ehemaligen Häftling von Sachsenhausen, unseren Kameraden Edouard Calic, informiert worden, über Angriffe, die die Wochenzeitung »Die Zeit« aus Hamburg unternommen hat. Wir erklären, daß Edouard Calic ein geschätztes Mitglied der Gemeinschaft der Ehemaligen der Lager ist, ein Teilnehmer des geheimen Widerstandes im Lager und Zeuge ganz bestimmter Vorgänge war, die er in seinen Veröffentlichungen der Wahrheit entsprechend wiedergegeben hat. Es handelt sich um Ereignisse, die von zahlreichen anderen Zeugen bestätigt wurden.

Das heißt, daß die Angriffe der »Zeit« gegen ihn ausschließliche Verleumdungen und Geschichtsverfälschungen über eines der schrecklichen Todeslager, den Sitz der Himmlerschen Verwaltung, darstellen.

Diese Angriffe mit dem Zweck, die Verbrechen Hitlers und seiner Helfer auszulöschen oder zu verschleiern, schaden durch die Irreführung der Öffentlichkeit der Ehre des deutschen Volkes, deren Garanten die ehemaligen Verfolgten und Widerstandskämpfer sind.

Herzlichst,
Charles Désirat
(Präsident)

Institut für Kriminologie der Universität
Heidelberg

Prof. Dr. jur. Dr. med. H. Leferenz
69 Heidelberg
Friedrich-Ebert-Anlage 6-10

Sehr geehrter, lieber Herr Hofer!

Zunächst besten Dank für die Übersendung Ihrer Artikelserie. Mit Ihrer Stellungnahme zu den Angriffen von Herrn Janssen bin ich voll und ganz einverstanden. Daß Herr Janssen keine objektive Haltung einnehmen würde, hat sich bereits bei der Besprechung am 8. 2. 1979 in Frankfurt sehr deutlich gezeigt. So fand ich u. a. die Frage nach dem Honorar der Gutachter fehl am Platze, zumal man sich nunmehr vorstellen kann, was man in der »Zeit« hätte lesen können, wenn wir tatsächlich ein Honorar, was keineswegs ehrenrührig gewesen wäre, erhalten hätten. Mit den besten Grüßen

Ihr
Heinz Leferenz

Institut für Technische Thermodynamik und
Thermische Verfahrenstechnik
Prof. Dr.-Ing. K. Stephan

Universität Stuttgart

Lieber Herr Grégoire,

Nachdem ich kürzlich von einem Forschungsaufenthalt an der Universität in Montreal zurückgekehrt bin, konnte ich mich erst jetzt eingehender mit der Artikelserie der »Die Zeit« zum Thema Reichstagsbrand auseinandersetzen. Obwohl eine Darstellung, wie sie nun erschienen ist, in vielen Punkten einer Richtigstellung bedarf, halte ich es für zwecklos, hinsichtlich des unser Gutachten betreffenden Abschnitts in der »Die Zeit« eine Gegendarstellung abzugeben oder bei der Redaktion zu protestieren.

Ich möchte Ihnen als dem Ehrenpräsidenten des Komitees eine kurze Begründung dafür geben:

Schon aufgrund des Gesprächs mit Herrn Dr. Janßen am 8. 2. 1979 in Frankfurt am Main war klar, daß Sachfragen des Reichstagsbrandes nur am Rande interessierten. Sonst hätte Herr Dr. J. während dieses Gesprächs mich nicht von vornherein mit der Frage konfrontiert, wie hoch ich vom Komitee für mein Gutachten honoriert worden sei. Meine Antwort, ich habe vom Komitee überhaupt kein Honorar bekommen, nicht einmal alle Reisekosten seien mir ersetzt worden (was ich jederzeit nachweisen kann), überzeugte ihn jedenfalls zunächst wenig, so daß ich den Eindruck gewann, Herr Dr. J. glaube, das Ergebnis unseres Gutachtens hänge von der Höhe des Honorars ab. Auch die leidige Frage, ob Dr. Calic Ehrenhäftling im KZ gewesen, spielte in dem übrigen unerfreulich verlaufenen Gespräch eine große Rolle. Aus all dem war wohl klar, daß unsere Arbeit durch »Die Zeit« keine sachgerechte, vorurteilsfreie Beurteilung erfahren würde. Die nun inszenierte Kampagne gegen Herrn Calic und das Komitee bestätigt diese Erwartung in eindeutiger Weise. In dem Gespräch mit Dr. Janßen in Frankfurt habe ich die wichtigsten Ergebnisse unseres und auch der früheren Gutachten noch einmal dargelegt, ohne daß dies allerdings weil es wohl nicht auf der »richtigen Linie« lag — in der Artikelserie einen Niederschlag fand.

Da Tatsachen gegenüber Vorurteilen so gut wie nie überzeugen, halte ich jede Zuschrift an »Die Zeit« und ihre Redaktion für zwecklos.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich Ihr sehr ergebener
K. Stephan

Herrn
Dr. Janßen
»Die Zeit«
Postf. 10 68 20
2000 Hamburg 1

„Sie haben zu meiner Überraschung mit einem erstaunlichen Aufwand an Raum und Polemik eine Kampagne gegen die weitere Erforschung der Reichstagsbrandaffäre begonnen. Ohne im Augenblick auf Einzelheiten eingehen zu können, möchte ich mich selbst jedenfalls entschieden dagegen verhalten, in irreführender Weise mit vermeintlichen oder tatsächlichen Fälschungen in Zusammenhang gebracht zu werden. Wenn Sie sich mit Herrn Calic in dieser Form auseinandersetzen, ist das Ihrer beider Sache. Mein Interesse war stets, wie ich Ihnen ja auch persönlich gesagt habe, einzig und allein auf eine Klärung der Reichstagsbrandaffäre und ihrer politischen Folgen gerichtet. In diesem Sinne habe ich auch in meinen eigenen Büchern seit jeher die Auffassung vertreten, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sei — vielleicht nie gesprochen werden könne. Das gilt nach wie vor auch für die Arbeiten von F. Tobias und H. Mommsen, in denen — intolerant gegen jede andere

Comité d'Action de la Résistance
Française
Le Président

Paris, den 5. Februar 1980

Herrn Eugen Kogon
6240 Königstein (Taunus) 2
Reichenbachweg 21 B (R. F. A.)

Sehr geehrter Herr Professor,

wir wissen seit einiger Zeit, daß unser Freund, Herr Edouard Calic, die Zielscheibe schwerwiegender Diffamierungen einer Hamburger Wochenzeitung, »Die Zeit«, ist. Ich hoffe, daß diese Zeitung ihre Verleumdungen und andere Verfälschungen historischer Tatsachen selbst korrigieren würde, aber da ich erfahre, daß nichts dergleichen geschehen ist, möchte ich sehr ernst gegen diese Handlungsweise protestieren, die umso unglaublicher ist, als zum Zeitpunkt unserer »Internationalen historischen Konferenz von Paris«, deren Mitorganisator Herr Edouard Calic war, diese selbe »Zeit« uns angerufen hatte, damit wir einen ihrer Mitarbeiter, der an unseren Arbeiten angeblich sehr interessiert gewesen sein soll, einladen! (Es handelte sich um Herrn Karl-Heinz Janßen!)

Im übrigen erscheinen mir diese grundlosen Angriffe, die einen Mann treffen, der in eines der schlimmsten Konzentrationslager, Sachsenhausen, verschleppt war, einen authentischen Widerstandskämpfer, der seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges seine ganze Kraft der Fortführung des Kampfes gegen das Wiederaufstehen des Nazismus und Faschismus widmet, wie eine eindeutige Provokation, die ein gewisser Geist diktiert, der die Hitlerischen Verbrechen zu verschleiern sucht und die offenbare Absicht verfolgt, das deutsche Volk über die wirklichen Verdienste der Verfolgten und der Widerstandskämpfer hinwegzutäuschen.

Das Comité d'Action de la Résistance française, mit welchem Herr Edouard Calic seit mehr als 20 Jahren arbeitet und das ihm große Achtung entgegenbringt, schließt sich meinem empörten Protest an, und ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Professor, ihn an geeigneter Stelle zum Ausdruck zu bringen.

Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Professor, den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung entgegenzunehmen.

Marie-Madeleine Fourcade

PROF. KARL DIETRICH BRACHER:

»... ausgerechnet die 'Kaltenbrunner-Berichte' ...«

re Auffassung — die Alleintäterschaft von der Lubbe behauptet wird. Auch Sie ergreifen einseitig diese Partei und vermeiden nicht den Eindruck, daß es Ihnen dabei mehr um Polemik gegen Personen als um die Sache geht.

Herr Calic wird sich gewiß zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen selbst äußern. Ich bleibe bei der Überzeugung, daß man über die apodiktischen Behauptungen des Tobias-Buches hinausgelangen und die Offenheit der Forschungslage betonen muß. Indizien stehen gegen Indizien, und jeder Wissenschaftler sollte weiterhin das Für und Wider wägen können statt verdächtig zu werden, wenn er den endgültigen Lösungsanspruch der Tobias-Seite nicht anerkennt.

Leider aber scheint die Zeit-Serie auf neue Vernebelungsaktionen in Sachen Reichstagsbrand hinauszulaufen. Es ist zu bedauern, daß man sich dabei der zweifelhaften Methode des »name dropping« bedient und auf unsachliche Weise andere in eine solche Polemik hineinzieht, indem man von einer geheimnisvollen »Rückendeckung« durch Professoren schreibt und die individuelle Verantwortung des Autors außer Acht läßt. Noch bedauerlicher ist,

Madame Marie-Madeleine Fourcade
Präsident du Comité d'Action
de la Résistance française

Bern, den 28. 2. 1980

Sehr verehrte Frau Fourcade,
sehr verehrte Frau Präsidentin,

mit großem Interesse habe ich vernommen, daß Sie einen Artikel in der »Voix de la Résistance« über die üblen Machenschaften der »Zeit« in Sachen Reichstagsbrand schreiben wollen. Ich ermächtige Sie hiermit, meine Stellungnahme zu dieser Affäre zu veröffentlichen.

Bei dem Angriff der »Zeit« auf unser Komitee und insbesondere Dr. Edouard Calic handelt es sich um eine der übelsten publizistischen Manipulationen, die in einer rechtsstaatlichen Demokratie jemals vorgekommen sind. Daß eine als liberal und weltoffen sich bezeichnende Zeitung Deutschlands sich zum Sprachrohr der These ehemaliger Gestapoleute macht, ist schon ein unglaublicher Vorgang. Daß die Zeitung dabei sich offen auf die notorisch bekannte SS-Ideologin Melitta Wiedemann stützt, und diese ihren Lesern als »ewige Idealistin« vorstellt, ist ein Skandal ersten Ranges. Im besonderen stellt es eine unglaubliche Beleidigung all jener dar, die seinerzeit unter dem Regime gelitten haben, das M. Wiedemann derart verherrlicht hat. Mit wissenschaftlicher Erforschung der geschichtlichen Wahrheit und objektiver Orientierung der Öffentlichkeit hat ein solches Vorgehen nicht das geringste zu tun.

Ich bin Ihnen daher sehr dankbar, daß Sie zur Informierung der Öffentlichkeit und insbesondere der betroffenen Kreise beitragen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Prof. Walther Hofer
Direktor des Historischen
Instituts der Universität Bern
und
Mitglied des Europarates

Frankfurt/M., den 9. 4. 1980

Lieber Herr Professor Kogon,

... Wie ich höre, werden weitere Schritte gegen die Diffamierung von Dr. Calic unternommen, sie sind unbedingt nötig, auch im Zusammenhang mit dem von mir vorbereiteten Wiederaufnahmeverfahren.

Mit besten Grüßen

Robert M. W. Kempner

daß darüber der Blick auf den totalitären Charakter der NS-Machtergreifung, den eigentlichen Rahmen der Reichstagsbrandaffäre und ihrer Folgen, verloren geht. Darauf beruhen das Dritte Reich und seine Verbrechen, doch davon ist leider auch in Ihrem »Dossier« zu wenig die Rede.

Zur Sache nur noch zwei kurze Bemerkungen:

1. Es verwundert, daß nicht einmal die absurdesten politischen Folgerungen des Tobias-Buches kritisiert werden (z. B., Hitler sei erst durch den Brand zum Diktator geworden).

2. Sie berufen sich Ihrerseits wiederholt ausgerechnet auf die »Kaltenbrunner-Berichte«, verlassen sich also auf erpreßte Verhöre der vom Tode bedrohten Widerstandskämpfer und auf deren Auslegung durch die Gestapo, ohne hier selbst die notwendige Quellenkritik hinsichtlich der verzerrenden Umstände beim Entstehen solcher »Dokumente« in einem totalitären Staat walten zu lassen. . .

Mit freundlichen Grüßen
aber nicht ohne Enttäuschung
K. D. Bracher

Briefe zur »Zeit«-Diffamierungskampagne:

»Zeit«-Dossier als politisches Geschäft . . .

»Diese Form der Darstellung eines Sachverhaltes . . . hat offenbar nur einen denunziatorischen Charakter . . .«
»Die Aggressivität . . . und die Denunziationsneigung der Kämpfer des Dritten Reiches lebt weiter . . .«
Zwei kapitale »Verbrechen« des Schutzhäftlings Nr. 60719: »Wie dumm von Ihnen, lieber Dr. Calic, im KZ nicht umgekommen zu sein . . .« Gerd Bucerius: » . . . ich habe die Sache . . . nach der ersten Fortsetzung aufgegeben . . .«

Auszug eines Briefes von A. C. Caspari an Edouard Calic vom 25. 10. 1979.

»Ich möchte Sie meiner ausdrücklichen Sympathie versichern, und zwar insofern verstärkt für einen Fall, daß jene »balcanesken« Aus- und Anwürfe gegen Sie zuträfen. Dann nämlich hätte einer, der auf andere Art zu überleben gezwungen war als das Gros der Zeitgenossen, solche Schwejkschen Mittel eingesetzt, wie sie einer schlitzohrigen Denkwiese gegenüber angebracht erscheinen. Natürlich melden sich nun die Gefoppten, diese armen von Ihnen (und etwa von der Bundeszentrale für politische Bildung) Gequälten und Erpreßten, mit Schaum vor dem Mund, und man fragt sich, wo denn die eigentlichen Gründe sind . . . Wie dumm von Ihnen, lieber Dr. Calic, im KZ nicht umgekommen zu sein. Oder wenigstens stumm vor sich hinzuleiden. Sie wären doch des verbalen Mitgeföhls summa summarum sicher.«
Arthus C. Caspari, Hamburg

Am 11. 11. 1979 richtete der Filmregisseur auch einen Leserbrief an »Die Zeit«, woraus wir folgenden Auszug veröffentlichen:

»Als freier Schriftsteller und Regisseur habe ich mich bereits ausgiebig mit den Vorgängen um den Reichstagsbrand befaßt. Natürlich bin ich weitgehend auf die wissenschaftlichen Veröffentlichungen angewiesen, die neben eigenen Erlebnissen in der Nazizeit die ausschlaggebende Rolle bei der Erstellung eines Dokumentarfilmes spielen. Die kontroversen Aspekte zur Bewältigung eines historischen Fakts deutscher Geschichte sind mir bekannt. Sie machen (milde gesagt) ratlos und zwingen zu äußerster Disziplin im Umgang mit eigenen Urteilen und Vorurteilen. An den Darstellungen des »Luxemburger Komitees« hat für mich nie ein Zweifel bestanden, zumal sie abgesichert erscheinen durch hervorragende Gelehrte und durch Männer, die zur Bewältigung einer furchtbaren Hinterlassenschaft mehr getan haben als die Übungen verbaler Kotsau, wie sie gemeinhin und mit abschwächendem Gebrauch seit der Stunde Null praktiziert worden sind. Die Behandlung der Thematik in der »Zeit« hat nun meine Neigung bestärkt, die Wahrheit der »Luxemburger« statt anderer »Wahrheiten« anzunehmen. Warum? Ich zitiere zur Erklärung Roland Barthes: »Die Neurose ist eine Notlösung: nicht in bezug auf das »Gesundsein«, sondern in bezug auf das »Unmögliche«, von dem Bataille spricht: »Die Neurose ist das bange Gewahrwerden des Unmöglichen in allem.«

Armin Mohler, Apologet des »Ritters der Feder«, beglückwünscht »Die Zeit«

Das Internationale Komitee Luxemburg, seine Mitglieder und Dr. Calic haben eine große Anzahl Zuschriften erhalten. Auch den Adressaten unbekannte »Zeit«-Leser sandten die Kopien ihrer Leserbriefe an das Wochenblatt. Es liegt nicht im Rahmen unserer Möglichkeiten, dieses umfangreiche und außerordentlich aufschlußreiche Material zu publizieren. Das Internationale Komitee wird daher zur gegebenen Zeit eine Sonderbrochure mit den verbliebenen Unterlagen herausgeben.

Ein Doktorand der Publizistikwissenschaft aus Münster schrieb dem Komitee, das »Zeit«-Dossier habe deutlich gemacht, daß auch mit zeitgeschichtlichen Themen ein »politisches Geschäft« zu machen sei. Ein Politologe aus Koblenz vertrat den Standpunkt, daß die Veröffentlichung der »Leserbriefe« in der »Zeit« geeignet waren, strafrechtliche Aktionen in Gang zu bringen. Feststeht, daß die Redaktion lieber einen Armin Mohler zu Worte kommen ließ, der als Schweizer damals den Nationalsozialisten äußerst nahe stand und in seinem nach dem Kriege erschienen Buch »Von rechts gesehen« den Leiter der Presseabteilung im Ribbentropschen Auswärtigen Amt, Paul Karl Schmidt, zum »Ritter der Feder« schlug. Eine Zuschrift enthält diesen Satz: »Lieber

Herr Calic, Sie jagen Chimären nach. Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie doch nur vom Balkan stammen, die Dreisligkeit besaßen, das Lager zu überleben, und nun nehmen Sie, der Ausländer, sich auch noch die Freiheit, über den Krieg, über Ihre Erlebnisse in der Hitler-Zeit und im KZ zu schreiben! Sie hätten, nach den Vorstellungen bestimmter Zeitgenossen, Strafe verdient, aber doch keine Entschädigung! Sie jedenfalls dürfen nicht mit dem Erasmus-Preis rechnen.«
Nachfolgend veröffentlichen wir Auszüge aus zwei Leserschriften an »Die Zeit«: der Schulleiterin Frau Hiltrud Bayer, Wolfenbüttel, und des Professors Dr. Davor Culinović, Zagreb.

Fragen einer »Zeit«-Leserin

» . . . Welcher Bezug zur Reichstagsbrandforschung ist wohl in der Darstellung zu sehen, daß der Generalsekretär dieses Komitees zum Mittelpunkt der Serie gemacht wurde?

Welchen Bezug suchen Sie in der Geschichtsforschung, wenn Sie aufwerfen, daß Herr Dr. Calic womöglich nicht bei Prof. Jens Jessen studierte, nicht im KZ Sachsenhausen gewesen sei oder nicht das Internationale Rote Kreuz vertreten habe?

Wo bleibt die objektive Geschichtsforschung?

Oder diene Ihre Artikelserie dazu, den Streit von Historikern und ihre Arbeitsweise dem Leser transparent zu machen? In einer wissenschaftlichen Diskussion sollte man dann wohl Beweise anführen, »Die Zeit« hat keine Zitate aus der journalistischen Tätigkeit sowie negative Meinungen seiner früheren Mitgefangenen angeführt.

Diese Form der Darstellung eines Sachverhaltes hat keinen wissenschaftlichen Charakter, sondern hat offenbar nur einen denunziatorischen Charakter, bezogen auf eine Person, auf die Person Dr. Calic. Ich gehöre der Nachkriegsgeneration an, beschäftige mich seit einem Jahrzehnt mit diesem Problem (zur Zeit bin ich neben meiner Tätigkeit als Schulleiterin einer Schule Diplomstudent der TU Braunschweig – Geschichte) und glaube, daß man auf diesem Weg der persönlichen Angriffe Andersdenker komplizierte historische Ereignisse nicht klären kann.«

Hiltrud Bayer, Wolfenbüttel

Schnüffelei und Arroganz

Das überaus augenfällige Feuilleton, das Sie nun über den Reichstagsbrand (als Hintergrund), aber in erster Linie über meinen Landsmann Dr. Edouard Calic drucken, veranlaßt mich, Sie darauf hinzuweisen . . . daß Sie wohl einen Versuch gewagt haben, das Leben unseres Landsmannes Edouard Calic zu kriminalisieren. Das war Ihnen vier Dossier- oder Extra-Folgen wert.

Es ging Ihnen also nicht um das geschichtliche Problem, sondern um das Verächtlichmachen einer bestimmten Person, die man allerdings in Jugoslawien kennt, von der man auch weiß, daß sie stets auf der richtigen Seite stand. Wir haben erkannt, daß Sie in Ermangelung sachlicher Argumente zur Erhaltung Ihrer Rehabilitierungsthese auf das niedrige Niveau der persönlichen Diffamierung hinabstiegen, wobei Sie meinten, die Öffentlichkeit sei dumm genug, es nicht zu bemerken . . .

Auch ich habe Novosti in den Jahren 1939/40 gelesen, wie es mein Vater und so viele andere taten. Calic hat niemals darauf verzichtet, zwischen den Zeilen seiner aus Berlin gesandten Artikel anzudeuten, auf welche Weise die Nazis das Volk manipulierten und für den Angriffskrieg präparierten.

Sie werten Calics profunde Kenntnis des Dritten Reiches als »fixe Idee« ab. Sie wollen nicht wahrhaben, daß die Nazis das eigene Volk und andere Völker per Manipulation und Provokation ins Verderben stürzten. Offenbar haben Sie Gründe zu behaupten, es sei das deutsche Volk ganz allein gewesen,

das die Diktatur, die KZs, die Angriffskriege und die Endlösung gewollt habe. Janßen ist nicht Die Zeit. Man bemerkt aber, daß viele Deutsche ihre Vergangenheit nicht bewältigt haben. Die Aggressivität ist nicht verschwunden, und die Denunziationsneigung der Kämpfer des Dritten Reiches lebt weiter.

Sie tragen Ihre Argumente aggressiv und arrogant vor. Wir kennen diese Haltung sehr gut aus der Zeit, als die Deutschen unser Land überfielen. Wir Antifaschisten sind entsetzt, daß Sie mit größter Selbstverständlichkeit auch die Privatsphäre eines Wissenschaftlers ausnützfeln und das Ergebnis Ihrer Schnüffelei vor den Lesern ausbreiten.

Die Originale des Breiting-Nachlasses wurden dem Amtsgericht Hamburg zur Überprüfung angeboten

Sehr geehrter Herr Sommer,

mit großem Bedauern mußte ich feststellen, daß sich »Die Zeit« immer stärker für die Tobias'sche Unschuldsthese über den Reichstagsbrand engagiert. »Die Zeit« hält es für angemessen, im Streit um den Reichstagsbrand ausgerechnet meinen Großvater zum Sündenbock zu machen. Ich habe bereits einen Rechtsanwalt mit dem Vorgang betraut. Damit weitere Schäden vermieden werden, die dem Ansehen der Familie, dem Andenken meines Großvaters und der Biografie, die wir jetzt herausgeben, angetan wurden, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie meine Zuschrift so bald wie möglich veröffentlichen ließen, und zwar in einem Kasten, eingefügt in das »Dossier«, das sich nach nunmehr 11 Jahren nach dem Erscheinen des Buches über uns hergemacht hat. Mit vorzüglicher Hochachtung
Ekkhard Schneider-Breiting

Betrifft: »Die Zeit« vom 14. 9. 1979

Der Verfasser des »Zeit«-Dossiers, Dr. Karl-Heinz Janßen, hat in seiner persönlichen Auseinandersetzung mit dem Internationalen Komitee Luxemburg über die Urheberschaft des Reichstagsbrandes (Herr Janßen bestreitet die wissenschaftlich nachgewiesene NS Urheberschaft) behauptet, mein Anwalt habe das Ersuchen von Herrn Fritz Tobias, die Originale der Hitler-Breiting-Gespräche, die in Buch-Form herausgegeben wurden, einer Kommission vorzulegen, abschlägig beschieden. Herr Janßen behauptet weiter, meine Klage gegen die Verfasser einer unwahrheitsgemäßen Darstellung der Gespräche sei als unzulässig zurückgewiesen worden. Die »Zeit«-Leser sollten jedoch informiert werden, daß das Amtsgericht Hamburg meinen Antrag allein wegen mangelnder Legitimation abweisen mußte, denn die aktiv legitimierte Person, meine Mutter, lebte in Leipzig (AH, Nr. 138 Bs 3/73-135 Bs 1/73). Als meine Mutter endlich nach Westberlin kommen und dem Rechtsanwalt eine Vollmacht unterschreiben konnte, entschied das Landgericht in Hamburg, daß nach dem Hamburgischen Pressegesetz vom 29. 1. 1965 die Verjährung eingetreten sei. (35) Qs 23/73). Ich muß dazu sagen, daß meine Mutter und ich über den Rechtsanwalt Herr Siegfried Dickschat, Berlin, Klage erhoben und dem Gericht angeboten hatten, alle Originalunterlagen diesem Gericht zur Überprüfung auf Authentizität zu überlassen. Warum hat die Gegenseite diese Chance nicht nutzen wollen?

In Kenntnis des Verfahrens und unseres Angebotes an das Gericht hat sich Herr Tobias, was unüblich ist, an RA Dickschat gewandt und den Vorschlag gemacht, den Streit nicht vom Gericht, sondern von einer Kommission, die die Dokumente überprüfen würde, entscheiden zu lassen. RA Dickschat hat den Wunsch von Herrn Tobias zurückgewiesen mit der Begründung, objektive, renommierte Historiker hätten die Dokumente längst geprüft und für authentisch befunden, in dieser Sache könne nur noch das Gericht ein endgültiges Urteil fällen. Die gerichtliche Überprüfung der Dokumente hat also nur aus formalrechtlichen Gründen nicht stattfinden können.

Das von meiner Mutter und mir angestreb-

Sie unterschätzen das moralische Empfinden des Volkes, auch des deutschen. Viele Deutsche haben aus der Vergangenheit gelernt – die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit deutschen Kollegen hat dies immer wieder gezeigt –, Sie aber haben nichts gelernt . . .

Wir werden nun nicht mehr vergessen, daß derjenige, der nicht im Zeit-Sinne schreibt oder auch nur denkt, mit der liberalen Peitsche gefoltert und gequält wird. Dann ihr Denunziantentum greift die biologische Existenz eines politischen Gegners an . . . Wir jedenfalls sind stolz auf ihn. Und gewiß gibt es in Deutschland zahlreiche Demokraten, die seine Arbeit würdigen können, weil sie unbefangen sind. Sie selbst haben diese teilweise prominenten Personen aufgezählt. Nun wird es Ihnen nicht gelingen, mit Ihrer beispiellosen Menschenjagd die Nazischuld zu vertuschen. Sie haben Farbe gezeigt, und die Verantwortung, die Sie auf sich geladen haben, ist groß.

Professor Dr. Davor Culinović,
Zagreb

te Verfahren als unzulässig zu bezeichnen, ist eine unobjektive Information der Leserschaft. Daß meine Familie nicht gewillt war, unsere Dokumente Herrn Tobias, Herrn Mommsen oder dem Assistenten des Letzteren, Herrn Seebold, den die frühere Nazidame Frau Melitta Wiedemann in ihren Schmähbriefen lobt, vorzuzeigen, ergibt sich als logische Schlußfolgerung aus den Aktivitäten und Einstellungen dieser Herrschaften. Wir sahen keinen Anlaß, Zeit und Geld aufzuwenden, um Herrn Mommsen, Herrn Tobias, Frau Wiedemann oder Herrn Seebold von der bereits längst festgestellten Authentizität der Unterlagen zu überzeugen.

Nachdem sich die obengenannten Herrschaften, nicht zuletzt durch die auch in der »Zeit« erwähnten Pamphlete legitimiert hatten, sahen wir noch weniger Anlaß, uns mit ihnen in irgendwelche Diskussionen einzulassen. Wie recht wir hatten, zeigten auch die Bücher »Der Reichstagsbrand, die Provokation des 20. Jahrhunderts« und »Der Reichstagsbrand, eine wissenschaftliche Dokumentation, Band II«, die beide vom Internationalen Komitee Luxemburg herausgegeben wurden.

Herr Janßen bestreitet die Echtheit des Nachlasses meines Großvaters, – er wird nun an kompetenter Stelle und in gebührender Form Gelegenheit erhalten, sich zu äußern, warum er heute über Seiten ein Buch angreift, das schon vor 11 Jahren erschienen ist, das aber mit dem Reichstagsbrand so wenig zu tun hat. Darf man nicht folgern, daß Herr Janßen nach allem, was er über das Thema veröffentlicht hat, dies nur tut, weil er mit dem Herausgeber der Hitler-Breiting-Gespräche, Herrn Edouard Calic, über die Urheberschaft der Brandstiftung nicht einer Meinung ist?

Ekkhard Schneider-Breiting, Berlin

» . . . die Technik meines Autos« und die Reichstagsbrandforschung

Der Eigentümer der großen Wochenzeitung »Die Zeit«, Dr. Gerd Bucerius, antwortete am 8. Februar 1980 auf die Proteste Prof. Walther Hofers wie folgt:

Sehr geehrter Herr Professor Hofer,

weil ich krank und verreist war, komme ich leider erst heute zur Beantwortung Ihrer freundlichen Zeilen vom 29. Dezember.

Nein, ich habe die Sache nicht verfolgt, sondern nach der ersten Fortsetzung aufgegeben. Sicher ist der Ausgang dieser Auseinandersetzung sehr wichtig. Aber nur Fachleute können unter Anwendung äußerster Akribie den Streit entscheiden. Das Ergebnis würde mich sehr interessieren, weil ich 1933 ja schon als Erwachsener miterlebt habe. Für die wissenschaftliche Technik zur Erforschung der Wahrheit interessiere ich mich nicht mehr und nicht weniger als für die Technik meines Autos, an dem auch hervorragende Wissenschaftler gearbeitet haben . . .

Dennnoch habe ich mit Vergnügen in Ihren Artikeln geschaut. So persönlich angesprochen, gewinnt die Auseinandersetzung etwas mehr Kontur. Deshalb also nochmals für Ihre Mühe herzlichen Dank.

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr

Bucerius

Wie das »Zeit«-Dossier die Gestapothese vom Reichstagsbrand zu retten versuchte

»Ein Sumpf trockengelegt . . .«

Das »Zeit«-Geschäft mit den »Dokumenten« der anderen

»Wer Fälschungen an die Öffentlichkeit bringt, gerät offenbar leicht in Versuchung, anderen ähnliches Tun zu unterstellen.«
»Die Zeit«, 4. April 1980, S. 7, zur Gegenüberstellung der »Süddeutschen Zeitung« zu einem anderen »Zeit«-Dossier (»Operation Großes Ohr«).



Triumphierend servierte »Die Zeit« ihren Lesern, als Kasten aufgemacht, schon im ersten Teil ihrer Serie (Nr. 38/14, 9. 1979) das oben stehende Foto und machte damit ein Lockobjekt zum »Dokument«, mit welchem sie der »Fälscherwerkstatt« das Handwerk zu legen gedachte.

Mit zweierlei Maß gemessen

Frau Dönhoff und Herr Sommer vertreten die Ansicht, ihre Zeitung sei kein Boulevardblatt und veröffentliche folglich immer nur das, was anhand authentischer Unterlagen bewiesen werden kann. Ausgehend von diesem Faktum, können alle Beschuldigungen, auch die gegen den Generalsekretär des Komitees erhobenen, dem »Zeit«-Leser nur einleuchten. Denn: Herausgeber, Rechercheure und Archive des liberalen Wochenblattes garantieren für die Beweisbarkeit der »unvermeidlichen Enthüllungen« der Calics Arbeitsmethoden.

Als Edouard Calic im Jahre 1963 von der Freien Universität Berlin aufgefordert wurde, von der Humboldt-Universität (Nachfolgerin der Friedrich-Wilhelm-Universität, an welcher er seine Promotion begonnen hatte) den dokumentarischen Nachweis zu erbringen, daß er im Jahre 1940/41 Doktorand war, seine Promotion jedoch durch seine Verfolgung unterbrochen war, stellte der Dekan der Humboldt-Universität die gewünschte, sich auf Aktienstücke gründende, bestätigende Bescheinigung aus. Für »Die Zeit« ist diese Unterlage nichts anderes als »Ein Dokument aus Osterberlin«, sie zweifelt an seiner Authentizität, als welches es auch ihre Gewährsperson, die einst notorische Antisemitin Melitta Wiedemann, seit Jahren unermüdlich denunziert.

Wenn es sich »Die Zeit« aber zum Ziel setzt, den Publizisten Edouard Calic zum »Fälscher« zu erklären, fallen alle ideologischen Vorbehalte: Ein anderes Dokument aus Ost-Berlin, nämlich ein Buch des »VEB Verlag für Kunst« aus der DDR, hier willkommenes »Beweismittel«, wird zur glaubwürdigen Quelle, aus welcher Herr Janßen folgert, daß Calic eine »anonyme Fotomontage und Zeichnung . . . ein illegales Flugblatt, das nach dem Reichstagsbrand erschien«, benutzt hatte, um Goebbels den Druck dieses Plakates, und zwar vor dem Brand, in die Schuhe zu schieben und die Motivation der Nazis für das Verbrechen deutlich zu machen. Kurz: »Die Zeit« konfrontiert den »Fälscher« mit seinen »Beweismitteln«, mit denen er die deutsche und die internationale Öffentlichkeit irreführt hat, »beweist« ihm eine fälschende Zuordnung, den Mißbrauch einer kommunistischen Quellenveröffentlichung und das Verschweigen der Herkunft der Fotomontage.

Ist die Überführung des »Fälschers« gelungen? Keineswegs; auch wenn Janßen

noch so unverfroren lügt. Denn eine Unwahrheit besteht nicht nur aus Falschbehauptungen, sondern auch aus dem Verschweigen bestehender Tatsachen, die im Zusammenhang mit dem Sachverhalt stehen. Ohne auf den Inhalt des Forschungsberichtes des Komitees »Der Reichstagsbrand, die Provokation des 20. Jahrhunderts« einzugehen, entnimmt der »Zeit«-Historiker ihm allein die Flugblatt-Fotomontage, im illustrierten Teil reproduziert, unterschlägt dreist die Quelle und verschweigt den diesem Fotodokument beigelegten Text:

Wenn Karl-Heinz Janßen deutsch lesen kann und guten Willens wäre, hätte er sich niemals zu der unwilligen Behauptung herbeigelassen, Edouard Calic habe die Fotomontage als **Beweismittel** für die Brandstifterschuld der Nazis verwendet. Man mag die 444 Seiten der kriminalistischen Studie »Die Provokation . . .« hin- und herblättern: an keiner Stelle ist das Flugblatt als »Beweismittel« angeführt worden. Auch in der **positiven Beweisführung**, Teil dieses Buches — »Die objektive Rekonstruktion des Tathergangs durch die Internationale Reichstagsbrand-Kommission« bzw. »Aufstellung des wesentlichen Baumaterials der kriminalistischen Rekonstruktion« (in 42 Punkten zusammengestellt), S. 138 — 142, wird der Leser vergeblich nach dem »Beweismittel« Plakat, »Wahlprogramm« oder »Präkognition« suchen. Im Bewußtsein der Lüge verschweigt Janßen den vollständigen Titel und die Bezugsquelle dieses Buches (Der Freundeskreis Luxemburg, Vertrieb: Saur KG, München), damit der irreführende »Zeit«-Leser nicht in diesem Forschungsbericht nachschlägt und womöglich allzu leicht die dokumentarische Widerlegung der »Zeit«-Behauptungen findet.

Selbstverständlich verliert Janßen auch kein Wort über Calics kriminalistische Studie »Der Reichstagsbrand als Kriminalfall« (Die Präparierung des Plenarsaales und die Benutzung des unterirdischen Ganges durch die Brandstifter) in »Archiv für Kriminologie« Bd. 163, Hef. 3 und 4, S. 69 — 86), denn auch hier findet sich keine Spur des von der »Zeit« vorgeführten »Beweismittels«.

Eine auch von der »Zeit« nicht zu leugnende Tatsache ist, daß diese Fotomontage nur im illustrierten Teil der Reichstagsbrandpublikationen, und zwar als Kuriosum, erschien; in »Le Reichstag brule« Paris 1969, nach S. 16, und in »Der Reichstagsbrand, die Provo-

kation des 20. Jahrhunderts«, Luxemburg 1978, nach S. 412. Das Flugblatt war tat-



Mit diesem Plakat warben die demokratischen Parteien 1932 bei der Reichspräsidentenwahl für Hindenburg.

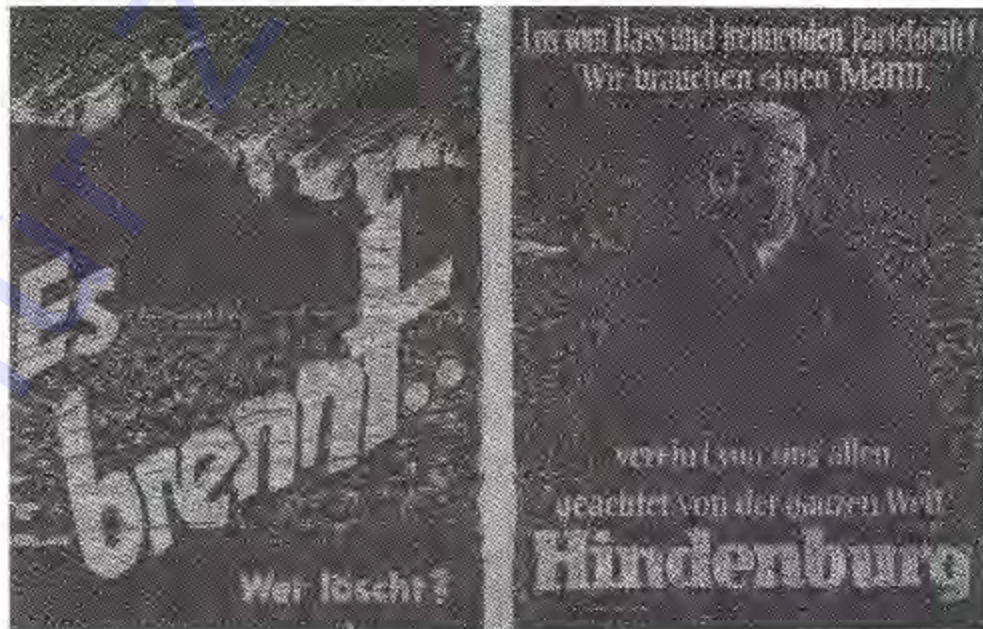
sächlich ein Kuriosum, denn die demokratischen Parteien hatten damit schon 1932 bei den Reichspräsidentenwahlen für die Präsidentschaft Hindenburgs agitiert.

Alles, was Janßen als sozusagen erklärend-überführenden Text zu der Fotomontage gibt, ist nur ein Montage-Produkt seiner zielgerichteten Fabulierkunst, eine durchsichtige Spekulation, die er für seine »Zeit«-Leser zusammensammelte und als Résumé der wissenschaftlichen Arbeit Calics zu verkaufen sucht. Sein Trumpf: Das DDR-Buch als Widerlegung. Diesen Umstand macht er sich zunutze, schlachtet die Quelle aus, um dem von ihm angelegten Verwirrspiel seinen eigenen Senf zuzufügen, was ihn, wie er glaubt, der Verpflichtung enthebt, den von Calic abgedruckten Originaltext und die entsprechenden Quellen zu erwähnen.

Der rettende Strohalm des Herrn Janßen

Da auch die Lügen des Herrn Janßen auf kurzen Beinen herumstolpern, meldete sich bei der »Zeit«-Redaktion der Leser Hans-Ulrich Onasch aus Seevetal bei Hamburg, weil er im Nachlaß seines Urgroßvaters das Original exemplar des betreffenden Flugblattes gefunden hatte. Her Onasch hatte dem Dokument entnommen, daß Edouard Calic die Urheber und die Erscheinung der Fotomontage durchaus korrekt angegeben hatte, nämlich die Parteien, die 1932 für die Präsidentschaft Hindenburgs geworben hatten, keinesfalls die von Janßen genannten Quellen. Der »Zeit«-Redakteur, der Unwahrheit überführt, konnte diese Kritik wohl nicht auch noch unter den Teppich kehren, da womöglich noch andere Leser das Original der Fotomontage zu Hause hatten, und so veröffentlichte er denn seine charakteristische »Berichtigung«.

Anstatt nun die ungerechtfertigte Beschuldigung zu bedauern, retuschierte er seine zweite Darbietung (Nr. 44).



Generalsekretär Calic wollte mit dem Bild 11.) beweisen, daß die Nazis die Brandstiftung im Reichstag von langer Hand geplant haben (siehe Teil I unserer Serie, ZEIT Nr. 38). Anhänger Hindenburgs hätten es als Gegenplakat zu einem angeblich von Joseph Goebbels entworfenen Plakat mit der Aufschrift »Es brennt!« bei der Präsidentschaftswahl im März 1932 verbreitet. In einer Ostberliner Flugblatt-Sammlung war das vermeintliche Plakat hingegen als illegales Flugblatt aus der Zeit nach dem Reichstagsbrand bezeichnet worden.

ZEIT-Leser Hans-Ulrich Onasch aus Seevetal bei Hamburg fand jetzt im Nachlaß seines Urgroßvaters, der auf Seiten der Deutschnationalen stand, ein Original exemplar. Es handelt sich nicht um ein Plakat, sondern um ein vierteltes Flugblatt, von dem Calic immer nur die Aufschlagseite reproduziert ließ. Unzweideutig soll es die Rechten zur Wiederwahl von Hindenburg mobilisieren. Die Kampfrichtung geht nicht gegen Goebbels und die Nationalsozialisten, sondern gegen den Geist der Revolution vom November 1918, gegen den »Hader der Parteien« und gegen linke Unruhestifter. Entwurf und Text stammten von Pariselle/Wedekind, die Fotomontage von C. Vogt. Verantwortlich zeichnete ein gewisser Probenius aus Berlin. Gedruckt wurde das Flugblatt bei der Berliner Zentral-Druckerei GmbH.

Janßen entdeckt durch das zufällig aufgetriebene Original-Flugblatt ein Hintertürchen: Er stürzt sich in den Vorwurf gegen Calic, der habe von einem Plakat gesprochen, dabei handele es sich um ein Flugblatt. Doch der gewissenhafte Rechercheur hatte bei seiner ersten »Bloßstellung« Calics (»Die Zeit«, Nr. 38) überhaupt nicht gemerkt, daß die DDR-Publikation bereits von einem Flugblatt spricht. Seine Oberflächlichkeit verbirgt er eilig hinter einem neuen, kindischen Vorwurf: Calic habe nur eine Seite der Flugschrift veröffentlicht, anstatt alle vier zu reproduzieren. Kaum hat der »Zeit«-Historiker diesen Strohalm ergriffen, doziert er schon wieder vom hohen Roß. Er sieht die Stoßrichtung der Fotomontage nicht gegen die Nationalsozialisten, sondern »gegen den Geist der Revolution vom November 1918, gegen den »Hader der Parteien« und gegen linke Unruhestifter gewendet. Mit einer solchen absurden Interpretation glaubt er, seine Irrtümer, Fehlleistungen und unberechtigte Beschuldigungen kaschieren zu können. Noch immer verliert er kein Wort darüber, daß Calic die Urheber und das Publikationsjahr der Fotomontage doch richtig angegeben hatte.

Genugtuung scheint durch, wenn er den Vorwurf präsentiert, Calic habe immer nur die Aufschlagseite reproduziert. Na und? Wo steht denn geschrieben, daß ein Verfasser stets alle Seiten eines Flugblattes oder einer Broschüre veröffentlichen muß? Übrigens bestätigt die eine Seite des Flugblattes durchaus, daß die Fotomontage 1932 zugunsten Hindenburgs herausgegeben worden ist — und darum geht es doch.

Auf der Welle der überheblichen Selbstgerechtigkeit schwimmend, kann sich der Historiker Janßen aber auch einen persönlichen brillant-politologischen Kommentar über die Tendenz der Fotomontage nicht verkneifen:

»Die Kampfrichtung geht nicht gegen Goebbels und die Nationalsozialisten, sondern klar gegen den Geist der Revolution vom November 1918, gegen den »Hader der Parteien« und gegen linke Unruhestifter.« Dann hat der Inhalt also doch nichts mit dem Reichstagsbrand zu tun?

»Die Zeit«-Notverordnung: Janßen hat immer recht!

Damit ist dem Historiker aber wieder nur eine typisch Janßensche Fehldiagnose gelungen, entspricht sie eben doch nur der oben dargestellten graphischen Manipulation und den durchsichtigen Ausreden des Allesbesserwissers und Fabulisten. Für die Geschichtsschreibung wäre es jedenfalls ein Novum, wenn diejenigen, die im Jahre 1932 für Hindenburg plädierten, die Pointe ihres Wahlkampfes auf die November-Ereignisse von 1918 gesetzt hätten. Weiß der Historiker Janßen etwa auch nicht, daß der Hinweis auf den November 1918 zur typischen NS-Parole wurde? Die Anhänger Hindenburgs aber wollten 1932 einen Mann zum Reichspräsidenten wiedewählen lassen, der der Zerstörung des Parlamentarismus einen Riegel vorschieben würde. Der November 1918 lag weit zurück; nah war Hitler, nah waren seine totalitären Machtansprüche. Alle diese historischen Fakten sind in Calics Büchern und Studien nachzulesen.

Hitler war der eigentliche Konkurrent und Gegner Hindenburgs und der Parteien, die sich hinter den greisen Präsidenten gestellt hatten, um zu retten, was an Rechtsstaatlichkeit noch zu retten war. Und auf wen konnte die Lösung »Los vom Haß und trennenden Parteilich!« besser zutreffen als auf Hitler und seine Trabanten? Auch indirekt, ohne Nennung des Namens, kann man jemanden treffen, vor allem dann, wenn jeder weiß, wer gemeint ist.

Aber bei dieser Kehrtwendung, bei dieser Neudeutungsakrobatie des »Zeit«-Geschichtsinterpreten der Reichstagsbrand, eine historische Panne — wird man wirklich den Verdacht nicht los: Er unternimmt sie nur, um Calic, dessen Hauptargumente ihm höchst peinlich sind, endlich ins Abscheits zu stellen. Er zieht es deshalb vor, schillernde Seifenblasen aufsteigen zu lassen, um sie dann einzelnen aufzuspießen. Welche argumentativen Verrenkungen in der Klärung von Bagatelldingen auch immer erforderlich sind, — darüber ließe sich wahrlich vieles sagen — entscheidend ist für Janßen, daß Calic in den Augen der »Zeit«-Leser »erledigt« wird, er selbst sich aber durch die Herausgeber-Notverordnung im Ruhm des akribischen Rechercheurs bereiten darf.

Ein Sumpf wird trockengelegt ...!

Mit seinen »unvermeidlichen Enthüllungen« servierte Janßen ein Sammelsurium aus Wahrheiten, Halbwahrheiten und Unwahrheiten, durch das niemand mehr durchzufinden vermag. Auf Calic jedenfalls soll der Makel haften bleiben, er habe schon in seinem 1968 erschienen Buch »Ohne Maske« (Hitler-Breiting-Gespräche) mit der Fotomontage operiert und die Urheberchaft Goebbels untergeschoben, es war »derselbe Goebbels, der in sein Tagebuch geschrieben habe, der bolschewistische Revolutionsversuch müsse »erst einmal aufflammen«.« Natürlich gibt der »Zeit«-Redakteur auch hierzu keine Quelle an. Recht hat er, denn in »Ohne Maske« kann er dieses Zitat nicht gefunden haben, vermutlich hat er es aus Informationen gefiltert, die ihm aus zweiter oder gar dritter Hand – von Frau Wiedemann? von Herrn Tobias? – zuliefen.

Karl-Heinz Janßen weiß nämlich nicht, daß in den Fußnoten zu »Ohne Maske« (S. 206, Anmerkung 15) ausdrücklich vermerkt wurde: »Oberbranddirektor Gemppe aus Berlin bewahrte in seinen Akten ein Plakat auf, das Goebbels für die Reichstagspräsidentenwahlen drucken ließ ...« Nirgends ein Wort über Goebbels' Tagebuch. Stattdessen aber, an das Zitat anschließend, die Äußerung von Hitlers Auslandspressereferenten, Dr. Ernst Hanfstaengl, wonach Hitler schon im Jahre 1923 auf einem Treffen zu General von Seeckt gesagt habe: »Je eher diese Schwatzbude brennt, desto schneller werden wir eine neue Wehmacht und einen neuen Generalstab aufbauen können.« Auch 8 Jahre später, im Gespräch mit dem Journalisten Breiting, hielt Adolf Hitler noch immer an dieser Ansicht fest. Kennt man diese historischen Fakten, erstaunt es nicht, daß die Anhänger Hindenburgs das »Verräterhaus« (November 1918), ein Schlagwort der Nazis, zu einer Fotomontage verarbeitet. Die Adressaten waren Hitler und seine NSDAP.

Diese Interpretation muß um jeden Preis widerlegt werden, und dazu scheint das »Zeit«-Geschäft mit den »Dokumenten« der anderen genau das richtige Mittel zu sein. Damit hebt Janßen, seine Kraft demonstrierend, einen schweren Stein auf – und läßt ihn auf die eigenen Füße fallen. Er schießt mit Kanonen nach Spatzen und balanciert auf dem für ihn zu hohen Seil. Die gefälschte Gesprächsversion seines »Interviews« mit Calic vom 8. Februar 1979 (der »Zeit«-Leser erfährt über diese Unterhaltung so gut wie nichts) sollte den skandalumwitterten Generalsekretär in den Sumpf der »Zeit«-Kabalen stoßen, vielleicht gerade weil er mehr als andere über die Verschwörer des 20. Juli anzugeben weiß, denn die Literatur beweist klar, daß die Männer tatsächlich nach Sachsenhausen gebracht wurden. Frau Dönhoff aber, die nach eigenen Angaben an der Bewegung teilgenommen hat, ist diese Tatsache unbekannt. Und so durfte denn der »Zeit«-Dossier-Macher Janßen dem Grafen York auch ungehindert Worte in den Mund legen, die, obwohl er es behauptet, in Calics »Himmler et son Empire« nirgends zu finden sind. Das »Zeit«-Verwirrspiel mit dem 20. Juli 1944 und dem Breiting-Nachlaß steht dem, was die Zeitung mit dem hier beschriebenen Plakat betrieben hat, in nichts nach.

Es ist inzwischen nachgewiesen, daß Edouard Calic auch im Hinblick auf das Flugblatt eine gründlichere Quellenforschung angestellt hat als der »VEB Verlag für Kunst« und »Die Zeit«, Wochenblatt für Wirtschaft und Kultur«. Feststeht, daß Calic im Jahre 1968 von Landesbranddirektor Dr. Leo Schäfer, dem Schwiegersohn des Oberbranddirektors Gemppe, aus dem Nachlaß seines Schwiegervaters die Ablichtung zweier »Plakate« erhalten hatte. Das eine Blatt zeigt einen Arm (mit einer Hakenkreuzbinde), dessen Faust auf die zertrümmerten Bänke des Plenarsaales schlägt, und die »Verräter«, die den Reichstag fluchtartig verlassen. (Dieses Fotodokument wurde – vergrößert – in der Oberhausener Ausstellung »Der Reichstag brennt« (1963) als Illustration der NS-Gedankenwelt vor der Machtübernahme reproduziert). Das zweite war jenes, das »Die Zeit« glaubte, mit Hilfe ihrer besonderen Quellenforschungsmethoden interpretieren zu können.

Fälschung durch Unterschlagung

Fragen nach den Urhebern dieser beiden Flugblätter ergaben (vor allem nach Auskunft von Arno Scholz und Günther Gereke, ehemals Präsident des Hindenburgschen Wahlausschusses), daß dieses NS-Plakat, das die auf die »Verräter« niedersausende Faust darstellt, die Urheber der zweiten Fotomontage (den brennenden Reichstag zeigend) inspiriert hatte. Aufgrund dieser absolut glaubwürdigen Auskunft von Scholz und Gereke veröffentlicht Calic in seinem 1969 in Paris erschienen Buch »Le Reichstag brûle« die Montage mit dem folgenden Text: »Das Plakat, das die Anhänger Hindenburgs 1932, anlässlich der Präsidentschaftswahlen gedruckt hatten: ... Es brennt ... wer löscht? ...« stellte eine Antwort auf die von Goebbels verbreiteten Plakate dar, die die bevorstehende Vernichtung des Reichstages ankündigten. Die republikanischen Parteien, die die Kandidatur Hindenburgs unterstützten, drückten so, angesichts Goebbels und seiner Kampagne für die Kandidatur Hitlers, ihre Entschlossenheit aus, die Brandstifter zu bekämpfen. Ein Jahr nach dieser Plakat-Kampagne wurde der Reichstag die Beute der Flammen.« Damit hatte Calic nur wiedergegeben, was er auch dokumentarisch belegen konnte. Weder in »Le Reichstag brûle« (Paris 1969) noch in »Die Provokation des 20. Jahrhunderts« (Luxemburg 1978) ist die Behauptung zu finden, Goebbels habe das Plakat »entworfen« oder gar »drucken lassen«. Es konnten eben nicht alle vier Seiten des Flugblattes veröffentlicht werden, weil dem Verfasser der Bücher nur die beiden von Dr. Schäfer zur Verfügung gestellten Reproduktionen vorlagen. Für Oberbranddirektor Gemppe und Landesbranddirektor Dr. Schäfer, beide Experten des Feuerschutzes, zeigten diese Druckerzeugnisse schon einen Teil der Motivation dessen, was sie in der Reichstagsbrandnacht am Ort des Geschehens mit eigenen Augen gesehen hatten: Brandlegung mit Petroleum und anderen Brandfördermitteln; Gemppe, und nicht nur er, zog daraus den Schluß, daß dieses Verbrechen nicht nur von van der Lubbe, sondern von mehreren Tätern begangen worden sein mußte. Zu dieser vor allem auch als Brandexperte gewonnenen Erkenntnis stand er später, und zwar unterschütterlich, als er vor dem Reichsgericht auszusagen hatte. Janßen verschweigt dem »Zeit«-Leser vor, daß die Quelle der Fotomontage bereits in Calics Buch »Ohne Maske« genau angegeben wurde, er unterschlägt seinem Publikum, daß die wissenschaftlichen Doku-

mentationsbände I und II sowie der Forschungsbericht des Komitees dokumentarisch nachweisen, auf welche Weise sein Gewährsmann Fritz Tobias das mutige Auftreten Gemppe vor Gericht fälschend darstellte, dieses Opfer des Nationalsozialismus als korrupten Mann präsentierte und dann doch noch für seine These von der Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand mißbrauchte. Janßen, Propagator der Tobias'schen Version, braucht sich keine Gewissensbisse zu machen, weiß er doch, daß Gemppe, seit Jahrzehnten tot, sich nicht mehr wehren kann. Und durch die Billigung seiner Herausgeber gestärkt, hält er sich für berechtigt, eine fälschende Interpretation seines »Beweismittels« Fotomontage zu veröffentlichen, um seinen Widersacher auf dem Gebiet der Zeitgeschichtsinterpretation, Calic, noch einmal über die wirkliche »Zeit«-Recherchierkunst zu belehren.

Im Sumpf der Gestapo-Version – im Glanz des Erasmus-Preises

Was hat Janßen, den »Zeit«-Dossier-Macher, bewogen, seinen Lesern die originalen Texte zu den Reproduktionen aus »Le Reichstag brûle« und aus »Die Provokation ...« zu unterschlagen? Er geht mit Dokumenten um wie Tobias und Mommsen, die Gemppe verdammen, anstatt, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, die Gerichtsprotokolle wiederzugeben! Warum diese Mühe? Janßen sieht keinen Anlaß, denn Herausgeber Theo Sommer setzt »in die Fairneß, Ausgewogenheit und Objektivität meines Kollegen Karl-Heinz Janßen volles Vertrauen.« (Theo Sommer an Edouard Calic, 7. 3. 1979). Die journalistische Fairneß des Kollegen Janßen zeigt sich bereits in der Handhabung des angeblichen »Beweismittels« gegen Calic, gegen diesen Feind auf dem Felde der Geschichtsinterpretation, der es gewagt hat, wissenschaftlich nachzuweisen, daß die von Janßen und von der »Zeit« vertretene NS-Unschuldsthese über die Reichstagsbrandstiftung von cleveren Gestapomännern nach 1945 erfunden wurde. Janßens unbestrittenes »Verdienst« besteht wohl auch darin, den »Zeit«-Lesern die Antipode Calics, die wirklichen Antikommunisten, bekannt gemacht zu haben: die frühere Mitstreiterin Goebbels' Himmlers und Heydrichs, die damals notorische Antisemitin Melitta Wiedemann, und Fritz Tobias, Sprachrohr der NS-Kriminalisten und ihrer sie und das Regime reinigenden Unschuldsversion, der die Tatsache, daß seine Inspiratoren im Gestaposumpf aktiv waren, verheimlichte. Ein weiterer Antipode Calic: der einstige SA-Rabauke Walter Stennes, den Janßen eines ganzen Dossiers im »Zeit«-Magazin für wür-

dig hielt. In seiner Studie über Leben und Werk dieses Helden schilderte ihn der Historiker als einen preußischen Gentleman, der nur aus Liebe zur Uniform und zum gesunden Dill für die NSDAP gekämpft habe. Die europäischen Widerstandsverbände würden Herrn Janßen niemals einen Vorwurf daraus machen, vor Jahrzehnten ein begeisterter Hitler-Junge gewesen zu sein. Sie können es aber nicht hinnehmen, daß er, 35 Jahre nach dem bitteren Ende, Gestapothesen verbreitet und eine Melitta Wiedemann oder einen Walter Stennes in Widerstandskämpfer zu verwandeln sucht, bedeutet dies doch, daß der »Zeit«-Historiker auch in unsere Demokratie etwas herüberretten möchte. Die Auffassung des Herausgebers Sommer von »Fairneß« und »Ausgewogenheit« bedarf dringend einer Korrektur! Bevor die »Zeit«-Herausgeber Karl-Heinz Janßen ein Dossier über die eminent-wichtigen Themen Machtergreifung und Reichstagsbrand anvertrauen, hätten sie vor allem erst einmal die wesentlichsten Veröffentlichungen der zu Opfern erkorenen Gegner studieren müssen und sich dann entscheiden können, ob es noch immer angebracht war, ein so voluminöses Dossier anzulegen. Die nationalsozialistische Machtergreifung war ein so bedeutendes Ereignis, als das man ihre Interpretation einem umstrittenen Historiker wie Hans Mommsen anvertrauen kann, der die Rehabilitierungsthese über den Reichstagsbrand der NS-Kriminalkommissare mit vollem Engagement propagiert. Nachdem diese Nacht- und Nebel-Aktion gegen das Internationale Komitee und Calic stattgefunden hatte, wären faire Herausgeber bereit gewesen, diejenigen, die sie verunglimpft hatten, auch wenn sie deren politische Meinungen nicht teilen, zu Wort kommen und ihren Standpunkt vertreten zu lassen. Der Erasmus-Preis dürfte der »Zeit« wohl kaum verliehen worden sein, damit sie die Einführung der NS-Diktatur auf diese einseitige Weise interpretiert.

»Die Zeit« verschwieg überdies, daß die Version der sogenannten Einzeltäterschaft von der Lubbe tatsächlich vom ersten Gestapochef Rudolf Diels, und dies erst nach dem Kriege, erfunden wurde, daß die neue Herostratos-Legende durch die Behauptungen früherer Gestapomitglieder untermauert wurde, zu denen auch der damalige SS-Obersturmbannführer Walter Zirkpits, im Dritten Reich von Heydrich mit der Sonderschulung im RSHA beauftragt, zählt. Indem »Die Zeit« die Urheber der NS-Unschuldslüge verschweigt, trauchte sie schon in den Sumpf der Gestapo-Lügen und auch der Glanz des Erasmus-Preises kann diese bedauerliche Tatsache nicht überstrahlen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Empfängerin die Menschenrechte gebeugt und durch ihre Aktion versucht hat, die Nationalsozialisten von der Reichstagsbrandstiftung freizusprechen.

Die wissenschaftliche Arbeitsweise gebietet die Selbstkorrektur eines Autors und seine letztgültige Auffassung zu berücksichtigen. Janßen verstößt sträflich gegen diesen Grundsatz sowohl der Wissenschaft als auch der Publizistik. Hätte der »Zeit«-Leser Hans-Ulrich Onasch nicht zufällig auf das Original aufmerksam gemacht, wäre auf Calic auch noch die Beschuldigung lasten geblieben, er habe ein nach dem Brand erschiebenes Flugblatt in die Zeit vor dem Brand versetzt, um damit die NS-Schuld am Reichstagsbrand zu beweisen. Um seine auf diese Weise offenbar gewordene Blamage zu vertuschen – alle anderen Fälschungen und Unwahrheiten der NS-Kommissare und des Herrn Tobias wurden sorgfältig verschwiegen, Calic erhielt auch nicht das Recht, die Behauptungen in dem »Zeit«-Dossier zu widerlegen –, stürzt sich der Historiker Janßen in eine neue Anklage: Calic hat das Flugblatt »Plakat« genannt! Halten die »Zeit«-Herausgeber ihre Leser für so einfältig, daß sie diese »Rechtfertigung« der Wahrheitsverdrehung als Objektivität abnehmen? Frau Dönhoff und Herr Sommer haben unter dem Vorwand, eine Schneise in die Zeitgeschichtsinterpretation schlagen zu müssen, tatsächlich aber einen künstlichen Sumpf geschaffen. Unsere Aufgabe ist es, uns die wenn auch unerquickliche, so doch umso notwendiger Trockengelegung dieses Sumpfes vorzunehmen.

»Quellenkritik« à la »Zeit«



Lageplan

Lageplan des Rohrtunnels

Fritz Tobias veröffentlichte in seinem Buch (S. 702) einen Lageplan, als »Dokument 35« gekennzeichnet, mit folgendem Text: »Lageplan, Grundriß und Längsschnitt des Rohrtunnels zwischen Reichstagsgebäude und Kesselhaus, nach Reichstagshaus in Berlin, Bl. 16: Überführung des Dampfes aus dem Kesselhaus in das Gebäude« bei den Akten der Berliner Feuerwehr betr. den Reichstagsbrand. Institut für Zeitgeschichte München.

Zwischen das Kesselhaus und das Reichstagsgebäude zeichnete Tobias mit Rotstift den Grundriß des Präsidentenpalais ein, in welchen er nach Guldünken auch noch einen »Stichtunnel« eintrug, der, vom Gang abgehend, in südlicher Richtung verläuft und bezeichnenderweise in unmittelbarer Nähe der Pfortnerloge am Westeingang mündet. Die Treppen, die von Görings Wohnung zum Keller und zum unterirdischen Gang führen, sind nicht eingezeichnet.

Das Institut für Zeitgeschichte München, das Tobias als Quelle des Planes der örtlichen Gegebenheiten und der Feuerwehrtakten angibt, hätte schon anhand der hier veröffentlichten Pläne feststellen müssen, daß das Tobias'sche »Dokument 35« nur ein Hingespinnst ist. Dönhoff dienten dieser »Plan« und die Benützung auf die Akten des Instituts für Zeitgeschichte 18 Jahre lang als »Beweis« dafür, daß es technisch ausgeschlossen gewesen sein sollte, den unterirdischen Gang auch vom Reichstagspräsidentenpalais zu erreichen.

Wer trägt die Verantwortung für das Versagen der deutschen Geschichtsschreibung?

Das Institut für Zeitgeschichte in München und die historische Wahrheit · Zu den Aktivitäten des Direktors Martin Broszat

In seinem Buch »Der Staat Hitlers« (1969) engagierte sich der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, Martin Broszat, weitgehend für die sogenannte Alleintätertheorie über den Reichstagsbrand, die er mit politischen, nicht aber mit wissenschaftlichen Argumenten zu untermauern versucht, wobei er den Arbeiten von Mommsen und Tobias attestiert, die Unschuld der Nationalsozialisten »als wohl nicht mehr widerlegbares Faktum rekonstruiert« zu haben (S. 100). Beschuldigungen gegen die Nationalsozialisten lastet der Geschichtswissenschaft vor allem der Emigranten-Propaganda an, »... maßgeblich organisiert durch die getarnte Kominternzentrale Willi Münzenbergs in Paris« (ebenda).

Damit folgt Broszat der Linie seines damaligen Direktors, Helmut Krausnick, der die Mommsen-Arbeit (1964) in den »Vierteljahresschriften für Zeitgeschichte« veröffentlichte. Unter Broszats Oberaufsicht erschien 1975 in der VfZ der wissenschaftlich nicht haltbare Aufsatz des Katastrophenschützers Alfred Berndt über die Brandlegung im Reichstag, ein von Anfang an zum Mißlingen verdammt Versuch, das thermodynamische Gutachten von Professor Dr.-Ing. Karl Stephan zu »widerlegen«. Mitarbeiter Broszats verhinderten hinter den Kulissen auf administrativem Wege die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse des Komitees.

Martin Broszat interpretiert den Willen der katholischen Wählerschaft bei der NS-Machtübernahme

Die unzweideutige Einstellung des Instituts zu diesem zeitgeschichtlichen Ereignis wird verständlich, wenn wir wissen, daß Martin Broszat auch andere absurde Thesen verteidigt, so jene, die der »nationalsozialistischen Führung« zugute hält, erst nach der Alleintat von der Lubbe »von der ursprünglich zurechtgelegten Taktik, die bis zum Wahltag am 5. März nur eine vorsichtig graduelle Eskalation der Einschüchterung politischer Gegner, aber keine sensationelle Aktion vorsah«, abgegangen zu sein. (S. 99).

Die Behauptung, die Nationalsozialisten hätten vor den Wahlen vom 5. März 1933 keine spektakulär-verbrecherische Aktion geplant, verteidigt Broszat auch in der »Sonderdokumentation Adolf Hitler. Das III. Reich«, Hamburg, worin er ebendiese Wahlen zum »imposanten Erfolg«, sogar zum »plebiszitären« Ergebnis, zum »Ende eines Prozesses«, hochstilisiert. Die Analyse des Geschichtswissenschaftlers kennt den Reichstagsbrand nicht. Sein Sündenbock für die Entwicklung: die katholische Wählerschaft, die den Wahlsieg des Diktators beeinflusst habe. Von der gesamten Presse, die das Wahlergebnis kommentierte, zitiert der Geschichtsinterpret nur die katholische »Augsburger Postzeitung« vom 7. März: »Der Sieg der Hitlerbewegung ist überraschend und erstaunlich groß!«

Broszat erweckt den Anschein, als habe die katholische Presse den Sieg der NSDAP begrüßt. Den Stimmenzuwachs, den Hitler verbuchen konnte, erklärt er so: »Es handelt sich dabei in hohem Maße um Bewohner kleiner, oft abgelegener Landgemeinden mit bisher traditionell geringer Wahlbeteiligung, oft anscheinend rückständige Sozialschichten, in besonderem Maße aus katholischen und agrarischen Randgebieten, die bisher in der NSDAP unterrepräsentiert gewesen waren (Westfalen, Oberschlesien, Südwürttemberg, Niederbayern).«

Die Hitlerpartei als Regierungspartei habe sich des »wohlwollenden Respekts« seitens der katholischen Kirche erfreut.

So, wie Broszat aus diesem Résumé seiner Forschungsergebnisse die Reichstagsbrandstiftung vorsorglich ausklammert, verschweigt er wohlweislich auch, daß die Zentrumspartei trotz des nach dem Reichstagsbrand einsetzenden Terrors ihren Wähleranteil um etwa 200 000 auf 4 424,9 Millionen Stimmen vergrößerte. Auch hält der Institutsdirektor es für zweckmäßig, sich heute als höchster Richter in die Kontroverse um den Reichstagsbrand einzuschalten und sein Urteil zu sprechen, obwohl er erklärte, daß es »natürlich keine Meinung des Instituts oder seines wissenschaftlichen Beirats« gebe, »in

denen beide derzeitige Schulen ihre Anhänger haben« (»Die Zeit«, 23. 11. 1979).

Broszat ließ seine Meinung als Rückhalt des »Zeit«-Dossiers veröffentlichen in voller Kenntnis des Niveaus, auf welchem das Wochenblatt seine »Kabalen um den Reichstagsbrand« ausgebreitet hatte, und ohne mit nur einem Wort das eigene Engagement für die NS-Unschuldsthese zu erwähnen. Die Absicht war nicht zu übersehen: Der Direktor wollte sich als Arbitr über die beiden Thesen legitimieren; als solcher hielt er es für notwendig, sich in die politische Aktion des »Zeit«-Redakteurs Janßen verteidigend einzuschalten unter stillschweigender Billigung der Methode, mit welcher diese Kampagne geführt wurde.

Der Historiker Broszat hat aber — neben seinem persönlichen Versagen bei der Beurteilung der Reichstagsbrandaffäre — noch einen anderen Grund, dem Komitee gram zu sein.

Verwirrspiel mit den Gaskammern

Martin Broszat veröffentlichte seine berühmte Behauptung über die Nicht-Existenz von Gaskammern in KZs auf deutschem Boden in der »Zeit« (Nr. 34/1960). Es war dem Internationalen Komitee Luxemburg zu verdanken, daß diese ungeheuerliche Geschichtsverzerrung berichtet wurde. Broszat selbst bekannte sich erst 15 Jahre nach der »Zeit«-Publikation zu den Tatsachen. Aber kein Wort des Bedauerns über das in aller Öffentlichkeit betriebene Verwirrspiel, was dem Historiker vor allem von der Auslandspresse angekreidet wurde. Dennoch hielt Broszat sich für kompetent genug, als Experte in der »Holocaust«-Diskussion aufzutreten.

Wie konnte der Direktor eines deutschen historischen Instituts, der Edouard Calic's Lagerchronik nicht gelesen hat, die Aktion von Karl-Heinz Janßen begrüßen? Calic war einer der Hauptzeugen im Prozeß vor dem Munsteraner Schwurgericht, in welchem der Lagerchefarzt SS-Hauptsturmführer Heinz Baumkötter sich wegen Beihilfe zum Mord zu verantworten hatte. Konfrontiert mit der Zeugenaussage Calic's mußte der SS-Arzt Baumkötter vor Gericht zugeben, daß Himmler im April 1943 im Lager eine Gaskammer hatte einrichten lassen. Der ehemalige Rassenhygieniker wurde zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. (Dokumentation Der Leiter der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialisti-

schen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Köln, Gesch.-Nr. 24 AR 1/62 Z, S. 13.) Doch die an der Reichstagsbrandinterpretation interessierten Tobias, Wiedemann und Janßen ziehen diesen Fall immer wieder in die Debatte.

Calic erhielt für seine KZ-Chronik Glückwünsche des Präsidenten der französischen Republik, General de Gaulle, des französischen Kulturministers André Malraux und des französischen Justizministers Edmond Michelet: einer Persönlichkeit des Widerstandes. Die internationale Presse begrüßte das Buch, und der Chefredakteur der Zeitung »Le Monde«, André Fontaine, empfahl es vor allem den Nachbarn rechts des Rheins. Was bewog den Direktor des Münchner Instituts, sich zum Komplizen der Angriffe einer Frau Wiedemann, eines Fritz Tobias und eines Karl-Heinz Janßen zu machen und eine Persönlichkeit von internationaler Reputation, einen Zeugen der Gaskammern zu diffamieren? Dient dies alles der deutschen Geschichtsschreibung? Wollte Martin Broszat der »Zeit« Dankbarkeit bezeugen, weil diese Zeitung sein Versagen in der Reichstagsbrandforschung, in der Darstellung der Gaskammern und in anderen zeitgeschichtlichen Fragen großzügig übersieht?

Der Professor, der, so gern von den »Adepten« verschiedener historischer Schulen spricht, möchte die wichtigsten Ereignisse des Dritten Reiches fast ausschließlich unter dem Aspekt der ständigen Kontroverse, mehrerer Thesen oder sogar mehrerer Wahrheiten beurteilen. Es lag also nahe, daß er bei der Darstellung des »plebiszitären« Charakters der Wahlen vom 5. März 1933 den Reichstagsbrand verschwiege und die katholische Wählerschaft sozusagen mitverantwortlich machte. Dies ist der Eindruck, den die Leser der »Dokumentation« gewinnen. Ist es ein Zufall, daß der Historiker von einem Erfolg Hitlers in diesen Wahlen spricht, ohne den nach dem Reichstagsbrand einsetzenden Terror, die Monopolisierung des Rundfunks und die Verfolgung der Demokraten zu erwähnen? Der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München agitiert im Rahmen einer bestimmten Publikation mit solchen Argumenten. Das spricht für sich. Merkwürdig ist auch das Verhalten Professor Broszats zur »Zeit«-Kampagne gegen das Komitee und seinen Generalsekretär. Er begrüßt »grundsätzlich« das »große Dossier«

Karl-Heinz Janßens über die »Aktivitäten von Edouard Calic« als »ein Beispiel für eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen Presse und Wissenschaft«. Der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München beurteilt die Verleumdungsaktion der »Zeit« als ein »überzeugendes Plädoyer«. Das ist die denkbar deutlichste Identifizierung des Instituts mit den Recherchen der Zeitung.

Da der Historiker Broszat auch nicht weiß, daß die Männer des 20. Juli 1944 nach Sachsenhausen gebracht worden wären, scheint es in sein Demokratieverständnis zu passen, daß sein mit historischen Fakten ebenso unbelasteter Gewährsmann Janßen den gefürchteten Konkurrenten Calic gerade in dieser Frage und in großer Aufmachung angriff.

Martin Broszat über die »Zeit«-Verleumdungen: »Sinnvolle Arbeitsteilung zwischen Presse und Wissenschaft«

Man braucht weder Direktor des Instituts für Zeitgeschichte noch Universitätsprofessor zu sein, man sollte nur über ein fundamentales Historikerwissen verfügen — wie der Göttinger Historiker Ulrich Poplow —, um schon den Hinweis Janßens auf die Kaltenbrunner-Dokumente mit einer Fülle (jedem zugänglicher) Literaturbeweise zu widerlegen. (Vgl. dazu den Beitrag von U. Poplow.)

Darf »Die Zeit« die Authentizität eines Fotos aus dem Konzentrationslager in Frage stellen, ohne eine kriminalistische Untersuchung durchgeführt zu haben? Darf das Institut für Zeitgeschichte stillschweigend hinnehmen, daß es als Garant für die angebliche Echtheit eines falschen Lageplanes angelobt wird? (Siehe Kasten: »Quellenkritik à la 'Zeit'«, S. 19). Darf behauptet werden, die Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz sei am Ende des Krieges nicht in Berlin gewesen, um so in Abrede zu stellen, daß Calic für die Delegation tätig war? Darf »Die Zeit« nicht mehr lebende Professoren abbilden und durch einen Kommentar den Eindruck erwecken, sie hätten in Calic's Promotionsverfahren gegen ihr Berufsethos verstoßen? Sind dies Beispiele für die Zusammenarbeit zwischen Geschichtsschreibung und Presse? (Siehe Stellungnahme RA Pletschacher über den »Janßenismus«, S. 22.)

Martin Broszats Aktivitäten beschränken sich also nicht nur auf das Lehren und Mitteilen, sie erstrecken sich auch auf das vorsorgliche Verschweigen und unterstützen sogar unwahrscheinliche, verleumderische Behauptungen.

Während der Direktor des Instituts, Martin Broszat, die »wilde Polemik« (Kogon) der »Zeit« als Beispiel einer sinnvollen Arbeitsteilung zwischen Presse (»Die Zeit«) und Wissenschaft (»Institut für Zeitgeschichte«) charakterisiert, verurteilt Karl Dietrich Bracher die Kolportage als »Verleumdungsaktion«. Und Bracher ist ein Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Instituts und ein Herausgeber der »Vierteljahresschriften für Zeitgeschichte«!

Wem nützt die Irreführung der Öffentlichkeit?

Als Direktor des Instituts begrüßt Broszat die »Zeit«-Aktion. Interpretiert er damit die Meinungen der Beiratsmitglieder nicht allzu eigenmächtig und gar zu pauschal? Und dies alles nur, weil Calic es sich gestattet hatte, kategorische Behauptungen von Historikern, die nicht kompetent sind, um über Fragen der Technologie zu urteilen, an die Experten weiterzuleiten. Ein Sakrileg in den Augen von Zunftsektierern, eine Eindämmung der zweckpolitischen Endlosdiskussion über die NS-Schuld oder -Unschuld am Reichstagsbrand!

Ein kompetenter Historiker, Andreas Hillgruber, fällt — im Sinne zahlloser »Zeit«-Leser — das treffende Urteil: »Eine wirkliche Klärung in der Sache ist durch diese ausufernde polemische Kontroverse bisher nicht erreicht worden«. (»Geschichte in Wissenschaft und Unterricht«, 1980/4, S. 267.)

VDLR

Die neuen Tatsachen wurden geschaffen durch Kinder und Enkel der Brandstifter von damals. Durch Neonazis, um die Sache bei ihrem Namen zu nennen. Es ist wieder an der Zeit, an das berühmte Wort von Bertolt Brecht zu denken: »Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das Kröcht!«

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Mayer*)

*) Emeritierter Professor der deutschen Literatur und Sprache an der Universität Hannover und Honorarprofessor an der Universität Tübingen

In dieser historischen Darstellung wird in unzulässiger Weise mit dem juristischen Prinzip »in dubio pro reo« argumentiert. Im »Fall Reichstagsbrand« gilt für den Historiker und den Juristen allein die Maxime »Res ipsa loquitur«.

Prof. Dr. Dr. h. c. Ernst Fraenkel*)

*) Ehemaliger Direktor des John F. Kennedy Institutes der Freien Universität Berlin

Der Reichstagsbrand erscheint in der Sicht des Publizistikwissenschaftlers als ein besonders lehrreiches Beispiel dafür, daß die nationalsozialistische Führung völlig planmäßig vorging, daß sie nach Bedarf Tatsachen erfand und fälschte, eine systematische Irreführung der Öffentlichkeit betrieb und das eigene Volk bewußt täuschte und betrog.

Prof. Dr. Dr. Otto B. Roeggele*)

*) Vorstand des Instituts für Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

Es verwundert in diesem Zusammenhang nicht, daß sich Personen zu Wort meldeten, die im höchsten Grade daran interessiert sein müssen, die Nationalsozialisten von ihrer ersten großen Provokation freizusprechen, wie jene damalige Agitatorin der SS-Rassenauslese und Rauberoberung, Melitta Wiedemann aus München.

Professor Dr. Friedrich Zippel*)

*) Professor für Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin. Professor Dr. Heinrich Zippel starb am 25. Februar 1978 an den Folgen eines Herzinfarktes, den er am 3. Februar 1978 in seinem Dienstzimmer in der Universität erlitten hatte.

Die Diskriminierung des Gegners läuft von vor dem Reichstagsbrand bis zu dem Urteil am 23. 12. 1933. Der Gegner mußte nach den Prinzipien der nationalsozialistischen Propaganda zuerst diffamiert und dann exemplarisch verfolgt und bestraft werden. Der Reichstagsbrandprozeß erscheint als zweite Phase der geplanten Aktion des Reichstagsbrandes.

Prof. Dr. Emil Dovifat*)

*) Ehemaliger Direktor des Instituts für Publizistik der Freien Universität Berlin

GOLO MANN: Respekt und Bewunderung für die Arbeit des Internationalen Komitees.

Unübliche Methoden in der Publizistik

»Die Zeit« im Schlepptau des Tandems Wiedemann/Tobias

Auf derselben Seite, auf die »Die Zeit« die »Erinnerungen eines Häftlings« (Joop Zwart) als »Ergänzung der »Zeit«-Serie über den Generalsekretär Edouard Calic« plazierte, ließ die Redaktion auch den »Reichstagsbrandexperten« Fritz Tobias zu Worte kommen. Das Wochenblatt hielt es für wesentlich, daß der Amateurhistoriker, unter Berufung auf den auszugswiese wiedergegebenen Brief des ehemaligen Reichstagspräsidenten Paul Löbe an den »Spiegel«, den »Zeit«-Lesern den Eindruck vermittelte, Prof. Walther Hofer und seine Mitarbeiter hätten die Erklärungen Löbes über den Reichstagsbrand falsch, womöglich sogar gefälscht, reproduziert, denn, nach Tobias, habe der einstige Reichstagspräsident die Auswirkungen des Brandes niemals zu Gesicht bekommen. Triumphierend ließ »Die Zeit« diese Behauptung unter dem Titel »Seifenblasen aus Luxemburg« abdrucken und als höchstes Urteil des »Zeit«-Forums, sozusagen als eklatantes Beispiel für die Fälschungen des Komitees, gelten.

Es ist für die positive und negative Beweisführung von entscheidender Bedeutung, ob Tobias' Behauptung in »Die Zeit« – der Inhalt des Löbe-Dokuments sei »verhältnismäßig leicht« zu widerlegen – dem wahren Tatbestand entspricht, denn auf den uneingeweihten »Zeit«-Leser mußte die an diese Behauptung gekoppelte Tobias'sche Beweisführung und die Bezugnahme auf Löbes vom 9. 12. 1959 an den »Spiegel« überzeugend wirken. Der Eindruck entstand, Prof. Walther Hofer habe im wissenschaftlichen Dokumentationsband II ungültiges archaisches Material verwendet.

Dieser Schlag, mit dem die Herausgeber der »Zeit« und ihr Historiker Janßen die Wissenschaftler des Luxemburger Komitees ein für allemal mattsetzen wollten, machte noch einmal deutlich, daß der »Zeit«-Rechercheur, bevor er seinen schwerwiegenden Vorwurf erhob, auch dieses Mal den Gang in der Archiv der Zeitungsartikeln und der Biographie Paul Löbes die eindeutige Widerlegung seines Gewährsmannes Tobias gefunden hätte, nämlich authentische Quellen, die auch dem durchschnittlichen Historiker der

kein Reichstagsbrand-Experte ist, geläufig sind. Für »Die Zeit« aber scheint zu gelten: Was wir nicht kennen, existiert auch nicht!

Auf die Frage des Herrn Janßen, warum das Komitee und sein Generalsekretär nicht geklagt hätten, als »Die Zeit« einen die Wissenschaftler beleidigenden Leserbrief der Frau Melitta Wiedemann abdruckte, können wir nach Auskunft von Präsident Grégoire und Prof. Hofer antworten: Es war das Komitee, das beschlossen hatte, von einer Klage gegen bestimmte, einschlägig bekannte Personen abzusehen.

Der Schaden, der dem internationalen Widerstand zugefügt wurde, ist dadurch charakterisiert, daß »Die Zeit« die Denunziationen der Frau Wiedemann veröffentlichte. Die Wochenzeitung muß ihrer Sache sicher sein, daß deutsche Richter Melitta Wiedemann Recht geben werden, wenn sie mit Zeugen von der Art des Herrn Joop Zwart auftreten wird. Gäbe es sonst eine Erklärung dafür, daß das Blatt auf einen Prozeß zwischen dem Komitee und Frau Wiedemann drängt? Wem dienen solche Prozesse?

Eine neue Situation entsteht, wenn sich »Die Zeit« die Verleumdungen der ehemaligen Antisemitin und Goebbels'schen Propagandistin zueigen macht. Unser Freund Calic hat nicht erklärt, daß er Personen vom Typ der Frau Wiedemann vor Gericht zitieren wollte! Fritz Tobias aber, Gewährsmann der »Zeit«, bekundete schon 1962 feierlich und öffentlich, er werde denjenigen in Kürze gerichtlich belangen, der ihn in einem Leserbrief an eine Zeitschrift beschuldigt habe, im Zweiten Weltkrieg bei der Geheimen Feldpolizei gedient zu haben. Es blieb bei der Drohung, obwohl ein nicht nur für einen Sozialdemokraten sehr ehrenrühriger Vorwurf erhoben worden war, denn nach der Ansicht von Experten zu gehörten auch die Geheimen Feldpolizisten zu den Verfolgern und Mördern der Juden. Ungeachtet aller Zweifeltigkeiten und Ungesetzlichkeiten gewährt »Die Zeit« dem Sachverständigen des Reichstagsbrandes, Tobias, aus ideologischen Haß geborenen Verleumdungen der einstigen Antisemitin Melitta Wiedemann Publizität in ihrem Blatt.

Marie-Madeleine Fourcade

»Fairneß« im Sinne von Theo Sommer

Melitta Wiedemann führt seit der Gründung des Internationalen Komitees (1968) eine Kampagne gegen Edouard Calic, Vermittler unter Berufung auf Gestapo- oder geheime Feldpolizei-»Quellen« versucht sie ihn wieder »zu erklären, um ihm und dem Internationalen Komitee zu schaden. In ihrer Denunziationsschrift, gerichtet an den Wissenschaftssenator und die Staatsanwaltschaft von Berlin (1976), in einem von ihr verfaßten Pamphlet (1977) und einer Schmähschrift, die Fritz Tobias verbreitete (1978), wurde regelmäßig behauptet, Calic sei ein Ehrenhäftling gewesen, sei also als Zeuge damit unglaubwürdig, unglaubwürdig auch, weil er als Ehrenhäftling von der Roten Armee im Revier des KL Sachsenhausen befreit worden sei. Ein minderwertiger Mensch, der sich von den Russen aus einem deutschen Konzentrationslager herausziehen ließ! So jedenfalls tauberte die einstige Vertraute Eberhard Tauberts und Reinhard Heydrichs und fügte die »ehrenrührige Behauptung« an, Calic habe wohl Ustaschi-Kurse besucht, aber niemals die Berliner Universität. Allein »Die Zeit« nahm solche lächerlichen »Enthüllungen« ernst, die besonders dem in der NS-Unschuldstheorie fest engagierten Historiker Janßen gelegen kamen, der das Komitee schon seit Jahren »kritisierte«. Er hielt eine »Untersuchung« für angebracht, druckte »Informationen« aus dem Tobias-Wiedemannschen Pamphlet ab und hoffte – immer nach dem Prinzip, wo Rauch sei, müsse es auch Feuer geben –, daß auf dem offenbar nicht zu Besiegenden doch ein Makel haften bleiben würde.

Auf Drängen des »Zeit«-Redakteurs, der ein Interview über die Forschung des Komitees wünschte, war am 8. Februar 1979 im Frankfurter Park-Hotel ein Gespräch zustande gekommen, an welchem auch der Kriminologe Prof. Dr. Dr. Heinz Leferenz und der Thermodynamiker Prof. Dr.-Ing. Karl Ste-

phan teilnahmen. Die auf eine Sachdiskussion vorbereiteten Experten erlebten aber eine bittere Enttäuschung: Der »Zeit«-Redakteur führte eifrig-zielstrebig und anhand der von Tobiasen und Wiedemann bekannten Denunziationen eine inquisitorische Befragung durch, die durchaus mit einem Polizeiverhör verglichen werden konnte.

Das Verhör endete damit, daß Calic der »Zeit« versprach, Unterlagen, die die Tobias-Wiedemannschen Denunziationen widerlegen zur Verfügung zu stellen. Das Versprechen wurde eingelöst in der Hoffnung, daß die Zeitung dokumentarische Beweise doch akzeptieren würde, obwohl Janßen hatte durchblicken lassen, daß er einen Prozeß gegen seine Informanten begrüßen würde und sogar bereit wäre, über ein solches Verfahren zu berichten. Darauf wurde der Historiker jedoch belehrt, daß das Komitee weder Zeit noch Geld aufzuwenden gedenke, um gegen Wiedemann und Tobias Prozesse zu führen und sie aufzuwerten. Im übrigen habe das Komitee und die Reichstagsbrandzeugen bereits acht Verfahren vor deutschen Justizorganen geführt, die ausnahmslos zugunsten der Wissenschaftler und der Zeugen ausgingen.

Die Professoren Leferenz und Stephan stellten mit Bestürzung fest, daß »Die Zeit« keine Sachdiskussion über den Reichstagsbrand wünschte, sondern vielmehr einen Skandal einleitete, sie irrten nicht, denn weder das Häftlingsfoto Calics aus dem Erkennungsdienst des Konzentrationslagers, noch die Bescheinigung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz vom 12. 11. 1944, welche die Bescheinigung der Humboldt-Universität vom 21. 5. 1963, noch das Schreiben des Sachsenhausen-Komitees für die Bundesrepublik Deutschland vom 25. 9. 1972 – alles Dokumente, die Edouard Calic sowohl Theo Sommer als auch Karl-Heinz Janßen in getrennter Ausführung zuhändig – konnten »Die Zeit« von ihrem Vor-

Aus dem Staatsarchiv Nürnberg*

Dokument NG 2424

Geheime Reichssache!

Der Leiter der Nachrichten- und Presseabteilung

Stempel: Auswärtiges Amt
Inl II 308 g Rs
eing. 1. Juni 1944

Notiz für Herrn Staatssekretär:

(Durchschlag für Herrn Botschafter v. Rintelen)

Aus einer recht guten Übersicht** über die laufenden und geplanten Judenaktionen in Ungarn ernehme ich, daß im Juni eine Großaktion auf die Budapest Juden geplant ist. Die geplante Aktion wird in ihrem Ausmaß im Ausland große Beachtung finden und sicher Anlaß zu einer heftigen Reaktion bilden. Die Gegner werden schreien und von Menschenjagd usw. sprechen und unter Verwendung von Greuelberichten die eigene Stimmung und auch die Stimmung bei den Neutralen aufzuputchen versuchen. Ich möchte deshalb anregen, ob man diesen Dingen nicht vorbeugen sollte dadurch, daß man äußere Anlässe und Begründungen für die Aktion schafft, z.B. Sprengstofffund in jüdischen Vereinshäusern und Synagogen, Sabotageorganisationen, Umsturzpläne, Überfälle auf Polizisten, Devisenschleibungen großen Stils mit dem Ziele der Untergrabung des ungarischen Währungsgefüges. Der Schlußstein unter eine solche Aktion müßte ein besonders krasser Fall sein, an den man dann die Großaktion anknüpfen.

Hier St.S. vorzulegen. (Inl. ...) 30/5.

(Handschr.)

Über Leiter Presse an Inl. II.

Der Herr St.S. bitten, vorstehende Anregungen des Gesandten Schmidt an Ges. Veesenmayer mitzuteilen und seine Stellungnahme anzufordern, ger. (Unterschrift unl.) 27/5.

Berlin, den 27. Mai 1944.

gez. Dr. Schmidt

Schreiben des damaligen Gesandten Pau. Karl Schmidt. Dieses Dokument aus dem Nürnberger Staatsarchiv weist den früheren Ribbentropschen Diplomaten als Provokationsexperten aus. Nach dem Kriege gehörte Schmidt zu den Verbreitern der NS-Unschuldstheorie über den Reichstagsbrand. Er verfaßte zusammen mit Tobias die erste Presseversion dieser These. Tobias behauptete, die Vergangenheit seines Mitautors nicht gekannt zu haben.

Tobias, Verbreiter der NS-Kriminalkommissaren-Legende

Die Zeitschrift »Der Monat« (Juli 1962, Heft 166, S. 94) veröffentlichte über den Verbreiter der NS-Unschuldstheorie Tobias u. a. folgende Zeilen:

Die Geschmackslosigkeit, den Reichstagsbrand als eine »Stunde der Menschheit« einzustellen, blieb ausgerechnet einem Mann vorbehalten, der in der Entnazifizierung Niedersachsens eine Rolle spielte, wofür er als ehemaliges Mitglied der Geheimen Feldpolizei, der er während des Krieges nach seiner eigenen Aussage in einem Prozeß angehört haben will, sicher besondere Voraussetzungen mitbrachte. Später übernahm er im Niedersächsischen Innenministerium das Referat »Polizei« – just um dieselbe Zeit, in der sein späterer Kronzeuge für die Alleinverantwortung van der Lubbe, der Kriminal-Oberrat Dr. Zirpings, zum Leiter der Kriminalpolizei in Hannover ernannt wurde.

Promot kündigte der Amateurhistoriker an, der Verfasser des »Monat«-Beitrages werde sich »wegen seiner frei erfundenen erbschwerenden Äußerungen« demnachst vor einem ordentlichen Gericht zu verantworten haben. (Oktober 1962, Nr. 169, S. 90.)

SS-Obersturmführer Walter Zirpings wurde von Heydrich mit der Sonderschulung im NSHA beauftragt und bekämpfte das »jüdische Verbrechertum« im Ghetto von Lodz, wo 200.000 Juden den Tod fanden. Nach dem Kriege trat er bei Tobias als Kronzeuge für die NS-Unschuld am Reichstagsbrand in Erscheinung. Bis zum heutigen Tage hat die von Tobias öffentlich angekündigte gerichtliche Verfolgung seines »Verleumders« nicht stattgefunden.

haben abbringen. Herausgeber Theo Sommer, dem bekannt war, daß Janßen einen Skandal plante, schrieb an Calic, der auf das Kommando hinwies: »Ich habe zuviel um die Ohren, als daß ich mich um Ihren Fall auch noch in ein einzelnes kummern könnte.« (7. 3. 1979) Das bedeutete: Freie Hand für Janßen! Denn die »Informationen« von Tobias und Wiedemann wogen in der »Zeit«-Redaktion sehr viel schwerer als zum Beispiel der oben erwähnte Brief des Sachsenhausen-Komitees, worin es unter anderem heißt: »Eduard Calic gehörte im KZ Sachsenhausen zu dem Kreis der Kameraden, die international Widerstand und Solidarität organisiert haben.«

Zum Zeitpunkt des inquisitorischen Verhörs in Frankfurt wußte der Betroffene noch nicht, daß Melitta Wiedemann und Karl-Heinz Janßen bei der Freien Universität gegen die Verleihung der Doktorwürde intrigierten, aber auch die verdiente Abfuhr erhalten hatten. Trotzdem, war dann wenige Monate später in der »Zeit« nachzulesen, daß sich diese Zeitung durch keinen Bescheid, kein Dokument in ihrer vorgefaßten und urteilsvollen Meinung über den »Ehrenhäftling« beirren lassen wollte. Sie griff »ein Dokument aus Ostberlin« an, ohne es zu reproduzieren, berief sich stattdessen auf die Korrespondenz »dritter« Personen mit der Humboldt-Universität, verschwieg aber vorsichtshalber, daß diese »dritte« Person Frau Wiedemann war, übernahm aus dem Pamphlet dieser glaubwürdigen Gewährsperson gewisse »Informationen« und verwies triumphierend auf einen »Widerspruch«, der zwischen der Auskunft der Humboldt-Universität an »Dritte« und der Calic ausgestellten Bescheinigung über die Promotionsunterbrechung bestehe. Zwischen den Zeilen war

zu verstehen, daß die Bescheinigung, die zum Nachhaken der Promotion führte, falsch sein mußte, da nur das, was die »dritte« Person erfahren haben wollte, gültig sein durfte und dies obwohl der »Zeit« seit Jahren bekannt ist, welche Motive Frau Wiedemann und Herrn Tobias bewegen, das Komitee und seinen Generalsekretär zu bekämpfen.

Janßen wußte, daß er seine »Kritik« an der Nachkriegspropaganda Calics absichern mußte, deshalb zitierte er den »Spiegel«, der vor zehn Jahren (auch er war aus derselben Quelle falsch informiert worden) auf die angeblich »ungeklärte« Doktorwürde eingegangen. Janßen wunderte sich, daß Calic den »Spiegel« nicht zur Rechenschaft gezogen hatte. Dazu lag aber, wie »Die Zeit« verschwie, kein Grund vor, den »Spiegel« zu verklagen, denn das Magazin hatte den ehrverletzenden Inhalt des Artikels (Nr. 44, 27. 10. 1969) in einer »Hausmitteilung« (Nr. 47, 17. 11. 1969) nichtiggestellt. Die »Spiegel«-Leser erfuhren, daß Edouard Calic von 1940 bis 1941 in Berlin Journalist war, daß er an der Universität studierte und 1942 ins Konzentrationslager eingeliefert wurde. »Der Spiegel« bestritt nicht mehr den rechtmäßigen Erwerb des Dokortitels. Wiedemann und Tobias verschwiegen jedoch diese Richtigstellung und operieren nach wie vor mit der ersten Veröffentlichung des »Spiegel«. Janßen folgte ihrem Beispiel und bestritt Calics Häftlingshäftling-Status, im KL. So wollten die Herausgeber der »Zeit« die Gestapo-These von der Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand retten. Das ist »Zeit«-Fairneß!

»Die Zeit« hatte aber neben ihren Gewährspersonen auch einen »Zeugen« parat, der die Bekundungen des Sachsenhausen-Komitees bestätigte.

(Fortsetzung Seite 22)

Die Barrikaden des Herrn Sommer

Der »Janßenismus« in der Publizistik

sen-Komitees und des Internationalen Roten Kreuzes »widerlegen« konnte. Und was für ein prachtvoller Zeuge, dieser Niederländer Joop Zwart, der mehr als die ehemaligen Sachsenhausener und das Internationale Rote Kreuz über Calic zu berichten wußte, hatte er doch in der Politischen Abteilung des KL als verlängerter Arm der Gestapo gesessen. Dieser »Zeuge«, nach eigenen Angaben mit Herrn Tobias bekannt, war von dem Amateurhistoriker von der Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand überzeugt worden und vertritt damit wie »Die Zeit« die Gestapo-These, wie es Prof. Walther Hofer und Dr. Christoph Graf im zweiten wissenschaftlichen Dokumentationsband nachgewiesen haben.

Wie nun aber der Historiker Prof. Dr. Friedrich Ziptol die »Zeit«-Gewährperson Melitta Wiedemann einschätzte, was das Sachsenhausen-Komitee über den »Zeit«-Zeugen Zwart angeben konnte, und was der Forschungsbericht des Internationalen Komitees über gewisse Methoden des »Zeit«-

Informanten Tobias veröffentlichte, bringen wir im Faksimile.

So wird verständlich, aus welchem Grund Theo Sommer »in die Fairneß, Ausgewogenheit und Objektivität« seines Kollegen Janßen »volles Vertrauen« setzte, denn der Herausgeber glaubte, der Historiker werde die Linie der Zeitung nicht verlassen, und wie wir erlebt haben, gelten in der liberalen »Zeit« andere Kriterien für die Begriffe Fairneß, Ausgewogenheit und Objektivität als anderswo. Die persönliche Denunziation des ideologischen Gegners gilt in diesem Hamburger Wochenblatt mehr als das zur Diskussion gestellte Sachproblem. Denunziationen können dem Angezeigten Verfahren einbringen, können Skandale hervorrufen und damit neue Anlässe zur »objektiven« Berichterstattung schaffen. Daß »Die Zeit« mit dieser Prozedur eine Person moralisch vernichten und dem im öffentlichen Interesse liegenden Forschungsprojekt irreparablen Schaden zugefügt werden würde, irritiert die liberalen Zeitungsmacher in Hamburg nicht. (Vgl. Beitrag »Scherben der Zeit-Aktion«.)

SS-Obersturmbannführer Rudolf Braschwitz, Kronzeuge des Historikers Louis de Jong

Der niederländische Historiker Louis de Jong vertritt die These von der Unschuld der Nationalsozialisten am Reichstagsbrand mit dem Argument, die Nazis hätten die Reichstagsbrandstiftung nicht gebraucht, weil die Deutschen das NS-Regime freiwillig an die Macht gebracht hätten. Die Bitte des Internationalen Komitees, seine von den NS-Kriminalkommissaren übernommene These zu überprüfen und sich der interdisziplinären Forschung anzuschließen, lehnte de Jong 1968 mit der Maßgabe ab, Hans Mommsen und Fritz Tobias hätten den Fall bereits geklärt. Die These von der Unschuld der Nazis paßte genau in de Jongs Vorstellungen von der Schuld des deutschen Volkes, Hitler an die Macht gebracht zu haben. Der niederländische Historiker fand es, um seine Meinung zu untermauern, wissenschaftlich vertretbar, sich auf die nach 1945 gemachten Aussagen der an der NS-Provokation beteiligten Kriminalkommissare zu stützen. In seinem 1969 erschienenen Buch »Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog« (S. 419) zitierte er als Zeugen der NS-Unschuld keinen geringeren als den »Kriminalkommissar Braschwitz«, und dies unter Berufung auf die Arbeit von Hans Mommsen.

Als de Jong durch die niederländische Presse vorgehalten wurde, sein »Zeuge« Braschwitz habe am 11. 11. 1933 im Reichstagsbrandprozeß versucht, van der Lubbe anhand eines gefälschten Stadtplanes von Berlin als das Werkzeug der Kommunisten, insbesondere Dimitroff, verurteilen zu lassen, erwiderte der Historiker, Braschwitz sei damals vor dem Reichsgericht zu seiner Handlung erpreßt worden, nach dem Kriege aber habe er die Wahrheit gesagt. (»Het Parool«, 13. 12. 1969, S. 13.) De Jong bekräftigte noch einmal, er habe seine These von Tobias und Mommsen übernommen.

Der Historiker de Jong hält auch heute noch an seinem Irrtum fest und bekämpft nach wie vor die Forschung des Internationalen Komitees. Nachdem er es jahrelang abgelehnt hatte, mit dem Komitee zu kollaborieren, meldete er sich im Jahre 1977 überraschend bei Prof. Hofer, indem er ihm ein Exemplar des Pamphlets der Frau Melitta Wiedemann übersandte. De Jong rechtfertigte seine nicht übliche Handlungsweise mit der Erklärung, er habe von Prof. Hofer nur Informationen einholen wollen. Der Historiker mußte über die Person und die Vergangenheit der Frau Wiedemann belehrt werden; es war offenbar geworden, daß der Direktor des niederländischen Instituts für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges keine Ahnung hatte, wessen Sache er weitergeleitet hatte, also auch nicht wußte, daß Melitta Wiedemann in der »Aktion« die holländischen Kollaborateure gefeiert und in über 30 Seiten und unter ihrem Namen die niederländischen SS-Freiwilligen in Deutschland hochgelobt hatte. De Jong erhielt auch alle Unterlagen über Frau Wiedemann, Fritz Tobias und dessen NS-Kronzeugen.

Unbeeindruckt von diesem Beweismaterial, meldete sich Louis de Jong, nachdem er die »Zeit«-Kolportage gelesen und erfahren hatte, daß das Wochenblatt die Pamphlete der Frau Wiedemann erwähnt und die Urheberin zur »ewigen Idealistin« erklärt hatte, mit einem Beitrag, der auch folgenden Satz enthielt:

»Dr. K. H. Janßen, den ich seit Jahren als zuverlässigen Zeithistoriker kenne, hat in der »Zeit« vier lange Artikel veröffentlicht, auf die ich die niederländische Presse aufmerksam gemacht habe.« (»Die Zeit«, 23. 11. 79, S. 41.)

Den niederländischen Historiker irritierte nicht im mindesten, daß Janßen die Schmähbriefe auswerte, sein Interesse galt vor allem dem Buch »Ohne Maske« (Hitler-Breiting-Geheimgespräche). Für den mit dem SS-Zeugen Braschwitz in Beweisnot geratenen Historiker de Jong zählte nur noch, was Janßen, Wiedemann und Tobias über die Hitler-Breiting-Gespräche zu sagen hatten. Ein schlecht verhülltes Ablenkungsmanöver und eine Danksagung an die Adresse des »Zeit«-Historikers, der seinerseits die Braschwitz-Version vertritt.

Da de Jong vorsorglich darauf verzichtete, seine Leser über die wahre Identität seines Kronzeugen für die Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand zu informieren, veröffentlichten wir einige Daten aus der SS-Akte Braschwitz, die heute im Document Center Berlin aufbewahrt wird. In seinem handgeschriebenen Lebenslauf brüstete sich der Schreiber, in der Weimarer Republik verschiedenen Parteien – der DDP und der SPD – angehört zu haben, ohne jedoch »eine Bindung« mit diesen Parteien eingegangen zu sein. Braschwitz schrieb: »Nach Austritt aus diesen Parteien im Januar 1932 wurde ich am 1. 1. 33 F. M. (förderndes Mitglied, Anm. d. Red.) der SS und besitze die Silberne Ehrennadel.« Aus derselben Akte geht auch hervor, daß der gute Zeuge des niederländischen Historikers in der Nazizeit stets auf Himmlers Intervention hin befördert wurde. Für seinen Einsatz als Geheimer Feldpolizist im Raum von Kowel, wo eine große Anzahl Juden ermordet wurde, erhielt der SS-Sturmabführer Rudolf Braschwitz (SS-Nr. 458 347) am 5. 8. 44 das Kriegsverdienstkreuz Erster Klasse mit Schwertern. Göring hatte genau gewußt, wen er in der Reichstagsbrandnacht zum Leiter der Untersuchungskommission ernannte.

Alle diese Tatsachen aber konnten den Wert des »Zeugen« der de Jongschen Geschichtsschreibung nicht mindern, wie auch die Angaben, die die Schweizer Historiker Walther Hofer und Christoph Graf im ersten und zweiten wissenschaftlichen Dokumentationsband des Komitees über die »Unschuld« der Nazis am Reichstagsbrand veröffentlichten, den Historiker de Jong unbeeindruckt ließen. Er lenkte von seinem eigenen Versagen ab, indem er die Arbeit Janßens lobte.

Die »Zeit«-Kampagne (Nr. 38 – 41 und 48) gegen das Internationale Komitee Luxemburg und Dr. Edouard Calic wurde von Rechtsanwalt Gerhard Pletschacher, Traunstein, für das Internationale Komitee sowohl vom publizistischen als auch vom juristischen Standpunkt analysiert. Nachfolgend einige Auszüge aus dieser Expertise:

Die scheinpublizistische Besprechung eines wichtigen historischen Ereignisses ist nur Vorwand für die Anmaßung des Rechts, ein im öffentlichen Interesse liegendes Thema abzuhandeln. Diese Art der Darstellung ist insoweit perfide, als dem Leser, unter der Maßgabe, ihn über die Reichstagsbrandforschung zu informieren, »persönliche Enthüllungen« geboten werden, die durch unerlaubte Handlungen das Lebensbild und -werk des Generalsekretärs des Internationalen Komitees zu vernichten trachten.

Der »Zeit«-Angriff nahm keine Rücksicht auf wissenschaftliche Argumente und die Meinung der Experten; der publizistische Angriff sollte total und vernichtend wirken. Die Angreifer versprachen sich von ihrem rufmörderischen Überfall auf den Generalsekretär des Komitees einen erfolgreichen Schlag gegen das Komitee, so daß es schließlich gezwungen sein würde, sich von seinem Generalsekretär zu trennen.

Tobias, Mommsen und Wiedemann teilen die politischen Ansichten Calics nicht und können auch seinen Erlebnisbericht aus dem Konzentrationslager nicht billigen; dies ist jedoch kein Grund zu behaupten, Dr. Calic ruinierte den guten Ruf der deutschen Geschichtsschreibung.

»Die Zeit« hat sich nun als Forum für eine seriöse Auseinandersetzung über Sachthemen disqualifiziert; sie zeigt nicht den Willen, ihren Irrtum einzugestehen. Sie hat versucht, über die Kriminalisierung einer Person ein ganzes Wissenschaftsgebiet zur Aufgabe von Forschungsprojekten zu bewegen.

Diese zynisch-perfide Art des Janßenischen Vorgehens, ein bedeutendes zeithistorisch-wissenschaftliches Thema wie den Reichstagsbrand als Vorwand und Kommunikationsvehikel dafür zu benutzen, um damit einen Andersdenkenden mit unerlaubten Handlungen in eindeutiger Schädigungsabsicht in einem weit verbreiteten, angeblich seriösen Publikationsorgan diffamieren zu können, dürfte in der Zeitungswissenschaft und der publizistischen Praxis wohl einmalig sein und mit Fug und Recht künftig als Janßenismus bezeichnet bzw. apostrophiert werden.

Es handelt sich hier unzweideutig um eine öffentliche Anzeige mit dem Ziel, Dr. Calic zwei Verfahren anzuhängen, was

durch die Mobilisierung der Öffentlichkeit erreicht werden sollte.

Diese Motivation fällt nicht nur dem Juristen auf, sondern jedem, der die denunziatorische Kolportage der »Zeit« gelesen hat. Aus diesem Grunde urteile ich über dieses Vorgehen in meiner Denkschrift an Frau Dönhoff (30. 11. 1979), daß es weder mit dem Berufsethos des Historikers noch mit der Fairneß des Journalisten zu vereinbaren sei. Hier liegen zwei Methoden zum Urteil vor, die – vom moralischen und juristischen Standpunkt – in die Landschaft unserer parlamentarischen Demokratie nicht passen: solche Methoden kennen wir nur aus totalitären Staaten...

Ein Versuch, die allgemeine Kritik zu entschärfen, bestand darin, daß zehn Wochen nach dem Beginn des rücksichtslosen Angriffs und sieben Wochen nach dem Schluß ein »Forum« veröffentlicht wurde. Die »Zeit«-Leser sollten den Eindruck erhalten, daß man objektiv sei, weil die Stellungnahme von Prof. Hofer und Dr. Graf abgedruckt wurde.

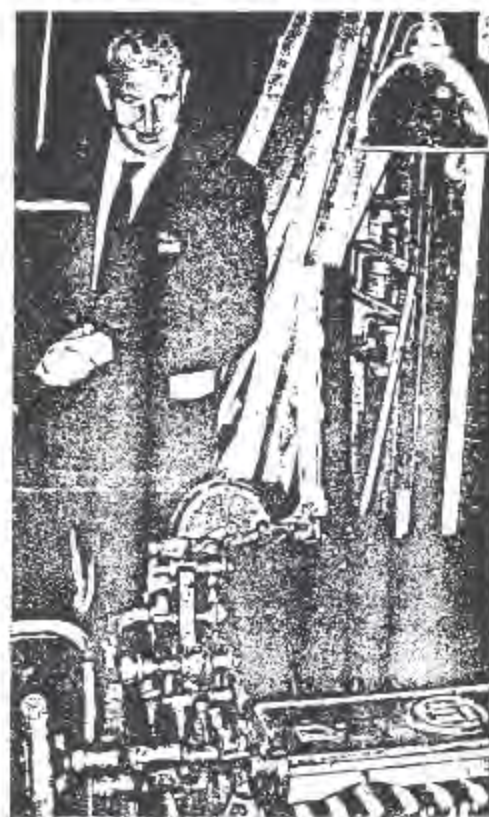
Tatsache ist jedoch, daß von Hofers Stellungnahme 20 Prozent gestrichen werden mußten, daß sie durch »Kommentare« von Tobias und Janßen eingerahmt wurde. Es kam ausgerechnet Tobias zu Wort, der in den letzten Jahren nur noch durch Pamphlete und Gerichtsverfahren auf sich aufmerksam gemacht hatte. Die sog. Stellungnahme des Historikers de Jong kann nicht ernstgenommen werden, denn er hat sich nie mit dem Sachinhalt des Reichstagsbrandes auseinandergesetzt. De Jong tritt dennoch seit Jahren für die NS-Unschuld (Kommissaren-These) ein, weil er meint, Hitler habe die Reichstagsbrandprovokation nicht gebraucht, das deutsche Volk habe ihn an die Macht gebubelt.

Dem dokumentarisch in Not befindlichen de Jong eilte dessen Landsmann Joop Zwart zu Hilfe, womit das »Forum« auch äußerlich einen zusätzlich pamphletären Anstrich erhielt. Die Pointe dieses »Forums« zielte wieder auf die NS-Verfolgten-Vergangenheit Dr. Calics ab, es sollte das »Ergebnis« des Verhörs, das Janßen am 8. 2. 1979 mit Calic durchgeführt hatte, untermauern.

Der Tobias-Wiedemann-Janßen-Kurs war also auch unter der Überschrift »Forum« nicht zu verkennen, besonders da »Die Zeit« den Fall weiter zu kriminalisieren versuchte. Das bereits gebeutelte Opfer Dr. Calic sollte ausgerechnet von einem Zwart den Genickschuß erhalten. So stellt sich die konsequente Anwendung des Janßenismus in der »Zeit« dar.

Gerhard Pletschacher,
Rechtsanwalt

Das Magazin »Stern« über die Fälscheraffäre Zwart.



10 Stern

Geld wie Heu für Frankreich

Es stand alles bereit: die richtigen Druckfarben, sorgsam vorbereitete Spezialpapier, Druckstöcke höchster Präzision, modernste Druckmaschinen – sie brauchten nur noch in Gang gesetzt zu werden, und ein paar Wochen später hätte der französische Finanzminister sich den Kopf darüber zerbrechen müssen, wozu es liege, daß der Geldumlauf in Frankreich so sprunghaft und bedrohlich steigt.

Es blieb ihm erspart: Das größte Fälschungunternehmen der Nachkriegszeit flog auf, ehe die erste falsche französische Franc-Note die Schnellpresse in einem Hinterhof zu Osnabrück verlassen hatte.

In Osnabrück werden nun in einer der nächsten Wochen drei Männer auf der Anklagebank des Landgerichts sitzen, die des Münzverbrechens beschuldigt werden. Von nichts anderem wird die Rede sein; und das Publikum wird Gelegenheit haben, drei Geldfälscher zu bestaunen, die nicht nur ihr verbotenes Gewerbe nahezu perfekt beherrschten, sondern es auch – sehr im Gegensatz zu anderen Fälschern – ganz schlicht gegen Gehalt ausübten, statt, wie branchenüblich, auf Teufel zu arbeiten.

Wozu die sonderbaren Geldfälscher sich mit dürftigen Monatsgehältern und einer kleinen Erfolgsprämie begnügten, die von ihnen pro-

Kriminal-Chronik über den »Zeit«-Zeugen Joop Zwart »Frankfurter Rundschau«, 28. 6. 1960

Falschgeld, Pässe und weiße Westen
Oberländer-Forscher war vielseitig / Unrühmliches Ende eines zwielichtigen Ausschusses
 Von Reimer Siemsen (Bonn)

SACHSENHAUSEN - KOMITEE FÜR DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
 (Internationales Sachsenhausen-Komitee)
 Dortmund, den 26. Februar 1960

Das Sachsenhausen-Komitee gibt bekannt, daß der Lokroffler des
 Oberländer-Untersuchungsausschusses, der Holländer Joop Zwart,
 sich im Konzentrationslager als V-Mann der Gestapo betätig-
 te.
 Zwart wurde als Vorarbeiter in der Lager-Gestapo, der »politischen
 Abteilung«, beschäftigt und betätigte sich als
 V-Mann der Gestapo-Sonderkommandos, welches unter Leitung des
 Kriminalrats Erwin Brandt Folterungen an politischen Häftlingen
 durchführte, 27 Häftlinge zur Erschießung aussetzte und
 103 Opfer ins Vernichtungslager Mauthausen deportieren ließ.

Die »polykratische Anarchie«, der Reichstagsbrand und der »jüdische Krieg«

Herrn
 Pierre Grégoire
 Ehrenpräsident des Panaments
 des Großherzogtums Luxemburg
 ... Herr Janßen hat sich immer wieder für die
 Tobias-Mommmsen-These in der »Zeit« ge-
 schlagen. Frau Wiedemann durfte schließlich
 auch in einem Leserbrief gegen das Komitee
 losziehen. Es ist jene Melitta Wiedemann,
 über die ich in der »Mahnung« dem Organ
 Demokratischer Widerstandskämpfer und
 Verfolgten-Organisationen, Berlin, drei Arti-
 kel veröffentlichte. Diese Artikel überschrieb
 ich: NS-Verbrechen und die Ideologen (Mai,
 Juni, Juli 1978.)

Im November/Dezember 1943 schrieb
 Melitta Wiedemann in »Die Aktion - Kampf-
 blatt für ein neues Europa«: »Dieser Krieg
 mußte wirklich sein, unabhängig davon, daß
 das Welttum ihn aus seiner verbreche-
 rischen, eigensüchtigen Gründen ersahnte,
 daß es zu seinem Ausbruch beigetragen hat
 und daß es seine räumliche und zeitliche
 Ausdehnung betreibt.« (»Die Mahnung«,
 1. 6. 1978, S. 4.)

Herr Tobias erhob seine Stimme als
 Sozialdemokrat gegen die Publikation meiner
 Artikel. Die ehemalige Chefredakteurin der
 »Aktion« ließ der »Mahnung« durch ihre
 Anwälte ein Ultimatum stellen. Der Bund der

Verfolgten des Naziregimes versagte es sich
 aber, Frau Wiedemann und ihren Anwälten
 eine Antwort zu geben. Die »Rehabilitierung«
 der Melitta Wiedemann erfolgte zwar nicht
 durch das Gericht, wohl aber durch »Die
 Zeit«.

Wissenschaftler und Publizisten wie
 E. Crankshaw, H. C. Deutsch, K. D. Bracher,
 Ch. Graf, E. Dovifat, J. Fest, M. Funke, S.
 Hallner, W. Hoyer, A. Jossen, F. Knipping,
 L. Krieger, G. Mann, J. Schmadeke, W. v.
 Schramm, J. Wulf, F. Zippel u. v. a. haben die
 Nachlaßdokumente begutachtet, bespro-
 chen oder zitiert.

Herr Mommmsen hat - wie Sie ja wissen -
 schon vor Jahren von mir persönlich die Kor-
 rekturen der Übertragungsfehler erhalten. Die
 Herrn Prof. A. Jossen beim Entziffern der
 Stenogramme unterlaufen sind.

Mitglieder meiner Familie wurden im
 Dritten Reich als »Judenknechte« verfolgt.
 heute ist mein Großvater schon wieder uner-
 wünscht, weil auch sein durch politische
 Umsicht entstandener Nachlaß Hitler der
 Planmäßigkeit überführt. War Adolf Hitler
 also doch nicht der größte Verbrecher aller
 Zeiten? Hat er wirklich immer nur von Zufall
 zu Zufall, wenn sich die Gelegenheit bot, ord-
 nend ins Weltgeschehen eingegriffen?
 War der »jüdische Krieg« also auch ein
 Resultat der polykratischen Anarchie?
 Berlin, den 5. 3. 1980

Ekkehard Schneider-Brothing

Bestätigung der Promotionsverhinderung. Die Echtheit dieses Dokumentes wurde sowohl
 von der ehemaligen SS-Agitatorin Melitta Wiedemann als auch von der »Zeit« in Zweifel
 gezogen, obwohl die Freie Universität die Authentizität des Schreibens als auch die Recht-
 mäßigkeit des nachträglichen Promotionsverfahrens bestätigt hatte.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
 DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
 Der Dekan

Herrn
 Edouard Calic
 per Adresse:
 OBERHAUSEN
 P.O. Box 12
 18, rue du Graineau

Sehr geehrter Herr Calic!

Auf Ihren Antrag bestätige ich Ihnen hiermit, daß Sie nach Ablegung der Diplom-
 prüfung in der Juristischen Fakultät im Jahre am 29.1.40 unter der Matrikel-Nr.
 12/4/2253 an der damaligen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin in der Philo-
 sophischen Fakultät immatrikuliert worden sind und drei Semester im Jahre 1940
 und 1 Semester im Jahre 1941 in der Fachschaft Kulturwissenschaft, Fachabteilung
 Geisteswissenschaft, studiert haben. Sie haben eine Doktorarbeit mit dem Thema:
 »Die Rolle der Presse in politischen Leben der Völker Japanisch« angefertigt
 und im Januar 1941 eingereicht. Als Dozent war der Professor Dr. Devifat,
 Oberberger und Jossen vorgesehen.

Aus den noch vorhandenen Unterlagen geht hervor, daß Ihre Immatrikulation am
 15.7.41 gelöscht worden ist. Eine weitere Notiz besagt, daß aus Ihren Promotions-
 akten 4 Anlagen am 25.2.41 entnommen worden sind. Nach Auskunft des Universitäts-
 archives ist es wahrscheinlich, daß es sich um Ihre Promotionsunterlagen gehandelt
 hat und daß diese durch die Gestapo beschlagnahmt worden sind. Durch diese Maßnahme
 wurde Ihnen offensichtlich die Möglichkeit genommen, das Promotionsverfahren abzu-
 schließen. Nachforschungen nach Ihren Promotionsunterlagen sind erfolglos geblieben.

Humboldt-Universität zu Berlin
 Philosophische Fakultät

Prof. Dr. Otto

Prof. Dr. Friedrich Zippel durchleuchtet die Aktion Melitta Wiedemann
 (Antrag, 1. April 1960, 1. April 1960, 1. April 1960)
 FREIE UNIVERSITÄT BERLIN
 Fachbereich 1
 Geschichtswissenschaften
 Institut für Geschichte
 Prof. Dr. Friedrich Zippel
 1. April 1960
 1. April 1960
 1. April 1960

Die Aktion Melitta Wiedemann, die die Aktion Melitta Wiedemann
 (Antrag, 1. April 1960, 1. April 1960, 1. April 1960)
 Die Aktion Melitta Wiedemann, die die Aktion Melitta Wiedemann
 (Antrag, 1. April 1960, 1. April 1960, 1. April 1960)

»Akririe« und »Fakten« à la »Zeit« Souvenons-nous DÉCEMBRE 1979 NUMÉRO 73

ORANIENBURG SACHSENHAUSEN

BULLETIN TRIMESTRIEL DE L'AMICALE D'ORANIENBURG, 4, rue de Valenciennes - 75020 PARIS - Tél. 836-20-58
 Le Directeur: GRANDPERRE



Diese Originalaufnahme des Schutzhaft-
 lings Edouard Calic, die der Norweger Erich
 Schjervén aus dem Archiv des Erkennungs-
 dienstes des KZs Sachsenhausen entwen-
 dete, wurde Dr. Theo Sommer als dokumen-
 tarische Widerlegung der von Wiedemann/
 Tobias aufgestellten Behauptung, Calic sei
 Ehrenhäftling gewesen, zugesandt.
 »Die Zeit« veröffentlichte das Foto als eine Art
 optischen Kodex (Nr. 41/79). Um den doku-
 mentarischen Wert des Bildes in Frage zu
 stellen, leitete sie den Begleittext mit dem
 Satz ein: »Zu diesem Bild erzählt Edouard
 Calic folgende Geschichte ...« Da »Die Zeit«
 wesentliche Tatsachen aus dem Leben
 Calics in Zweifeln zog - Wohnung und
 Telefonanschluß in Berlin, Teilnahme am
 Todesmarsch, Mitarbeit beim Roten Kreuz
 usw. - erweckte sie auch mit dieser beson-
 deren Art der Darstellung der Gestapo-Auf-
 nahme den Eindruck, als sei dieses Foto-
 dokument von ebenso ungeklärter Herkunft
 wie die Bescheinigung des Roten Kreuzes
 aus dem Jahre 1944.

Wissenschaftlertreffen und Ausstellungen
 über das Dritte Reich, an deren Organisation
 Calic beteiligt war, geraten nach dieser
 »Zeit«-Logik zu »persönlichen Werbeveranstal-
 tungen« des Generalsekretärs des Komitees.

Auf den Protest eines Walther Hoyer bei
 Gert Bucerius gegen diese unübliche Art der

Die Darstellung der Vergangenheit
 Melitta Wiedemanns, von Prof. Dr. Fried-
 rich Zippel anhand authentischer Doku-
 mente erarbeitet, wurde in »Der Reichs-
 tagsbrand. Die Provokation des 20. Jahr-
 hunderts«, S. 331 - 335, abgedruckt.

Der »Janßenismus« in der Publizistik

Kein Wunder, daß das Versagen der Hi-
 storiker von Staatsmännern, Wissen-
 schaftlern und Pädagogen gerade in
 jüngster Zeit immer wieder gerügt wurde.

Mit der Propagierung einer ideologi-
 schen oder einer politischen Schule, alles
 unter dem Vorwand, die Wissenschaft ob-
 jektivisieren oder theoretisieren zu wol-
 len, ist der Aufklärung historischer Vor-
 gänge nicht gedient; was interpretieren wie
 Martin Broszat erreichen, ist die
 Vernebelung der Geschichte und damit
 die Irreführung der Öffentlichkeit.

EDOUARD CALIC ATTAQUÉ PAR LA PRESSE EN R.F.A.

Le journal »Die Zeit« édité à Hambourg a en-
 trepris une campagne contre Calic, auteur de
 l'ouvrage »Hitler et son empire«, que beau-
 coup d'entre nous ont lu puisqu'en fait c'est
 l'histoire de notre camp.



Erich Schjervén

Geschichtsaufklärung entgegnete der
 Eigentümer des Wochenblattes, nur der-
 jenige, der mit »Akririe« arbeitet, könne das
 Problem lösen. Meinte er die »Akririe« seines
 chercheurs Janßen?

Auf die Einwände eines Eugen Kogon
 gegen die »wilde Polemik« die die eine
 Schädigung von internationalem Ausmaß
 verursachte, antwortete Dr. Sommer, er
 bleibe auf seiner Seite der Barrikade. Ein
 »Zeit«-Faktum.



Oberhausen: Ausstellung über das
 »Dritte Reich«

In der »Zeit«-Schneise: Janßens Scherbenhaufen

Hat »Die Zeit« das gesteckte Ziel erreicht? Was hat die »Zeit«-Bombe, wenn auch ohne Zündstoff, so als Attrappe doch eindrucksvoll genug, um Uneingeweihte zu erschrecken, angebracht? Die Bilanz sieht folgendermaßen aus:

- 1.) Wissenschaftler des Komitees, Freunde und Unterstützer sollen fortan an dem Makel tragen, jahrelang eine fragwürdige Person als Generalsekretär und Mitarbeiter geduldet zu haben.
- 2.) Verleger, die Calics Bücher herausgeben, sind aufgerufen, sich vor zukünftigen Entschlüssen an der »Zeit«-Dokumentation zu orientieren.
- 3.) Der Dokumentationsfilm des Komitees über die NS-Machtübernahme muß ins Wasser fallen.
- 4.) Die Symposien des Komitees sollen künftig boykottiert werden. (Das Komitee hat bisher sechs internationale Treffen veranstaltet.)
- 5.) Die Ausstellungen, die das Komitee alljährlich mit dem Kulturrat der Stadt Oberhausen über zeitgeschichtliche Themen organisierte, dürfen nicht länger stattfinden.
- 6.) Die Publikation des Komitees (Ergebnisse der Symposien, Forschungs-

arbeiten, Begleittexte zu den Ausstellungen) müssen proskribiert werden.

7.) Die Wiederaufnahme des Reichstagsbrandprozesses, von Dr. Robert Kempner beantragt, darf nicht stattfinden; denn Dr. Kempner ist nach Angaben der »Zeit« auch ein Opfer Calics geworden.

8.) Der Generalsekretär des Komitees soll nicht nur moralisch, sondern vor allem materiell lahmgelegt werden; seine Arbeiten sollen nicht länger veröffentlicht werden; Behörden wurden zum Eingreifen aufgerufen.

Diese von der »Zeit« angestrebten und geforderten Konsequenzen sollten erreicht werden,

1.) damit der gute Ruf der deutschen Geschichtswissenschaft (Tobias, Mommsen, Wiedemann und Janßen sind ihre Garanten) nicht ruiniert werden kann,

2.) damit Karl-Heinz Janßen freie Hand bei der Interpretation und der Verbreitung seiner Zufallstheorien über Hitler hat, damit er nach eigenem ideologischen Ermessen bestimmen kann, wer zur Bewegung des 20. Juli gehörte und wer nicht,

3.) damit der »Zeit«-Historiker als das Genie in die Publizistik eingehen kann, dem es in einjähriger Recherchierarbeit gelungen ist, den »Parasiten« an der wild wuchernden deutschen Zeitgeschichtsinterpretation (das Luxemburger Komitee) zu vernichten, die Unschuld der Nazis am Reichstagsbrand zu beweisen und die »polykratischen Theorien« über das NS-Regime zu zementieren. Kurz: eine Großtat zu vollbringen, für welche er den Applaus der deutschen Historikerschaft erwartet. Umsonst!

Die Herausgeber der »Zeit«, Frau Marion Dönhoff und Herr Theo Sommer, die gegen alle Richtigstellungen und Proteste das Vorgehen ihres Redakteurs unterstützten, tragen die ungeschmälerte Verantwortung für ihre Handlung. Vielleicht hatten sie damit gerechnet, daß die kapitalen Einschläge ihrer »Zeit«-Bombe jedem den Mut nehmen würden, seine Stimme zu erheben. Sollte es so gewesen sein, haben sie jedenfalls den kritischen Geist der Kollegen in anderen Massenmedien sträflich unterschätzt. Der nicht wörtlich formulierte, aber doch von jedermann empfangene Aufruf, sich am

Großreinemachen in der deutschen Geschichtswissenschaft zu beteiligen, verhalte ergebnislos. Die Weigerung der Massenmedien, dem bösen Beispiel der »Zeit« zu folgen, war eine Demonstration ihrer Verachtung.

Aufgrund unserer vielfältigen Erfahrungen mit engagierten Zeitgeschichtsinterpreten erwarten wir von den »Zeit«-Herausgebern kein Schuld-bekenntnis. Wir rechnen in das »Informationen«- und »Zeugen«-Depot ihrer Lieferanten Wiedemann, Tobias, Zwart hineingreifen werden, daß die »Zeit«-Redaktion es vorziehen wird, vom Regen in die Traufe zu springen und sich auch zukünftig der argumentierten und dokumentierten Auseinandersetzung auf dem Trockenen zu widersetzen. Doch sogar »Die Zeit« wird einsehen müssen, daß ihr mit Sensationen gewürzter marktschreierisch angepriesener Brei kein dauerndes lukratives Geschäft sein kann! Frau Dönhoff und Herr Sommer werden erkennen, daß Fakten auch in diesem Fall über Emotionen siegen, daß nicht einmal die Barrikade des Erasmus-Preises vor Entlarvung schützen kann.

Die Aktivitäten des Internationalen Komitees Luxemburg

Seit seiner Gründung im Januar 1968 bis heute hat das Internationale Komitee Luxemburg – selbständig oder in Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen – sieben Symposien veranstaltet, an denen sich mehr als 700 Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, Politiker und Publizisten beteiligten. Diese internationalen Treffen fanden bisher in Luxemburg (einmal), in Berlin (zweimal), in Jugoslawien (zweimal), in Österreich (einmal) und in Frankreich (einmal) statt.

Im Rahmen der Kongresse des Komitees wurden rund 200 Referate gehalten, die zu einem Teil bereits publiziert wurden, zum anderen in Kürze erscheinen werden.

Das Internationale Komitee Luxemburg hat zwei wissenschaftliche Dokumentationsbände und einen Forschungsbericht über den Reichstagsbrand veröffentlicht, es bereitet derzeit einen dritten Dokumentationsband vor, der die Zeugenaussagen über die erste große NS-Provokation sowie Stellungnahmen zu den publizistischen wie auch den diffamierenden Kampagnen der hinter den Kulissen agierenden Verharmloser des Dritten Reiches beinhalten wird.

Das Internationale Komitee Luxemburg hat in den vergangenen Jahren in Zusammenarbeit mit dem Kulturrat der Stadt Oberhausen Ausstellungen über das Dritte Reich veranstaltet, die Themen wie »Hitlers Weg zur totalen Macht«, »Hitlers Weg in die Katastrophe«, »1933 – Der Reichstag brennt« und »Der Völkermord im Zweiten Weltkrieg« darstellten. Diese Ausstellungen wurden in mehr als 20 Großstädten der Bundesrepublik Deutschland gezeigt; sie verzeichneten mehr als eine Million Besucher. Die Massenmedien begrüßten ohne Ausnahme diese aufklärende Arbeit des Komitees und des Kulturrates der Stadt Oberhausen.

Die Wissenschaftler des Komitees und ihre Freunde haben unabhängig zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten publiziert und an verschiedenen internationalen Kongressen teilgenommen.

Die Pariser Konferenz von 1979 stand unter dem Titel »Der Nationalsozialismus und der Hitler-Krieg vor der Geschichte«. Das Hauptreferat hielt der französische Historiker Prof. Henri Michel, der Präsident des Internationalen Komitees für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, das 28 nationale Expertenausschüsse gruppiert. Prof. Michel hob in seinem ausführlichen Beitrag gerade die planvolle und kontinuierliche Gewaltpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands hervor. Andere Referate wiesen darauf hin, daß der sogenannte totale Krieg nichts anderes war als eine völlige Umstellung des Dritten Reiches auf den Völkermord und die Ausrottungspolitik in Europa. Die versammelten Wissenschaftler kamen überein, daß

in den deutschen Konzentrationslagern mehr als 6 Millionen Menschen ermordet wurden. Der Vertreter der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Krzysztof Dunin-Wasowicz, bezifferte die Zahl der Opfer sogar auf 7 Millionen. Georges Wellers, Direktor im Zentrum der französischen wissenschaftlichen Forschung und Herausgeber der Zeitschrift »Le Monde juif« kam in seinen Berechnungen gleichfalls auf über 6 Millionen Tote.

Für das Jahr 1982 bereitet das Internationale Komitee Luxemburg ein neues internationales Wissenschaftlertreffen vor, in dessen Rahmen aktuelle und universelle Themen des Friedens zur Diskussion gestellt werden.

Pierre Grégoire, der Präsident des Internationalen Komitees, wurde im September 1979 für seine Verdienste mit der Medaille der Stadt Paris ausgezeichnet. Prof. Eugen Kogon, der Koordinator der wissenschaftlichen Arbeiten des Komitees, erhielt zu Beginn des Jahres 1980 den Preis der Gesellschaft für deutsch-jüdische Zusammenarbeit, und Prof. Walther Hofer bekam im April 1980 die Medaille »Pro merito« des Europarates.

Das Internationale Komitee Luxemburg wird nichts unterlassen, um die Öffentlichkeit auf die Störversuche aufmerksam zu machen, die »Die Zeit« unternimmt, um die aufklärende und auf internationaler Ebene angesiedelte wissenschaftliche Arbeit zu unterbinden. Das Hamburger Wochenblatt hat sich in diese Situation gebracht, als es einem nicht kompetenten und engstirnigen Journalisten freie Hand gab. Die Herausgeber der »Zeit« ließen den Haushistoriker wie einen

tollen Hund auf das Komitee los. Es war der Apologet eines Tobias, eines Mommsen, einer Wiedemann, eines Stennes, der Originalität zu demonstrieren, den Verleger der »Hilfslosigkeit« zieht, weil er Hitler zum »ungeheuerlichsten Monstrum aller uns bekannten Zeiten« erklärt hatte. In der Demokratie sind Wissenschaft und Publizistik nicht die Domänen, in denen man sich ungestraft eine solche absurde Wichtigkeitserei leisten darf.

Daß es sich in diesem Fall tatsächlich um den Ausbruch krankhaft-egozentrischer Aggressionen bestimmter Redaktionsmitglieder handelte, hat das »Zeit«-Dossier vielfältig bewiesen. Skandalös, daß der Überfall gezielt zu dem Zeitpunkt unternommen wurde, als 120 Wissenschaftler aus Europa in Paris versammelt waren und in Oberhausen eine aufklärende Ausstellung über den NS-Völkermord eröffnet wurde, die ebenfalls ihren Teil Schmähungen abbekam.

Das Internationale Komitee Luxemburg und das Comité d'Action de la Résistance française bereiten einen Sammelband vor, in welchem die Beiträge zur Konferenz, die anlässlich des 40. Jahrestages des Kriegsausbruchs im vergangenen Jahr in Paris stattfand, enthalten sein werden. Es handelt sich um 40 historische und politologische Referate über die Machtergreifung, die NS-Gewaltherrschaft, die Kriegsschuld, den Völkermord (Gaskammern) und die militärische Katastrophe des Dritten Reiches.

VDLR

Danksagung

Im Namen des »Internationalen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges«, Luxemburg, möchte ich dem »Comité d'Action de la Résistance française« und seiner Präsidentin, Madame Marie-Madeleine Fourcade, von ganzem Herzen dafür danken, daß sie uns die Spalten ihrer Zeitung zur Verfügung stellte, damit wir uns, wie Professor Eugen Kogon es formulierte, gegen »Verleumdungen und Ansehenschädigung internationalen Ausmaßes« zur Wehr setzen können.

Als einer der Gründer des Komitees und als Ehrenpräsident möchte ich besonders hervorheben, wie sehr ich bedaure, daß alle meine Proteste bei den Herausgebern der »Zeit« ungehört verhallen. Man wird uns heute also nicht den Vorwurf machen können, eine gütliche Einigung versäumt zu haben.

Frau Dönhoff und Herr Sommer haben ihre Gewährsleute – die von den Professoren Kogon und Hofer viele Male genannt worden waren – in ihrer angeblichen Glaubwürdigkeit über unsere Wissenschaftler und unsere Lagerkameraden gestellt. Es ging den Herausgebern offensichtlich nicht um Fakten, sondern vielmehr um eine Hetzkampagne, die in erster Linie unseren Generalsekretär treffen sollte. Sie hofften, daß Wissenschaftler, Publizisten, Mitglieder und Freunde des Komitees beeindruckt werden würden. Man wollte, und »Die Zeit« hat es nicht verheimlicht, die Arbeit des Komitees zum Erliegen bringen.

Das Ziel, das sich die »Zeit«-Herausgeber gesteckt haben, wurde verfehlt. Die Methoden des Angriffs fielen auf ihre Urheber zurück, denn Zeugen, Dokumente und Stellungnahme der Wissenschaftler sprechen eine deutliche Sprache, sie zeigen unmißverständlich, wo Wahrheit und Recht zu finden sind.

Pierre Grégoire



Der Reichstagsbrand. Eine wissenschaftliche Dokumentation. Band II. Saur-Verlag KG, Pöschbacher Str. 2, 8000 München 72.

Der Reichstagsbrand. Die Provokation des 20. Jahrhunderts. Ein Forschungsbericht. Verlag Der Freundeskreis Luxemburg - Vertrieb: Saur-Verlag KG, Pöschbacher Straße 2, 8000 München 72.



Präsident Pierre Grégoire bei seiner Dankrede im Rathaus der Stadt Paris. Die Stadt hatte ihn mit einer Medaille (unser Verdienst) geehrt. Rechts: Madame Marie-Madeleine Fourcade, Präsidentin des Comité d'Action de la Résistance française.